Volkstums- und Heimatpflege

in der Münchener Tagespresse

Aufgezeigt an der „Münchener Zeitung“
(1893 — 1938)

Von

Franz Xaver Sieber

Volkstums- und Heimatpflege

in der Münchener Tagespresse

Aufgezeigt an der „Münchener Zeitung“
(1893 — 1938)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

Vorgelegt von
Franz Xaver Sieber in München

Druck und Verlag:
Münchener Zeitungs-Verlag KG., München
1939

Referenten: Präsident Prof. Dr. Karl d'Ester
Prof. Dr. Karl Alexander von Müller
Tag der mündlichen Prüfung: 9. Juni 1939.

Übersicht

Vorwort

So alt die Ansätze für die Volkstumskunde einerseits und die Zeitungswissenschaft andererseits sind, so jung ist die Wissenschaft vom Volkstum sowohl als auch von der Zeitung und den sonstigen Veröffentlichungsmitteln. Und wie die Volkstumskunde noch gegen gewisse Vorurteile zu kämpfen hat, so hat sich auch die junge Zeitungswissenschaft gegen mancherlei Aeußerungen der Mißgunst zu wehren. Und doch: Volkstumskunde und Zeitungswissenschaft sind zwei Grundelemente, die einerseits das Volk mit dem Volk in Verbindung und andererseits den Staat mit dem Volk in Einklang bringen; m. a. W. die Kenntnis des Volkstums ermöglicht erst eine folgerichtige, wirksame und beständige Regierungsweise, einen dauerhaften Staat als Ausdruck des Volkswillens, während die Presse und vor allem die Tageszeitung als eines der wichtigsten Mittel der Staatsführung anerkannt werden muß. Wie eine volksverbundene Wissenschaft die Volksideen, den Volkstumscharakter aufzuzeigen und klarzustellen hat nach der rassischen Abstammung, nach der Bodenbeschaffenheit der bewohnten Landschaften, aus dem Verlaufe der Geschichte, so sieht die Presse ihre wichtige Aufgabe darin, als Sprachrohr dieser wichtigsten Wissenschaft für das Volk selbst und den Staat als Volksorganisation dem Ganzen zu dienen durch Verbreitung volkswissenschaftlicher Ergebnisse und durch selbständige Pflege lebenswichtiger Volkskräfte in der Richtung einer höheren Kulturentwicklung. Gewiß keine leichte Aufgabe, dafür aber desto dankbarer.

In der folgenden Arbeit soll nun an der „Münchener Zeitung"[1]) als einem vortrefflichen Beispiel gezeigt werden, auf welch feine, schlichte und doch immer ins volle Leben hineingreifende, aufrüttelnde Art das eine Hauptziel „Dienerin des Volkes und Staates" zu sein, erreicht wird. Nicht alle Zeitungen haben vor dem großen Umbruch diese Aufgabe erkannt oder anerkennen wollen, eine Aufgabe, die vom Anfang an zum Leitsatz der „Münchener Zeitung" gehörte.

Wie jedes Glied am Körper, so hat sich auch jede Zeitung ihre besondere Aufgabe gewählt. Der „Völkische Beobachter" z. B. hat eine andere Zielsetzung als eben die „Münchener Zeitung" als

---

[1]) Die „Münchener Zeitung" wurde gegründet am 27. September 1892 als „General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt München" (mit dem Nachsatz: „Unparteiisches Organ für Jedermann"); seit 1. Oktober 1898 erscheint sie unter dem heutigen Titel. Im Oktober 1903 gesellte sich zur Tageszeitung die wöchentlich zunächst zweimalige, später einmalige Beilage „Die Propyläen", der sich 1920 die „Bayerische Heimat" ebenfalls als Wochenbeilage anschloß.

Heimatblatt; denn ein universales, d. h. ganz Deutschland umspannendes Blatt kann sich nicht so sehr mit den heimatgebundenen Einzelproblemen befassen wie etwa die „Münchener Zeitung". Und doch ist gerade auch die heimatgebundene Zeitung nicht minder ein Baustein für das Gebäude des großen Vaterlandes.

Es wird sich in den kurzen Ausführungen zeigen, wie die „Münchener Zeitung" die Kräfte des Volkstums und der Heimat wachruft, wachhält, pflegt und fördert und wie sie die Ecken und Kanten des Volkstums abzuschleifen versucht, sodaß sie also die Bezeichnung als Volks- und Führungszeitung vollauf verdient.

Verschiedene Ausgangspunkte kämen für eine derartige Untersuchung in Frage. Man könnte entweder eine Statistik der Volkstums-, Brauchtums- und Heimatpflege aufstellen, also eine Zählung etwa, wieviele Abhandlungen, Artikel und Notizen den Volkstumsgedanken, das Brauchtum, die Heimatgeschichte usw. pflegen, Vergleiche ziehen usw., oder man zeigt unter Voranstellung des altbayerischen Grundcharakters, auf welche Art, mit welchen Worten und Artikeln der Verstand und vor allem das Herz des Bayern gepackt wird, wie auf dem Umwege über Nachrichten, Berichterstattungen, Stimmungsbilder, Theaterkritiken, Ausschnitte aus der Geschichte, Aufsätze über lebendige und tote Bräuche, weltliche und kirchliche Festgedanken usw. das Volk bzw. der Leser im innersten Wesen berührt und geführt wird. Die zweite Art ist also eine psychologische Behandlungsweise, welche die bayerische Eigenart klarzulegen und dann zu zeigen hat, wie die „Münchener Zeitung" auf die Volksseele eingeht, sie leitet und die positiven Seiten des Volkstums zu stärken versucht. Die erstere Art der Behandlung, also die statistische, müßte ein Fehlschlag werden; denn abgesehen von der Schwierigkeit, die darin liegt, daß die Artikel, Notizen usw. ungleich groß sind, ist der Wert dieses geistigen Materials niemals statistisch zu erfassen. Diese Ueberlegungen sind nebst anderen die Veranlassung der mehr psychologischen Behandlungsweise des Themas. Da jedoch die Geschichte nicht starr ist, so wird ein Kapitel auch die Verlagerung des Aufgabenkreises mit der fortschreitenden Geschichte aufzeigen; dieser Aufgabenkreis jedoch liegt immer im Rahmen der großen Zielsetzung.

Es gereicht mir zur Ehre, an dieser Stelle besonders meinen verehrten Lehrern, Herrn Professor Dr. Karl d'Ester, Herrn Professor Dr. Karl Alexander v. Müller, Herrn Professor Dr. Karl Haushofer, für ihre wertvollen Anregungen zu danken. Eine großzügige Hilfe gewährte mir die Direktion der „Münchener Zeitung". Als nimmermüder Helfer stand mir Herr Oberlehrer Haunschild zur Seite. Allen, die mir mit Rat und Tat zum Gelingen der Arbeit verhalfen, vor allem Herrn Professor Dr. Karl d'Ester, ergebensten Dank.

Franz Sieber

Einleitung

„Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden, fremde Helfer bringen uns immer tiefer ins Verderben.“ Was Jahn mit diesem Satz lange vor der neuen Generation ausgesprochen hat, wird auch die Zukunft weiterhin beweisen. Es war klar, daß volksfremde Elemente nur den eigenen Vorteil im Auge hatten; es ist auch klar, daß volksfremde Männer das deutsche Volk niemals einer besseren Zukunft hätten entgegenführen können, selbst wenn sie die beste Absicht gehabt hätten; denn sie hätten die Kräfte des deutschen Volkstums nie so verstehen und nützen können wie Männer aus den eigenen Reihen. Gewiß, es mögen auch schon viele Männer aus den eigenen Linien an der Spitze des Reiches und Staates gewesen sein, einen Grundfehler jedoch haben sie gemacht: sie erkannten nicht die Kräfte des Volkes oder unterschätzten sie, obwohl es natürlich ist, daß der Mensch das Studium bei sich selbst und beim Volk als dem Sammelindividuum zu beginnen hat und weiterhin, daß erst aus der Kenntnis seiner selbst und des Volkes als Blutsgemeinschaft ein gesunder Anfang und günstiger Fortgang in der Selbst- und Staatsführung möglich ist.

An Kündern des Volkstumsgedankens hat es freilich niemals gefehlt. Jedoch erst Wilhelm Heinrich Riehl[2]) vermochte sich mit seinen Werken im vorigen Jahrhundert Gehör zu verschaffen; er wäre beinahe wieder in Vergessenheit geraten; denn gleißende Worte und Versprechungen drohten die schlichten Forderungen Riehls, des Vaters der modernen Volkstumskunde, zu ersticken. Es schien, als ob Deutschlands jüngste Erniedrigung ein Lebensgesetz, eine Fügung von oben war; da es nämlich in Zeiten der äußeren Freiheit nicht möglich zu sein schien, den richtigen Weg zu finden, so waren es die Sturm- und Notzeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die den neuen Pfad, der von führenden Männern klar aufgezeigt wurde, vorbereiten halfen, jenen Weg also, der heute vom Volk ausgeht, die Staatsführung durchpulst, um wieder zum Volk zurückzukehren — ein immerwährender Kreislauf.

Die Notwendigkeit der Erhaltung der Stammeseigentümlichkeit, des Volkstums hebt besonders auch schon Görres hervor mit den Worten: „Es ist unter allen Verblendungen die unseligste, wenn ein Volk seine Eigentümlichkeit verläßt, wenn es, mißkennend seine innerste Natur, in fremde Kreise hinübertaumelt und, entsagend individueller Sinnesart, zu erstreben sucht, was nicht seines Berufes ist, und gering dagegen achtet, wozu ihm die Kraft verliehen wurde.“ Das Volkstum erhalten zu helfen, diese Aufgabe haben sich alle kulturellen Unternehmungen auf die Fahne zu schreiben. Adolf Hitler sagt: „Das gesamte Erziehungswesen,

---

[2]) Wilhelm Heinrich Riehl: „Naturgeschichte des deutschen Volkes.“

Theater, Film, Literatur, Presse, Rundfunk, sie haben alle der Erhaltung der im Wesen unseres Volkstums lebenden Ewigkeitswerte zu dienen."

Was nun für den Staat Lebensgesetz und für die Staatsführung Voraussetzung ist, gilt vielleicht noch in verstärktem Maße für die Presse und vor allem für die Tageszeitung als Mittel der Staatsführung. Die Tageszeitung ist für viele Staatsbürger häufig die einzige Lektüre und ist damit eine der wichtigsten Beeinflussungs- und Führungsmöglichkeiten.

Voraussetzungen einer Führungszeitung[3])

Man kann geistig jemand nur dann führen, wenn man dessen Eigenschaften kennt und sein innerstes Wesen wenigstens in etwas versteht. Es ist deshalb für den Staatsmann sowohl als auch nicht minder für den Zeitungsschreiber das erste Erfordernis, daß er die Seele, die Kräfte und Schwächen des Volkes und Lesers kennt; aber nicht die trockene Kenntnis all der Dinge und geistigen Zusammenhänge der Volksseele genügen, sondern es ist die Abstammung aus dem gleichen Blut und Boden notwendig. Es ist also unbedingte Voraussetzung einer stammesmäßig orientierten Volks- und Führungszeitung, daß die Redakteure, die geistigen Baumeister der Zeitung, die Wesensart der Leser nicht bloß nachzuahmen verstehen, sondern daß sie geistig mitleben und mitfühlen mit dem Volk, mit den Lesern. Es würde einer Zeitung die wohltuende innere Wärme fehlen, wollte der Redakteur als Fremdling, nur gestützt auf die Kenntnis eines Stammescharakters, für diesen Kreis schreiben; seine Seele muß vielmehr den gleichen Gedankengang gehen wie der Leser selbst; dazu kann er am besten nur aus den eigenen Reihen, aus dem gleichen Blut, aus dem gleichen Stamm sein. Zur Erfüllung dieser Hauptvoraussetzung arbeiten von jeher bayerische Schriftleiter und Leute aus allen Gegenden und Ständen des Bayernlandes haupt- und nebenamtlich bei der „Münchener Zeitung" mit, wodurch ein umfassendes, geschlossenes Bild im geistigen Aufbau der Zeitung erreicht wird. Gewiß, der Heimatteil und in erster Linie die Beilagen werden manches bringen, was z. B. einem Norddeutschen nichts zu sagen hat; das aber ist ja die volksverbundene und heimatgebundene Art, die ihre nächsten Ziele verfolgend die Zeitung zum Mitarbeiter am Gesamtbau des weiten deutschen Vaterlandes macht.

Der altbayerische Stammescharakter

Das deutsche Volk ist in mehreren Stämmen aus dem Rahmen der germanischen Völkerfamilie in den Rahmen eben dieses deutschen Vaterlandes hineingestellt. Ein solcher Teil im Rahmen des

[3]) Als ein ausführliches Werk sei nur Theodor Lüddeckes Buch „Die Tageszeitung als Mittel der Staatsführung" erwähnt. Darin finden sich die Gedanken, die dieses Kapitel bis ins einzelne hinein behandeln, sodaß hierüber weitgehende Erklärungen überflüssig sind.

Ganzen ist der altbayerische Stamm, der mit den anderen jedoch wieder das starke Band ausmacht, das jeden einzelnen schützt gegen den gemeinsamen Feind.

Wenn also von einer Führungszeitung, von einem Volks- und Heimatblatt die Rede ist, so drängt sich von selbst die Frage auf, welche Fähigkeiten und Schwächen, welche Eigentümlichkeiten der Stamm besitzt, dem die Bemühungen der heimatgebundenen Presse gelten. Es ist die Beantwortung dieser Frage notwendig, um die Ausführungen besser verstehen zu können und um zu sehen, wie die Artikel aus der Volksseele, aus ihrer Ideenwelt herausgenommen werden, die dann wieder den Leser beeinflussen.

Im vorliegenden Falle muß also Altbayern (denn diesem Stamm gehören die Leser an) zunächst auf seinen Volkscharakter und seine Stammeseigenheiten etwas näher ins Auge gefaßt werden. Da stammesmäßig zu Altbayern nicht bloß Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz gehört, sondern auch ein Großteil von Tirol, das ehemalige Oesterreich und mehrere Oasen in fremden Landen, so wird besonders Oberbayern als „pars pro toto" öfter Erwähnung finden, da es in diesem Rahmen nicht möglich ist, die oft auch landschaftlich bedingten Verschiedenheiten zu berücksichtigen. An dieser Stelle den bayerischen Volksstamm und seinen Werdegang auch bis in die älteste Vergangenheit zu verfolgen, ist ebenfalls nicht möglich, so aufschlußreich dies auch wäre; dieser Werdegang darf als vollzogen angenommen werden, um nur das gegenwärtige Bild zu betrachten, da ja auch die Zeitung in erster Linie Gegenwartsgeschehen behandelt. Das wirkliche Bild vom altbayerischen Stamm wiederzugeben, ist nicht leicht, da man sich durch Sitten, Gebräuche, Lieder, Feste, Künste usw. hindurcharbeiten muß, um zum Kern, auf das innerste Wesen des Volkes zu stoßen, wenn auch die feinsten Striche und Schattierungen in jedem einzelnen verborgen sind und bleiben.

Der Bayer mußte so vielfach falsche und herabsetzende Beurteilung über sich ergehen lassen, daß ein ganz unwahres Bild von ihm in der Welt vorhanden sein müßte, wenn nicht ernste Forscher der bayerischen Eigenart sein wirkliches Wesen zu zeichnen versucht hätten.

Aventin[4]), der Vater der vaterländischen bayerischen Geschichtsschreibung, schildert besonders die bayerischen Bauern, die hauptsächlich das Volk der Reformationszeit bildeten: „Das baierisch volk (gemainlich davon zu reden) ist geistlich, schlecht und gerecht, get, läuft gern kirchferten, hat auch vil kirchfart; legt sich mer auf den ackerpau und das viech dan auf die krieg, denen es nit vast nachläuft; pleibt gern dahaim, raist nit vast auß in frembde land; trinkt ser, macht vil kinder; ist etwas unfreuntlicher und ainmüetiger als die nit vil auß kommen, gern anhaims eralten, wenig hantierung treiben, fremde lender und gegent haimsuechen; achten nit der kaufmannschaft, kumen auch die kaufleut nit vast zu inen. Und

---

[4]) Johannes Turmair, gen. Aventin, gebürtig aus Abensberg, also ein Urbayer (gest. 9. Jan. 1534).

im ganzen Baierland sein dreierlai ständ, die da zu eren und verwaltung land und leut gepraucht werden. Der gemain man, so auf dem gä und land sitzt, gibt sich auf den ackerpau und das viech, ligt demselbigen allain ob, darf sich nichts on geschaft der öbigkait understen, wird auch in kainen rat genommen oder landschaft ervodert; doch ist er sunst frei, mag auch frei ledig aigen guet haben, dient seinem herren, der sunst kain gewalt über in hat, jerliche güld zins und scharwerk, tuet sunst was er wil, sitzt tag und nacht bei dem wein, schreit singt tanzt kart spilt; mag wer tragen, schweinspieß und lange messer. Große und überflüssige hochzeit, totenmal und kirchtag haben ist erlich und unsträflich, raicht kainem zu nachtail, kumpt kainem zu übel."[5]) Im Todesjahr Aventins gab Sebastian Franck[6]) sein „Weltbuch" heraus, in dem auch der Altbayer mit ein paar Worten gezeichnet wird: „gut römisch, ein volk, das gern wallet, aber nicht sehr ein höflich volk, sondern grober sitten und sprach, karg und unwillig gegen den Gästen, grappisch und nachgriffig" (s. a. unter „Einer aus Donauwörth"[7]). Und einer der bedeutendsten Kenner altbayerischer Eigenart der Jetztzeit, Professor Dr. Karl Alexander von Müller[8]), sagt von den Altbayern: „Da ist einmal die außerordentlich charakteristische schwere Beweglichkeit, im Gegensatz gerade zu den nächsten schwäbischen und fränkischen Nachbarn. Der Altbayer geht, wie Aventin sagt, schwerer und seltener aus seinem Land als irgendein anderer Deutscher; er hat schon Heimweh, wenn er über den Lech oder gar weiter über die Donau kommt. Er ist sehr wenig zungengewandt, bei aller schlagenden Wortkraft der Rede, nicht zuletzt im Schimpfen, auffällig ungelenk im Sprechen. Keine Quelle aus irgendeinem Jahrhundert findet sich, soviel ich sehe, welche die bayerische Beredsamkeit loble, wie schon die mittelalterlichen Quellen dies bei den Niedersachsen, den Norddeutschen, tun. Im Gegenteil: ‚von den Waleisen muß ich sagen', heißt es einmal bei Wolfram von Eschenbach, ‚Ein Lob, das sonst wir Bayern tragen, Die sind noch dümmer gar als wir.' Nicht, daß es dem Stamm geistig an lebendiger Phantasie, ja selbst an Grazie fehlte. Aber er mag sie und kann sie viel weniger im Wort ausdrücken als etwa in der Musik oder in der bildenden Kunst, die ihm am Herzen liegen. Und auch wenn wir typische bayerische Kunst ansehen, so ist es häufig gerade die Mischung von Grobheit und Grazie, von Massivität und Schlankheit, die ihr eigen ist.

Ebenso merkwürdig mischt sich die charakteristisch bayerische Bedächtigkeit und zurückhaltende Billigkeit, die Abneigung gegen jede Uebertreibung mit einer fast südlich auffahrenden Heißblütigkeit, einem gähen Zorn und einer verwegenen Schneid, die ihn in allen Jahrhunderten zu einem leidenschaftlichen Raufer und einem tapferen Soldaten gemacht haben. Denn der Bayer ist bei all

[5]) Johannes Turmairs, gen. Aventinus, Bayerische Chronik, herausgegeben von Dr. Matthias Lexer, München 1883, Bd. I, S. 42—43.
[6]) Geboren in Donauwörth im Jahre 1499.
[7]) „Bayerische Heimat" vom 12. 6. 1934.
[8]) Karl Alexander von Müller: Das bayerische Problem in der deutschen Geschichte, München und Berlin 1931, Seite 28—29.

seiner Schweigsamkeit nicht nüchtern, sondern ein Phantasiemensch; innerlich viel bewegter und zarter, als er nach außen wahrhaben will, leicht obenaus und polternd und dabei doch grundgutmütig und wenig nachträglerisch: in jedem Zug fast das Gegenteil von der geradlinigen Klarheit des Denkens und Handelns, der Disziplinierheit, Schärfe und Sprödigkeit der norddeutschen Art. Der Bayer ist passiv und läßt die Dinge an sich herankommen — am angenehmsten, wenn er sich gar nicht zu rühren braucht. Er braucht immer wieder in seiner Geschichte fremde Anregung, um seine eigenen Kräfte aufzuwecken, die dann plötzlich in Fülle da sind. Sehr bezeichnenderweise liegen in der Kunst seine besten Leistungen meistens in der Spätzeit eines Stiles: er hängt zuerst fast immer noch am Alten und wird erst richtig warm, wenn die andern die Sache schon beinahe wieder über haben." Friedrich Lüers[9]) nennt kurz einige Charakterzüge: „Der Bayer ist Fremden gegenüber zurückhaltend, verschlossen, hat er aber einmal Vertrauen gefaßt, dann ist er um so treu- und offenherziger. Er ist grobschlächtig, derb, aber gesundderb, natürlich, weil er der Natur der Umwelt, in der er lebt, gottlob noch viel näher, unmittelbarer verwachsen ist als gar mancher Volksgenosse in deutschen Landen, namentlich in den großen Städten", um schließlich das treffende Wort W. H. Riehls anzuführen: „Ein Volk muß untergehen, wenn es nicht mehr zurückgreifen kann zu den Hintersassen in den Wäldern, um sich bei ihnen die natürliche Kraft des gesundderben Volkstums zu holen." Lüers sagt weiter: „Wir Bayern haben noch Wälder und Wildnis, ein gesundes bodenständiges Bauernvolk mit altem Kulturbesitz an schönen Liedern, ehrwürdigen Sitten und Gebräuchen, ureigenem Haus und Hausrat und einer von den Zeitseuchen noch nicht angekränkelten Lebenskraft. Jetzt ist die Zeit da, wo man zu unserer vielgeschmähten und als rückschrittlich verhöhnten Heimat wallfahrten geht, als zu dem letzten Rest eines sich selbst treu und daher trotz allen Leides gesund gebliebenen Landes und Volkes." In einem anderen Werke[10]) stellt Lüers u. a. fest: „Was den altbairischen Bewohner von anderen besonders unterscheidet, ist ein bestimmtes Maß von Ungeschlachtheit. Eckig und kantig, wie eine nur in groben Zügen bearbeitete Holzbildhauerei, mutet der Altbaier an. Er ist der Ausdruck eines stark entwickelten Kraftbewußtseins, das in bestimmtem Ausmaß sogar ein Gefallen am Ungefügen, ‚Ungeschliffenen' oder ‚Ungehobelten', wie man gewöhnlich sagt, zu haben scheint. Was nicht geschliffen, ist schartig, was nicht gehobelt, ist rauh, und so gesehen, paßt dieses Bild gut für die Kennzeichnung des Grundzuges in der Eigenart des Altbaiern in körperlicher wie in seelischer Beziehung, ohne daß damit aber irgendwie ein Werturteil oder etwa gar eine Minderwertigkeitsfeststellung verbunden wäre. Im Gegenteil, das ist die Kraft und Urwüchsigkeit, die diesem Volksstamm erhaltengeblieben ist

---

[9]) Friedrich Lüers: Bayerische Stammeskunde, Jena 1933, Seite 17, 18, 25.

[10]) Friedrich Lüers: Die Bayern, im Sammelwerk „Der deutsche Volkscharakter, eine Wesenskunde der deutschen Volksstämme und Volksschläge", herausgegeben von Martin Wähler, Jena 1937, Seite 312, 313.

aus der Frühzeit seiner Kolonisationstätigkeit und Kulturausbreitung." Nachdem nun Lüers auf die Sprache als Spiegelbild des Fühlens und Denkens des Volkes hingewiesen hat, fährt er fort: „In ihr (der bairischen Mundart) aber liegt etwas Widerspruchsvolles, das der Altmeister bairischer Mundartdichtung Karl Stieler einmal so treffend gekennzeichnet hat: ‚Diese Sprache ist gebaut wie die Menschen, die sie sprechen, und ihr Rhythmus gleicht dem Schritt, der über den Felsgrat der Berge schreitet. Sie hat eine Farbe, wie sie nur die alten wetterbraunen Häuser haben, die sich weder nachmachen noch malen läßt, sondern die nur langsam wird in hundert Jahren im ewigen Erdulden von Sturm und Sonnenschein. Und dennoch klingen durch diesen Grundton wetterfester Kraft die feinsten Herzenslaute, es ist diese Mundart einer Innigkeit und Zartheit fähig, daß man sich nur wundern muß, wie dieselbe Sprache so keck und so rührend, so kräftig und so weich erscheinen kann. Auch in ihr kommt jene doppelte Begabung, jenes Gleichgewicht von Seele und Verstand zum Ausdruck, das den altbairischen Volksstamm auszeichnet und vielleicht den letzten Grund bildet für die Volkstümlichkeit, die er genießt'." Professor Dr. Karl Haushofer[11]) hebt hervor: „ . . . mit der Heimat verwachsen, bodenständig und heimatliebend in einer stillen, aber tief innerlichen Art. Es ist eigentlich kein Auswanderervolk, sondern eines, das lieber seine Eroberungen in erst zu überwindende, naturnahe Umwelt hinein macht, in die es sich sozusagen ‚hineinrauft', zum Siedeln mehr in die Nachbarschaft oder in von anderen für unbewohnbar gehaltenes Bergland hinein, als in die richtige Fremde." Gerade die Bodenständigkeit ist ein Wesenszug des Bayern, dem Heinz Haushofer[12]) ein eigenes Kapitel gewidmet hat. Und Dr. Kurt von Raumer[13]) erwähnt besonders: „ . . . so ist ein ungewöhnliches Maß an farbfroher Sinnlichkeit, bildnerischer und musikalischer Begabung, an künstlerischer, allem Hetzen und Jagen abholder, festefroher und in sich ruhender Lebensstimmung noch immer ihr Teil. Erdhaft und an der Natur hängend ist dies Volk; nicht so sehr in Städten wird man seine Kulturleistungen suchen dürfen; in prächtigen Klöstern und stolzen Herrensitzen am Fuße seiner Alpen leuchten sie auf, in spitz- oder satteltürmigen Dorfkirchen und malerischen Gebirgshäusern, geschnitzten Marterln und Kruzifixen verbergen sie sich, in Volkslied und Volksspiel geben sie sich vielleicht am ursprünglichsten und innigsten kund. Eine Sinnesrichtung, die sehr wenig auf das Heroische und Augenfällige eingestellt ist, vor der jedes Messen und Wägen abfällt, die keine Rekordleistungen hervorbringen will, viel eher aufs Kleine und Durchgearbeitete ausgeht — und die doch von einer inneren Fülle und Kraft getragen, der die Kunst innerstes Lebensziel ist. Etwas in hohem Sinn Organisches steckt in diesem Volkstum, etwas in

[11]) Generalmajor a. D. Prof. Dr. Karl Haushofer: Geopolitik des bayerischen Staats- und Volksbodens in „Das Land Bayern", München 1927, Seite 6.

[12]) Heinz Haushofer: Wir Bayern, Berlin 1935, Seite 40—47.

[13]) Dr. Kurt von Raumer: Geistige Kultur in Bayern in „Das Land Bayern", München 1927, Seite 20.

sich und aus sich Wachsendes, ohne bewußte Zwecke und doch mit starkem Instinkt, ganz und gar unschulmäßig und darum stets aufnahmefähig, außerordentlich konservativ und daher aufnahmebedürftig. Das muß man überhaupt gestehen, daß dieser ausgesprochen kulturfreundliche, jener ‚phäakenhafte', von sich erfüllte Zug dieses Stammes kulturfeindlich werden kann, sobald ihm die Anregung von außen oder die Möglichkeit, seinerseits nach außen anzuregen, genommen wird."

Da in den Ausführungen öfter München und der Münchener eine Rolle spielen, so möge ein Kernsatz Max Haushofers[14]) über den Volkscharakter des Müncheners das richtige Wort sprechen: „Der Volkscharakter des Müncheners ist nur das koncentrierte Altbayernthum, durch das städtische Leben an seinen Ecken etwas abgerundet, aber nicht unkenntlich gemacht." Im Rahmen von „Bayern—Preußen"[15]) wird der Münchener gezeichnet: „ . . . Der Münchener denkt sich seinen Theil und macht nicht viel Worte. Biederkeit und Aufrichtigkeit durch und durch — das ist die Charakteristik!" Interessant wären auch die Charakteristiken des altbayerischen Volkes z. B. von L. von Westenrieder, Georg Queri, Josef Ruederer, Josef Schlicht usw. Sie alle haben aus der Volksseele zu lesen versucht und immer neue Merkmale gefunden.

Wenn man die Erkenntnisse früherer Volkstumsforscher mit den Ergebnissen von Wissenschaftlern der Jetztzeit vergleicht, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß auch das heutige Bild nicht sehr viel abweicht von dem früherer Zeiten, daß sich also der Grundcharakter des Altbayern kaum geändert hat; nur geringfügige Wandlungen haben sich im Laufe der Geschichte herausgebildet, Wandlungen jedoch, die rein zeitbedingt bzw. rein äußerlich sind.

Man hat oft die Ansicht gehört, der Bayer wäre geistig nicht rege. Fest steht, daß der Bayer besonders im wirtschaftlichen Hasten weniger gewandt ist und nicht die große Redegabe besitzt, daß er aus seiner Arbeit nichts zu machen versteht, sondern treu und redlich seiner Beschäftigung nachgeht. Der Bayer ist keinesfalls dumm, er besitzt vielmehr ein tiefes, sinnendes Innenleben, er wägt viele Dinge nicht kalt ab, sondern versucht, mehr gefühlsmäßig seine Gedanken und Ansichten zu bilden. Er lebt nicht dem Augenblick, der augenblicklichen Zeitgunst; nicht sofort begeistert für eine Idee, kann er sich erst allmählich dafür erwärmen, um aber dann länger daran festzuhalten als ein anderer Stamm, wie er überhaupt auch am Althergebrachten, an Sitten und Gebräuchen, an seiner Geschichte zähe festhält. Seine Religiosität samt dem eifrigen Kult ist ein Erbstück aus der Zeit des germanischen Götterglaubens geblieben. Die urgermanischen Bräuche, durchdrungen von der christlichen Idee, haben ein breites religiöses Leben in Bayern verankert. Für den Bayern gilt unbewußt das Wort: „Ein Volk, das keine Vergangenheit haben will, hat auch keine Zu-

---

[14]) Max Haushofer: Der Münchener im sozialen Lichte, München 1924, Seite 3.

[15]) „General-Anzeiger" 1895 Nr. 3.

kunft." Ein solches Volk wie das bayerische braucht also nicht an Untergang zu denken. Die geringe Beweglichkeit wird für den Bayern zur sicheren Grundlage; er gibt nicht leicht einen Handschlag; wenn er jedoch gegeben wird, dann kann man auf ihn zählen, sogar kalt berechnend. Seine Freundschaft und Hilfsbereitschaft ist aufrichtig und von keinen Hintergedanken entehrt. Wenn behauptet wird, der Bayer wäre grob, dann kann man von ihm nur sagen: Derb, aber gesundderb, rauh, aber herzlich, also ein weicher Kern in einer rauhen Schale. Der Bayer lebt also im Grunde genommen weniger nach außen als vielmehr nach innen, und dieses reiche Innenleben hat drei bereits erwähnte Grundzüge, die Heimattreue, die Religiosität und die Kunstliebe, in ihm fest verankert.

Die Heimattreue, die kein „ubi bene, ibi patria" kennt, läßt den Bayern nur selten in fremde Lande ausziehen, macht ihn also, wie gesagt, viel weniger beweglich, weniger handelslustig und beredt. Es ist nicht nötig, dem Bayern das Wort Jean Jaques Rousseaus zuzurufen: „à la nature"; denn kaum ein anderer Stamm im deutschen Vaterland ist so mit der Natur verbunden, verwachsen, ist so eins mit seinen Tieren, dem Boden, mit Haus und Hof und allem, was da sich regt und nicht regt, daß man sich den Bayern ohne seinen Heimatboden, ohne seinen Hof usw. nur als zerbrochen vorstellen müßte. Er ist größtenteils auch Bauer geblieben, sodaß man sich in diesem Zusammenhang vornehmlich mit ihm zu befassen hat. Die Landschaft prägt ihm wenigstens bis zu einem gewissen Grade den Stempel auf. Karger Boden stählt seine Kraft, wogende Getreidefelder heben seinen gesunden Stolz, hochaufragende Berge stärken seinen Mut. Trotz aller Arbeit liebt er Spiel und Gesang. Selbst als einsames Menschenkind in der Holzhackerhütte spielt er beim Feuerschein die Zither, und den Klang der Zither begleitet ein Lied, und die Lieder preisen die Natur, die Heimat, besingen die Liebe, und die Liebe findet wieder zarte Klänge von der Liebsten, ihrer Umgebung, ihrer Heimat[16]). Es mag für oberflächliche Kritiker Berechnung sein, was den Burschen vor der Brautwerbung veranlaßt, in Haus und Hof der Erwählten umherzustreichen, in den Stall und in die Scheunen zu sehen; aber Berechnung im schmutzigen Sinn ist das nie und nimmer, nein, der Werber sucht ganz unbewußt die liebende, schaffende Hand der „Seinen", wie sie „ihr Sach" beisammen hat, wie sie werkt; denn er sucht nicht bloß ein Weib, sondern eine Gefährtin für den Lebenskampf, die ihm und seinen künftigen Kindern die Heimat bewahren, vergrößern und verschönern hilft. Und damit erfüllt sich eine heilige Aufgabe, die Kolbenheyer auch in den Worten: „Das Bauerntum ist nicht nur der Nährstand, sondern auch der tiefste Quellboden einer Blutzufuhr und -erneuerung aller Lebensstände des Volkes in der Geschichte und in der Gegenwart" ausdrückt und deren Bedeutung Moltke einmal charakterisiert in dem Satz: „An dem Tage, an dem das deutsche Bauerntum zugrunde geht, geht das deutsche Volk ohne einen Kanonenschuß zugrunde";

---

[16]) Jeder Hof heißt beim altbayerischen Bauern „Hoamat".

das überwiegend bäuerliche Bayern ist somit eine Hauptstütze des deutschen Volkes. Auch den Städter zieht es hinaus in die freie Natur; er will sich nicht bloß erholen; in ihm steckt noch die Liebe zu seiner Heimaterde in unverminderter Kraft.

Einen breiten Raum im Geschehen des Bayern nimmt das religiöse Leben ein, das niemals außer acht gelassen werden darf. Der Kern des christlichen Lebens wird reichlich umrankt von christlichen Festen und Weihen, häuslichen Gebräuchen, Segnungen, von Heiligenlegenden, die in den Volksglauben eingegangen sind; Georgiritt und Leonhardifahrt sind wiederum nur zwei Beispiele von ererbter Religiosität und religiöser Sitte, umgewandelt in christliche Festbräuche. Helden- und Totenverehrung war schon in vorchristlicher Zeit heilige Pflicht bei den Germanen und heute gewiß nicht minder beim christlichen Bayernstamm.

Die Liebe zur Heimat, die Bodenständigkeit, das Aufgehen in der Natur, die Verehrung des Höchsten bringt den Bayern zur lebhaftesten Sprache in der Kunst-Volkskunst. So grobschlächtig, so derb er nach außen hin erscheinen mag, so zart und weich sind seine inneren Regungen, seine Phantasie und ihre Auswirkungen in der Kunst. Gewiß, es mag nicht immer formvollendete Kunst sein, aber wer aus dieser Kunst des Volkes zu lesen versteht, wird staunen ob der tausendfältigen Ideen, wird hingerissen von der Grazie, von der unergründlichen Tiefe und Innigkeit, wird mitgerissen von dem Ausdruck der Liebe zur Heimat und Religion, von der Liebe zur Natur, zu Flüssen und Seen, Bergen und Höhen. Es haben äußere Ungelenkigkeiten gar keinen Einfluß auf die Wärme, die einem solchen meist namenlosen Werk der Volkskunst anhaften mögen; denn die Kunst ist nicht die Form, sondern die Idee. So einfach in den Formen und doch kaum nachzuahmen in den tausendfältigen Schattierungen, welche die Werke auszeichnen; so unkünstlerisch z. B. auch manche Volkslieder klingen und Volksschauspiele anzuhören und zu sehen sein mögen, wer das Wesen des Bayern nicht versteht oder wenigstens ahnen kann, dem mögen sie nichts bieten, desto mehr aber dem „Einheimischen".

Wenn der mehr gefühlsmäßige Charakter des Bayern drei hervorstechende Grundzüge aufweist, die Heimattreue, die Religiosität und die Kunstliebe, so sind viele andere Wesenszüge wiederum nah damit verwandt, d. h. sie bilden vielfach nur gewisse Abarten der Hauptwesensmerkmale. Es ergeben sich viele Zusammenhänge zwischen den Wesenszügen und der Handlungsweise, doch derartige Kombinationen sind hier nicht das Endziel.

Die knappe Charakteristik mag in diesem Rahmen genügen. Manches und mancherlei Wesenszüge werden sich im Verlaufe der Ausführung von selbst noch ergeben und den Grundcharakter des Bayernstammes heller beleuchten.

Hauptteil

I. Kapitel

Die Zeitung heimatorientiert — rein äußerlich gesehen

Im Vorwort wurde bereits angedeutet, daß selten eine Zeitung ihre Hauptaufgabe „Dienerin des Staates und des Volkes im wahrsten Sinne des Wortes zu sein“ von jeher so klar und folgerichtig durchgeführt hat wie die „Münchener Zeitung“. Um dem Zuge der Zeit zu folgen und zu genügen, mußten der 1892 gegründeten Tageszeitung „Die Propyläen“ als Wochenbeilage (im Jahre 1903) zu Hilfe kommen; und als nach dem Weltkrieg das deutsche Vaterland und damit auch Bayern zerschlagen am Boden lag, trat im Jahre 1920 die „Bayerische Heimat“, ebenfalls als Wochenbeilage, in den Dienst der „Münchener Zeitung“, um auf das Volk begütigend. belehrend und helfend, lobend und ermahnend einzureden, um das mit der Gesamtheit des deutschen Vaterlandes gedemütigte Bayern innerlich wieder aufzurichten und zu neuer Stärke aufzurütteln. Es liegt in den „Propyläen“ bereits eine Steigerung gegenüber der politischen Tageszeitung in der Richtung, das Volkstum, die Volksseele zu stärken; die größte Bemühung jedoch ist in die Wochenbeilage „Bayerische Heimat“ hineingelegt. Dem Sinne nach verfolgen die Tageszeitung sowohl als auch die beiden Wochenbeilagen, die mit dem Nachrichtenblatt eine feste, unzertrennliche Einheit geworden sind, bereits vom ersten Tage ihres Bestehens dieselbe Aufgabe, und doch sind ihre Wirkungsmöglichkeiten natürlich verschieden.

Wenn eine Zeitung voll wirken soll, so kann sie nicht etwa nur zu einer Schicht, zu einem kleinen Kreise sprechen, kann nicht z. B. nur Beamtenzeitung sein, sie muß Volkszeitung sein, die allen Ständen das Wichtigste zu sagen versteht. Die „Münchener Zeitung“ wird den Erfordernissen einer Großstadtzeitung vollauf gerecht und befriedigt zugleich die Bedürfnisse der Leser auf dem Lande in jeder Weise; sie umreißt ihre Bemühungen und ihre Aufgaben selbst mit den Worten: „Da steht's also klar und unumwunden ‚sich nützlich zu machen‘, das ist die Idee, der die „Münchener Zeitung“ dienen soll: sich nützlich zu machen nicht nur in dem speziellen Sinn der „Propyläen“, sondern im weitesten Sinne des Wortes, soweit eben eine verbreitete, von ihrer sittlichen Verantwortung überzeugten Tageszeitung vermag.

Wie groß die Macht und der Einfluß der Presse sind, das weiß man, man weiß auch, wie selten diese einflußreiche Macht ganz rein und ungeteilt in den Dienst des öffentlichen Wohles gestellt

wird. Eben hier aber scheint uns die beste, höchste und begeisterndste Aufgabe einer Zeitung zu liegen: der allgemeinen Wohlfahrt zu dienen, so herzlich das nur eben möglich, so ernsthaft das nur tunlich ist. Gibt es ein schöneres Bewußtsein, als das Vertrauen vieler Tausender zu besitzen oder erwerben zu dürfen? Einen schöneren Lohn für das Vertrauen, als sich seiner immer würdiger zu machen? Nun wohl denn: dies ist unser redlicher Wille, den wir unaufhaltsam betätigen werden: in aller Lauterkeit und Treue dem Wohle des deutschen Vaterlandes, der bayerischen Heimat, der lieben Stadt München zu dienen . . . Was wir im Schilde führen, läßt sich kurz als die Abkehr von aller Forderung der Selbstsucht – fremder wie eigener – und als volle Hingabe an die großen, sittlichen, erzieherischen und sozialen Aufgaben der Gegenwart bezeichnen."[17]) In der Andeutung dieser selbstgestellten Aufgabe der „Münchener Zeitung" kommt u. a. zum Ausdruck, daß der Volksdienst der Presse sehr weit entfernt ist von geistlosem Nachrichtenkram.

Gleichbleibende Leserzahl

Die Zeitung ist ein freies Unternehmen im Wettbewerb, das nur durch seine eigene Güte werben kann. Wenn eine Zeitung nicht mehr gefällt, dann wird sie zum nächstmöglichen Zeitpunkt abbestellt. Tritt jedoch, abgesehen von Wirtschaftsschwankungen oder sonstigen äußeren Einflüssen, im großen ganzen eine gewisse Festigkeit in der Leserzahl und im Leserkreis zutage, so steht auch die Güte dieser Zeitung fest, die trotz der veränderten Zeiten ihren gleichen Stand bewahrt. So zeigt gerade die „Münchener Zeitung" diese Festigkeit in der Leserzahl, wie auch die Bezieherzahl auf dem Lande seit mehr als zwanzig Jahren jeweils nur eine Schwankung von höchstens drei Prozent aufweist, wobei außerdem noch zu beachten ist, daß die „Bayerische Zeitung"[18]), die besonders für die weite Landbevölkerung gedacht ist, eine beinahe ständig steigende Verbreitung gefunden hat. Wenn also die Leserzahl und das prozentuale Verhältnis der Berufe, der Land- und Stadtleser im großen gleichgeblieben ist (in den letzten Jahren haben allerdings die meisten sogar besten Zeitungen wie auch die „Münchener Zeitung" besonders durch die erstarkte Provinzpresse eine gewisse Einbuße erlitten), so ist auch die Güte der Zeitung zumindest gleichgeblieben; denn wohl führt die Zeitung, aber, wie gesagt, auch der Leser hat größten Einfluß auf das Werden und Sein der Presse durch Ablehnung oder Bejahung der Zeitung, sodaß das untersuchte Blatt von jeher das gleiche geistige Gesicht haben muß — rein äußerlich gesehen. Da nun 98,85 Prozent aller Leser auf altbayerischem Boden lebten und leben, so kann die „Münchener Zei-

[17]) „Um die Wende des Jahres", „Münchener Zeitung" 1903 Nr. 292.

[18]) Die „Bayerische Zeitung" stammt aus dem gleichen Verlag wie die „Münchener Zeitung"; sie ist dieser der Grundtendenz nach völlig gleichzusetzen, wenn auch der Lokalteil mehr ausgebaut ist. Wäre also die „Bayerische Zeitung" mit ihren 95 Prozent Provinzlesern in die Untersuchung miteinbezogen, so würde natürlich besonders die Leserzahl auf dem Lande einen sehr hohen Prozentsatz ergeben.

tung“ wiederum keinen anderen Grundton haben als den altbayerischen, sodaß ihr Wesen von jeher ein einheitliches gewesen sein muß. Diese Stabilität konnte eben nur dadurch erreicht werden, daß die „Münchener Zeitung“ trotz der wechselnden Zeitläufte von jeher, wie auch heute noch, in ihrer inhaltlichen Gestaltung den geistigen Bedürfnissen und der seelischen Wesensart des als typisch altbayerisch zu bezeichnenden Leserkreises entspricht.

Stammesgebundene Mitarbeiter

Es ist bereits festgestellt worden, daß eine heimatorientierte Zeitung ohne ständigen Zufluß aus der Heimat und aus der heimatlichen Volkskraft undenkbar ist. Aus dieser Tatsache heraus waren von jeher altbayerische Schriftleiter und Mitarbeiter für die Verwirklichung der Ziele der „Münchener Zeitung“ als Heimatzeitung bestrebt. Als frühere altbayerische Schriftsteller sind besonders zu nennen Christian Flüggen, ein geborener Münchener, Cajetan Freund aus dem Chiemgau, Hans Maier aus Unterwallberg usw. Karl Stielers und Ludwig Thomas echt bayerischer Geist lebt in diesen und den vielen anderen fort und wirkt in der Zeitung von heute weiter. Ein ständiger Mitarbeiterstab war in der Vergangenheit stets am Werk, den altbayerischen Geist in der Zeitung wachzuhalten und zu pflegen. Auch heute ist dieser geistige Führerstab ständig bestrebt, aus dem Volke heraus für das Volk durch die Zeitung zu wirken, sodaß also die erwähnte Forderung der heimatgebundenen Presse erfüllt wird, die Kräfte des Volkstums dem Leser in geläuterter Form wiederzugeben.

II. Kapitel

Die geistige Führungsaufgabe

Nachdem die Führungsaufgabe einer heimatgebundenen Zeitung als solche wenigstens angedeutet und der geistige Boden kurz gekennzeichnet ist, so soll nun auf das Kernproblem, wie es von der „Münchener Zeitung“ gelöst wird, näher eingegangen werden. Es muß also aufgezeigt werden, wie die Kraftquellen aus den Tiefen des Volkstums, des altbayerischen Grundcharakters, entspringen und wie sie geläutert und geadelt durch die Presse wiederum dem Volke, d. h. dem Leser zufließen, die dadurch also die Volkskraft niemals erlahmen lassen. Die Presse hat viel weniger Unterrichts- als vielmehr Erziehungsaufgabe. Unterricht wäre viel leichter; man bräuchte nach einem Wort Stifters nur etwas zu wissen, Erziehung jedoch hat sich überdies mit den tiefsten Tiefen des Charakters, mit der Seele zu befassen; diese Erziehungsaufgabe erfordert außerdem eine große Liebe zum Gegenstand der Erziehung. — So und nur so entledigt sich eine Zeitung der Buhlerschaft um die schwankende Gunst der Leser; sie verachtet es, nur ein Spiegelbild der unzuverlässigen „Weltmeinung“ zu sein; nur so also zwingt eine Zeitung die Volkskräfte sanft in ihren Dienst, d. h. nur so kann eine Zeitung wahrhaft führen.

Die edelste und vornehmste Aufgabe der Zeitung ist nach dem Gesagten nicht so sehr die Nachricht als solche, die nur die menschliche Neugier befriedigen sollte, sondern jene, aus der die beste Aufklärung und Belehrung zu entnehmen ist; es ist eine große Kunst, im Nachrichtenteil einer Zeitung als ungeschriebene Begleitung eine sanft sich einprägende Belehrung, Anspornung und Aufmunterung zu bringen. Freilich, nicht jeder kleine Lokalbericht läßt eine derartige Beeinflussung zu; sie ist auch nicht überall notwendig. An anderen Stellen des Nachrichtenteils ist wiederum ein einziger, gut gewählter, eingeflochtener Satz oder auch der Form nach nur ein Nebensatz von größter Bedeutung, oft von größerem Einfluß als zehn ausgesprochen belehrende Artikel zusammen; denn der Nachrichten- und Unterhaltungsteil wird von allen Zeitungskäufern mit größerer Sicherheit gelesen als irgendein anderer Teil der Zeitung. Diese Tatsache jedoch soll keineswegs besagen, daß aufklärende, belehrende Artikel keinen Platz in der Tageszeitung hätten, gewiß nicht. Bei vielen hochwichtigen Nachrichten politischer oder weniger politischer Art, wie Reden und Ereignisse, liegt die Mahnung ohnehin oft deutlich genug in der reinen Wiedergabe der gehaltenen Rede usw.

Das ganze Vaterland

Ein Hauptpunkt nun im Programm der Tageszeitung wie auch der Beilagen ist das politische Volkstum, d. h. der Einbau aller altbayerischen Volkskräfte in den Gesamtbau des deutschen Reiches und Vaterlandes unter Zurückstellung aller individuellen Eigenheiten, um jene starke Einheit zu erreichen, die eines großen Vaterlandes würdig ist, besonders wenn es gilt, der übrigen Welt oder einem Feind gegenüber als geschlossene Einheit, als zusammengeschworene Schicksalsgemeinschaft aufzutreten, die auf Gedeih und Verderb in einer Front kämpft. So ist denn die erste Seite oder eine ins Auge fallende Stelle vielfach auch der Platz für die Politik, die von Bayern als einem Eckpfeiler, als einem Eiferer für die Größe des weiten Vaterlandes spricht, die den bayerischen „Eigensinn" ablehnt, vielmehr seine oft bewiesene, von den Feinden so gefürchtete Tapferkeit im Kampf für des Reiches Größe hervorhebt, welche die bayerische Heldenhaftigkeit lobt, um sie von neuem anzuregen. Gewiß, eine scheinbar einfache Sache; und doch liebt der Bayer eben da nicht das lange Herumreden um eine Sache; in Zeiten der Not oder wenn das Vaterland ruft, stellt sich der Bayer in vorderste Front rascher sogar unaufgefordert als aufgefordert. Manche mögen es Dummheit nennen, daß Bayern 1870/71 einmütig fürs Ganze sich eingesetzt hat, Patrioten heißen dieses Opfer eben Vaterlandsliebe, wie dies in der „Festzeitung" zur 25jährigen Erinnerung an den Krieg 1870/71[19]) oder „Aus Deutschlands großen Tagen"[20]) im Verlaufe des Jahres 1895 immer wieder zum Ausdruck kommt, wo der Anteil der Bayern

[19]) Beilage zum „General-Anzeiger" vom 2./3. Juli 1895.

[20]) „General-Anzeiger" 1895 Nr. 199, 209 ff.

an dem großen Kriege mit schlichten, knappen Worten, jedoch würdig hervorgehoben wird, ganz angepaßt der bayerischen Einsilbigkeit einerseits und dem Heldenstolz und der Vaterlandsliebe andererseits. „Eine Bismarckfeier"[21]) bringt zum Schluß des Artikels die schlichte, aber eindringliche Mahnung: „Vorwärts zu Bismarck, ihm nach in seiner Treue!" (zu Vaterland und Familie), eine Mahnung, die des Bayern Treue für Familie und seine Aufopferung für das Vaterland neu anregt und auffrischt. Die politische Einigkeit und Einheit wird betont z. B. im Leitartikel: „Max II. zu seinem 50jährigen Todestag"[22]) mit einigen Kernsprüchen des beliebten Bayernkönigs, Aussprüche an dieser Stelle, die mit ihrer Knappheit und doch im urdeutschen Geiste Jahns und Arndts gesprochen, mitten ins Herz des Bayern treffen, besonders desjenigen, der den König noch selbst kannte: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke" oder „Alles für das Volk und durch das Volk" oder noch mehr „Das ganze Deutschland soll es sein". Und der echte Bayer weiß, was diese Worte für ihn zu bedeuten haben; 1914–1918 hätte es nicht einmal der vielen Aufrufe bedurft, für den Bayern war Krieg eben Krieg, und durch die Tat, nicht mit Worten, hat er bewiesen, wie gut er den Ruf verstanden hat. Aus den Zeilen von 1918/19 spricht die Entsagung des kerndeutschen, fanatisch-patriotischen Bayern, welche die Zeitung zu überwinden versucht z. B. mit dem Leitartikel: „Der Berg Arrat"[23]), worin es abgelehnt wird, verzweifelnd und feige die Flinte ins Korn zu werfen. Wie? Feige? Nein, da kennteſt du den Bayern schlecht, nur „man sage den Leuten die Wahrheit. Und sie ist, daß wir alle, die wir auf ein Leben in Deutschland angewiesen sind und die wir in Deutschland leben wollen, weil es unser Vaterland ist, umkommen und verkommen werden, wenn wir nicht zusammen halten und gemeinsame Arbeit verrichten."[24]) An den Patriotismus, an die Wehrtüchtigkeit, an die göttliche Volkskraft des Stammes rührt mit knappen, schicksalsschweren Sätzen „Aus dem Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann (Ein Büchlein von Ernst Moritz Arndt)."[25]) Den einzelnen Kapiteln sind Sätze entnommen, die auf das empfängliche Gemüt und das grundvaterländische Bayernherz tief einwirken und es zurückschrecken lassen von jenen neu erstandenen „ubi bene, ibi patria" = Menschen, denn „Diese sind wie die dummen Tiere nur auf den Bauch und seine Gelüste gerichtet und vernehmen nichts von den Wehen des himmlischen Geistes . . ." Und im Anschluß an derartige Kernsätze die Nachricht: „Vor einigen Tagen zogen die bayerischen Reichswehrtruppen als erste in Hamburg ein, ein Muster an Manneszucht und Disziplin." Eine Nachricht? Ja! Aber noch viel, viel mehr! Ein Lob, eine Mahnung, die auch in der Wiedergabe z. B. der „Englischen Stimmen über die Offiziere und Soldaten"[26]), in der Hervorhebung der

---

[21]) „Münchener Zeitung" 1908 Nr. 78.
[22]) „Münchener Zeitung" 1914 Nr. 56.
[23]) „Münchener Zeitung" 1919 Nr. 144/145.
[24]) „Münchener Zeitung" 1919 Nr. 144/145.
[25]) „Münchener Zeitung" 1919 Nr. 181.
[26]) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 231.

bayerischen Zähigkeit und Tüchtigkeit enthalten ist. Unter „Letzte Telegramme“[27]) wird der Kampf für die politische Einheit all der Volksgruppen und somit auch der altbayerischen geführt, wobei eine Nachricht gebracht wird, für die der Name Nachricht nur der Mantel ist, wie sich aus dem Inhalt klar ergibt, den jeder gute Bayer ohne Zweifel sofort verstanden hat: „Zwei eindrucksvolle Kundgebungen für den Zusammenschluß mit Deutsch-Oesterreich und gegen die Vergewaltigung Deutsch-Böhmens durch die Tschechen veranstaltete gestern die Große Deutsche Arbeitsgemeinschaft, die sich vor einigen Wochen hier gebildet hat . . .“ — Und ist es nicht eine Fügung, daß alle diese patriotischen Bewegungen vom Bayernland ausgegangen sind, daß gerade von hier aus die Befreiung des Deutschen Reiches, Deutsch-Oesterreichs und Deutsch-Böhmens ihren Anfang genommen hat. — Die Empfehlung eines österreichischen Staatsmannes bereits aus dem Jahre 1917, die in der Zeitung wiedergegeben wird, ist von keinem anderen Wunsche beseelt, als heimzukehren ins Vaterland: „Dauernd werden wir nur Erfolg haben, wenn wir den inneren Zusammenhang mit dem deutschen Gesamtvolk nie verlieren, nicht in nationslose Duselei verfallen, wodurch wir nur zum Gespötte für die anderen nationalbewußten Völker des Reiches würden, und wenn wir trachten, auch die äußere Verbindung mit dem Deutschen Reiche, die in diesem Kriege eine Gemeinsamkeit auf Gedeih und Verderb geworden ist, inniger zu gestalten.“[28]) Diese Sätze rütteln nicht zuletzt auch den Bayern zum Einsatz für seine Brüder, zum Einsatz für die Gemeinsamkeit auf. Das gleiche Ziel, nämlich die Vereinigung mit den Blutsbrüdern, verfolgt z. B. auch die Nachricht „Das Burgenland“[29]), welches teilnehmen will an der großen deutschen Gemeinschaft: „Der burgenländische Landeshauptmann-Stellvertreter Leser unternimmt eine Reise durch die größeren Städte des deutschen Reiches, um das jüngste deutsche Land, seine Heimat, das Burgenland, auch den Deutschen im Reiche näher zu bringen, den Begriff des Burgenlandes lebendig zu machen in der deutschen Bevölkerung, wie z. B. Südtirol, Wien lebendig sind im Denken und Fühlen eines jeden Deutschen . . .“ Nachdem die furchtbarsten Schrecken der Revolution, der Räterepublik und der Inflation überstanden sind, gibt die Vaterländische Bewegung das „Signal zum Sammeln“[30]) in einer großen Kundgebung, deren Mahnung durch die Zeitung weiterklingt: „Gut bayerisch, gut deutsch — allewege!“ Und die Worte des Hauptredners bzw. ihre Wiedergabe können ihre Wirkung nicht verfehlen: „Der Feind (Bolschewismus und Kapitalismus) steht vor den Toren. Wir haben keine Stunde zu versäumen, darum lassen Sie mich das Signal zum Sammeln geben, zum Sammeln für alle, denen das Vaterland über alles geht, denen gut bayerisch sein soviel wie gut deutsch sein heißt, die darum gerade im Reichsinteresse den Schutz der Eigenart der Stämme, die Schaffung starker Staaten und deren Zusammenfas-

27) „Münchener Zeitung“ 1918 Nr. 357.
28) „Münchener Zeitung“ 1917 Nr. 26: „Das Deutschtum in Oesterreich.“
29) „Münchener Zeitung“ 1929 Nr. 23.
30) „Münchener Zeitung“ 1923 Nr. 126/127.

sung zu einem starken Reiche im Sinne der Bismarckschen Verfassung fordert; alle, die für deutsche Art und Sitte im Geist christlicher Weltanschauung einstehen wollen, die bereit sind, für die innere und äußere Freiheit unseres Volkes zu kämpfen, Hab und Gut, ja auch das Leben dafür preiszugeben; alle, die in zäher, geduldiger Ausdauer, in ruhiger Entwicklung sich rüsten und bereiten wollen zu einer eisernen Wehr für den nationalen Staat und seine heiligsten Güter." Sind vielleicht auch die Berichte, die Stimmungsbilder z. B. vom Reichsparteitag, vom Bückeberg usw. nur Berichte oder Stimmungsbilder? Nein; da ist zu lesen über Aufmärsche aller Berufe und Stände. Oder der Leser sieht an seinem geistigen Auge in Nürnberg alle Volksgruppen vorüberziehen, und zwar auf dem einen Feld, das da heißt Deutschland, und deutlich genug ist zwischen den Zeilen zu lesen, daß es im politischen Volksbegriff nur eine Einheit geben kann, daß auch Bayern eingebaut ist in das große Ganze, daß aber umgekehrt jeder Einzelstamm und somit auch der bayerische seine Kräfte zu pflegen hat zur Mehrung des großen Vaterlandes. Das deutsche Volk, wes Stammes es auch sei, folgt dem Führer, der wiederum dem Gesamtvolke verantwortlich ist. Die „Botschaft des Führers"[31], die auch den „Rechenschaftsbericht des Führers" enthält, tritt der Welt mit „Deutschlands Forderung nach Kolonialbesitz" gegenüber, kämpft also nicht bloß für Preußen, Sachsen oder Bayern, sondern für das gesamte deutsche Vaterland; in diesem Kampf liegt die Forderung auch für jeden Altbayern im Sinne der Gemeinsamkeit zu opfern. „Vom Sinn der Tage in Nürnberg"[32]) heißt es u. a. im Hinweis auf Gesamtdeutschland: „Auch Punkt 1 des Programms der NSDAP., die Forderung nach einem Großdeutschland, ist in Nürnberg, jenseits aller Einzelhandlungen, immer wieder in der Idee bekräftigt worden, und nur diese ständige Bestätigung, diese ‚Verankerung im deutschen Volk', wie es der Führer genannt hat, machte die verhältnismäßig leichte und unblutige Eingliederung Oesterreichs in das Deutsche Reich möglich." Auf dem Parteitag in Nürnberg sagt der Führer selbst in seiner „Proklamation"[33]) unter „Der Glaube an das ewige deutsche Volk": „Wenn ich damals als unbekannter Soldat des Weltkrieges jenen Weg einschlug, der mich an die Spitze der Nation und heute wieder vor Sie herführt, dann verdanke ich die Kühnheit eines so vermessenen Entschlusses auch selbst nur meinem eigenen Glauben an den Wert meines Volkes"; nicht Bayern, nicht Preußen noch Sachsen etwa macht allein für sich die deutsche Nation aus, sondern „das ganze Deutschland" muß es sein. Die Pflege des „ganzen Deutschland" ist begründet in der Stärke der Einzelstämme und ihrer Eigenheiten; Reichsführer SS Himmler stellt in der Rede zum Tode Heinrichs I. vor 1000 Jahren mit dem Titel „Der Schöpfer des Ersten Reiches"[34]) diese Notwendigkeit fest: „. . . Er (Heinrich I.) war, wie seine Zeitgenossen berichten, ein Führer, der seine Ge-

[31]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 52.
[32]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 248.
[33]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 250.
[34]) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 185.

folgsleute an Größe und Weisheit überragte. Er führte durch die Kraft seines starken und gütigen Herzens, und es wurde gehorcht aus der Liebe der Herzen heraus . . .

Er sah das Ganze und baute das Reich und vergaß dabei nie, welche Kraft aus der jahrtausendealten Tradition in den großen germanischen Stämmen schlummerte. Er führte so weise, daß die urwüchsigen Kräfte der Stämme und Landschaften willige und getreue Helfer bei der Gestaltung der Reichseinheit wurden. Er schuf eine starke Reichsgewalt und bewahrte verständnisvoll das Leben der Provinzen . . ." Der Artikel „Großdeutsches Heimat- und Trachtenfest"[35]) in Dortmund weist mit seinem Sinn auf die Notwendigkeit des ganzen Deutschland und der Pflege der Einzelstämme hin. Gerade in Zeiten der Gefahr zeigt sich die Einheit in Deutschland; die Kundgebungen im Sudetenland fordern die Heimkehr ins Reich mit „Ein Volk, ein Reich, ein Führer".[36]) „Führung und Volk sind eins"[37]); es gibt also nur ein Volk und nur einen Führer, und das höchste Gebot des Volkes ist der Führer und das höchste Gebot des Führers ist das Volk: „Aber das Volk stand hinter dem Führer in eiserner Entschlossenheit bereit, sich mit Klauen und Zähnen zu verteidigen, wenn jemand in der Welt uns angreifen sollte. Wenn es sich um die Ehre und um den Bestand unserer Nation handelt, d a n n i s t d a s V o l k d a, wenn es dazu aufgerufen wird." Es wird also weder ein Stand noch ein Stamm allein gerufen, das Vaterland zu verteidigen, sondern Gesamtheit, die Nation, die bei dem richtigen Verhältnis zwischen Nation und Führer freudig blindlings folgt. Gerade dieses Verhältnis zwischen Führer und Volk ist von der „Münchener Zeitung" schon 1920 proklamiert worden in „Der Volkskönig, Die Wahrheit über Führer und Volk"[38]) mit den Worten: „ . . . Im nachstehenden sei der Versuch unternommen, den Königs- und Führergedanken aus dem Schutt und Staub der ‚geschichtlich gewordenen' Entstellung loszulösen und in seiner urtümlichen Reinheit aufzuzeigen, wozu die völkische Urgeschichte und die Muttersprache hilfreiche Hand bieten. Es ist uns ja nicht darum zu tun, wieder irgendeinen König auf den Thron zu bringen, sondern den Gedanken eines Volkskönigs, in dem sich das ganze Volk wiedersieht als im Sinnbild seines wahren Wesens, wieder allgemein zum Bewußtsein zu bringen . . .

Der Unterschied zwischen Führer und Volk ist nicht wesentlicher, sondern nur gradlicher Art. Nur ein Volksgenosse kann Führer sein . . . Volk kommt ja von ‚folgen', nicht im Sinne eines knechtischen Gehorsams, sondern im gläubigen Vertrauen, das beide, Führer und Volk, verbindet.

‚Von Gottes Gnaden' ist der Volkskönig, weil sein Amt, sein Beruf göttlich sind. Er dient der Wahrheit, der Freiheit, dem Recht, der Liebe — also göttlichen Wesenheiten . . ." Die Einheit von

---

[35]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 255.
[36]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 256.
[37]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 285.
[38]) „Bayerische Heimat" vom 21. 6. 1920.

Volk und Führung wird besonders auch betont in „Keine chinesische Mauer zwischen Führung und Volk".[39])

Die erste Nummer der „Propyläen"[40]) hat u. a. die einführenden Worte: „Die ‚Propyläen' sind das Eingangstor zur Kunststadt München. Durch dieses Tor in diese Stadt einzudringen, ist aber die letzte und eigentliche Absicht der ‚Propyläen'." Gewiß, diese Absicht mag eine unmittelbare sein; nicht minder bedeutend jedoch ist der allumfassende Aufgabenkreis, der durch die Gesamtpflege altbayerischen Wesens dem großen deutschen Vaterlande dient.

So heißt es in „Volksgröße"[41]): „Die Größe eines Volkes beruht darauf, daß sich der einzelne bei aller Selbständigkeit im gleichen Sinne als Teil des Ganzen fühlt und betätigt, wie das Organ im Gesamtorganismus. Der einzelne muß fühlen, daß sein Sinn in einem Höheren liegt, als er lebt, und daß er nur durch ein Leben, welches diesem Sinne entspricht, sein persönliches Ideal erfüllen kann. Sein Egoismus muß also bewußt einem Ganzen dienen." Entsprechen diese Worte nicht vollends der bayerischen Einstellung für Selbständigkeit und Freiheit einerseits und der Einsatzbereitschaft fürs Ganze andererseits, wie dies z. B. 1870/71 oder 1914 -1918 beweist? Die „Rede an die Deutschen"[42]) von Johann Gottlieb Fichte, in der Zeitung teilweise wiedergegeben, findet beim Bayern begeisterte Aufnahme. „Das Erwachen des deutschen Nationalbewußtseins"[43]) hat bei ihm wohl schon mit der Landnahme im heutigen Gebiet begonnen. Zu „Felix Dahns 100. Geburtstag"[44]) sprechen knappe Sätze zum Leser: „Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk. Das höchste Gut des Volkes ist sein Staat." Das große Vaterland ruft auch durch den Artikel „Zu Bismarcks 40. Todestag"[45]) oder „Der Eiserne Kanzler als Soldat"[46]).

Die „Bayerische Heimat", die Heimatkunde bis in die letzten Winkel hinein, pflegt nicht minder den Gedanken des „ganzen Deutschland". Zum Schluß z. B. des Artikels „Ein Bayernstücklein aus dem großen Befreiungskrieg"[47]) heißt es: „So fochten unsere Vorväter Anno 1813/14. Wenn ihnen einer von Ergeben und Schmachfrieden gesprochen hätte, hätten sie ihn erschlagen als einen ehrlosen Lumpen, der eine Kugel nicht wert war." Und „Vor fünfzig Jahren, der 18. Januar 1871"[48]) erbringt den Beweis und gibt neuen Anstoß für die Treue zum deutschen Vaterland: „Die deutschen Fürsten hatten nach dem Vorantritt des wahrhaft deutsch gesinnten Königs Ludwig von Bayern die deutsche Kaiserwürde dem greisen König Wilhelm von Preußen angeboten." Sehr deut-

---

39) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 322.
40) „Die Propyläen" vom 9. 10. 1903.
41) „Die Propyläen" vom 4. 4. 1913.
42) „Die Propyläen" vom 6. 2. 1907.
43) „Die Propyläen" vom 1. 4. 1908.
44) „Die Propyläen" vom 8. 2. 1935.
45) „Die Propyläen" vom 29. 7. 1938.
46) „Die Propyläen" vom 29. 7. 1938.
47) „Bayerische Heimat" vom 24. 2. 1925.
48) „Bayerische Heimat" vom 12. 1. 1921.

lich und originell ist die Grundauffassung des Bayern in die mahnenden Dialektverse mit der Ueberschrift „Wia d' Leut sei solln"[49]) hineingelegt:

„Kopf und Herz am rechten Fleck,
's Wort frisch von der Leba weg,
An hellen Blick, an guaten Magn,
Der aa was Zwidas kann vatragn,
Für d' Not und 's Unglück offne Hand,
A Liab fürs freie Vaterland —
Und an Hamur, frisch, gsund und recht,
Kurz ‚deutsch' bal d' Leut san, na san s' recht."

In tausenderlei Abhandlungen, Versen, Erzählungen usw. heiteren und ernsten Inhaltes ist die Mahnung „Das ganze Deutschland soll es sein" enthalten, in dem auch der Bayer groß wurde. In Zeiten der Freiheit und der Not begriff der altbayerische Leser (wie das ganze Volk) jederzeit den Ruf an ihn, trotz oder gerade wegen der knappen Worte der Zeitung; es bedarf nämlich nicht vieler Worte, die glühende Liebe des Altbayern für Freiheit, Recht und Vaterland zu begeistern. Eine ernste Mahnung und zugleich ein schönes und klares Beispiel dafür, daß der Bayer, trotz oder gerade wegen seines ausgeprägten Stammesbewußtseins, sein großes Vaterland über alles hochhält, ist „Ein deutscher Meister, zum 125. Geburtstage des Erzgießers Ferdinand von Miller"[50]): „ . . . da erhob sich Meister Miller; seine Stimme wurde laut und mächtig: ‚Herr Gevatter! jetzt ist nicht mehr Zeit nachzudenken, ob wir Rheinbündler oder Reichsbündler sein sollen, jetzt heißt es einmal und nimmer anders: Deutsch müssen wir sein alle miteinander, deutsch sag ich, Herr Gevatter!'

‚Gesagt ist's leichter als getan.'

‚Gesagt hat es unser Kronprinz, der Ludwig, und der tut, was er gesagt hat. Ein guter Bayer heißt, ein guter Deutscher sein!, das ist sein Wort, und er hat recht'."

Aus den bisherigen Beispielen und Ausschnitten im Kleinformat ist eindeutig zu ersehen, daß das bayerische Stammesbewußtsein vom innersten Innern heraus dem großen deutschen Vaterland und den fernen Brüdern mit ganzer Kraft zugetan ist. Die Zeitung wiederum ist der öffentliche Träger und Pfleger dieser gewaltigen Einheitsidee; sie hält den Leser immer an der Größe fest, sie hält ihn im tapferen Eintreten für das „Ganze Deutschland" jederzeit aufrecht. Gerade an der Stammesehre wird der Leser gepackt, wenn es gilt, ihn zu festigen in den Stürmen, die der deutschen Schicksalsgemeinschaft drohen.

49) „Bayerische Heimat" vom 22. 2. 1922.
50) „Bayerische Heimat" vom 15. 10. 1938.

Die Stammesart auf dem Boden der engeren Heimat

Was der Reichsführer ꞩꞩ Himmler in seiner Rede zum Tode Heinrich I. vor 1000 Jahren[51]) über die Reichseinheit, die aus der Kraft und Stärke der einzelnen Stämme erwächst, festgestellt hat und was auch sonst von den führenden Männern des Staates und der Partei als notwendig anerkannt wird, erfordert die größtmögliche Pflege der positiven Eigenheiten der einzelnen Stämme. Eine große Aufgabe der Presse liegt, wie gesagt, in dieser Pflege; so gehört es zum Programm der „Münchener Zeitung" seit ihrem Bestehen, nicht bloß die das ganze Vaterland umfassende Idee im Wesen des Altbayern zu pflegen, sondern auch die Stammesart in bezug auf den engeren Heimatboden zu stärken und ihn von Schlacken zu befreien. Es wäre jedoch wiederum ein Ding der Unmöglichkeit, in diesem Rahmen auf jeden Einzelzug des Altbayern eingehend die Führung durch die „Münchener Zeitung" nachzuweisen.

Zunächst soll auf einige Einzelzüge bzw. ihre Pflege eingegangen werden. An einigen Beispielen wird sich zeigen, wie die Zeitung es versteht, die Irrungen des altbayerischen Wesens in bessere Bahnen zu lenken.

Ein einfaches Mittel, einen Menschen zu ändern oder zu bessern, ist, ihm das eigene Spiegelbild ohne Hülle vorzuhalten; allerdings darf da kein Wort fehlschlagen, sondern jeder Satz muß sitzen. Manchmal wird nur eine Seite vom Altbayern hervorgehoben, dann aber ist wieder mehr ein Gesamtbild am Platze; das einemal spricht die Zeitung mit schlichten, lobenden, ein andermal jedoch wieder mit kräftigen oder polternden Worten; der Bayer muß ab und zu eben auch rauh angefaßt werden.

Einzelne Charakterzüge

Wenn nun zwischen dem Altbayern im allgemeinen und dem Münchener unterschieden wird, so ist diese Unterscheidung keineswegs problematischer Natur; es soll damit nur gesagt werden, daß Stadt und Land in gleicher Weise von der Zeitung berücksichtigt wird. Das Münchener Leben weist nur an gewissen Stellen ein städtisches Gepräge auf; im Grund genommen jedoch hat die Münchener Art den altbayerischen Grundcharakter keineswegs verloren.

Der Altbayer

Der Süddeutsche, und besonders der Bayer, wird mit dem Norddeutschen verglichen: „Der Süddeutsche hat viel weniger Witz als der Norddeutsche, aber, mit Dürer zu reden, mehr ‚Gestalt'"[51*]). Im Tausendjahrgedenken an „Herzog Arnulf I., ein

---

[51]) „Der Schöpfer des Ersten Reiches" in „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 185.

[51*]) „Münchener Zeitung" 1903 Nr. 146.

tausendjähriger, echter Baier"[52]) heißt es u. a.: „Arnulf war Bayer, unbändig, trotzig, stammesbewußt, in seinem zerbeulten Panzer und die Faust auf den Eichentisch gehauen, ein rabiater Partikularist, wenn sie es damals schon gegeben hätte", und an anderer Stelle „und so ist Arnulf der Typus eines urwüchsigen Bayern, wie er sich kerndeutsch bis in die Gegenwart erhalten hat . . ." Da im Bayern Arnulfs charakteristische Züge stecken, so ist es mit Wiederholung dieser Eigenschaften keine allzu schwere Sache, auf dem Umweg über die kraftstrotzenden knappen Worte der Zeitung den Bayern innerlich zu packen.

Ein typisches Beispiel dafür, wie die „Münchener Zeitung" den Leser lenken und leiten will, wie sie dies andererseits aber auch versteht, ist die unter dem Titel „Altbayerisches"[53]) gemachte Feststellung: „Wenn der den Hof oder die Gemarkung rings umziehende Wald an die Zeit erinnert, wo sich die Menschen mit Feuerbrand und einfachem Raum in dem die Hochebene einförmig bedeckenden Wald schufen, so erinnern die Geweihe und ‚Gwichteln', die an der Wand der Wirtsstube hängen, an die Wald- und Jagdfreude, die in den Abkömmlingen der altbayerischen Hinterwäldler lebendig geblieben ist. Schade, daß sie oft keinen anderen Ausweg weiß, sich zu äußern, als das Wildern, das nirgends in Deutschland so verbreitet ist wie hier . . ." Wie an anderer Stelle z. B. die bayerische Rauflust mit kräftigen Worten gegeißelt wird, so wird die einst bestehende Wald- und Jagdlust, die von manchem zu Unrecht nicht aufgegeben werden will, mit milden, mit beinahe bittenden Worten abgelehnt, was manchen Wilderer leichter zur Besinnung bringen mag als eine scharfe Kritik. Gerade dann, wenn die Presse auf den Nerv des Volkscharakters vorstoßen muß, um diesen oder jenen Wesenszug des Altbayern in eine andere Richtung oder in ein gesünderes Fahrwasser zu lenken, hat die „Münchener Zeitung" samt ihren Beilagen den richtigen Ton niemals verfehlt. Sehr treffend ist ein Ausschnitt aus der bayerischen Volkscharakteristik von Lorenz von Westenrieder unter „Der bayerische Volkscharakter"[54]), wo es am Schluß heißt: „Ich finde in diesem Betragen (nichts aus sich machen zu wollen), das den Bayern keineswegs den Mut benimmt, sehr viel Großes, zumal da die Menschen, die gar zu gerne viel Rühmliches von sich sprechen hören, nicht allemal viel Rühmliches ausüben. Was bei den Bayern entsteht, das entsteht aus innerem Triebe, entsteht aus Liebe zur Sache."

Der Tageszeitung und den „Propyläen" gleich arbeitet besonders die „Bayerische Heimat" an der Verbesserung des Spiegelbildes vom altbayerischen Bewohner.

Der Niederbayer wird einmal knapp gekennzeichnet vielleicht in geringer Abweichung vom Oberbayern: „Derb, sinnlich, aber gesund, so läßt sich mit kurzem Schlagwort das niederbayerische

52) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 212/213.

53) „Die Propyläen" vom 25. 10. 1911.

54) „Die Propyläen" vom 11. 7. 1913.

Volkstum kennzeichnen."[55]) An anderer Stelle sagt Dr. Hans Hornung vom bayerischen Stamm folgendes: „Dem bayerischen Stamm ist Grundfreudigkeit eigen. Er liebt einen guten Trunk und feiert gerne Feste. So ist es heute und so war es ehedem . . ."[56]) (s. a. Schilderung bei Aventin). „Altbayern"[57]) zeigt bes. auch die landschaftlich bedingten Wesensunterschiede in schlichter Schreibart; dann wird wiederum ein Lob auf die bayerischen Hochlandler[58]) gesungen. Ein andermal ist es wieder eine mahnende Predigt, wie sie in „Der falsche Rosenkranz"[59]) der Halsstarrigkeit vor allem der Bauern gilt: „Aber so seid ihr Hackstöcke! Alles muß mit Gewalt und Grobheit gehen." Ganz auf die gewisse Derbheit des bäuerlichen Bayern geht die hier unter der Ueberschrift „Anders muß's werden!"[60]) wiedergegebene Predigt von der Kanzel eines Dorfpfarrers herab ein, der ein Schüler Abraham a Santa Claras sein könnte: „Also, ös Manner da drunten, fuhr der Pfarrer fort, sperrts Enkere Luser weit auf und vernehmts, was ich Enk jetzt zum sagn hab: Habts Des schon amal ghört, daß der heilige Joseph ins Wirtshaus gangen ist? — Daß er gsuffa hat wie Des? — Daß er Karten gspielt und 's Geld damit vertan hat? — Daß er graucht hat wia a Schlot? . . . Und dann Des Bubma übereinander! Habt's Des vielleicht in der Bibel glesen, daß die Jünger Christi kammerfensterln gangen sind und dreckerte Gstanzeln gsungen habn? — Daß sie d' Spielhahnfeder verkehrt auf den Hut naufgsteckt habn, daß mans gleich gmerkt hat, daß's heute noch ein Rauferts gibt? Des Loder, Des nixnutzige! . . ." usf. Oder es wird in einem wiedergegebenen Vers altbayerische Weltanschauung niedergelegt:

„Wer sei Hoamat schätzt und ehrt
Und unsern Herrgott liabt,
Dem geht's net schlecht auf dera Welt
Und aa net, wenn er stirbt . . ."[61])

Der Bayer liebt für seine Leistungen, für seine Ruhmestaten und die schönsten Beweise seiner geradlinigen Sinnesart keine langen Dankesworte, Verbeugungen über Verbeugungen, sondern wenn schon, dann genügt ihm ein kräftiger warmer Händedruck ohne viel Worte. Der Bayer ist eben ruhig und bescheiden; ein Satz aus den „Propyläen" aus der Abhandlung „In Wolfram von Eschenbachs Heimat"[62]) besagt richtig: „. . . die Gescheitheit sitzt nicht auf der Lippe und im Kopf, sie sitzt tiefer, im Herzen; ‚gescheit' und ‚bescheiden' sind — nicht nur sprachlich — Geschwister." Eine Rechtfertigung des „dummen" Bayern, der nicht viel zu schwätzen weiß.

---

55) „Eine altbayerische Herzogsstadt" (Landshut a. d. Isar). „Bayerische Heimat" vom 6. 4. 1921.
56) „Etwas vom bayrischen Trunk und von bayrischen Zechern" in „Bayerische Heimat" vom 27. 4. 1921.
57) „Bayerische Heimat" vom 4. 5. 1921.
58) „Lob der bayrischen Hochlandler" in „Bayerische Heimat" vom 25. 10. 1922.
59) „Bayerische Heimat" vom 29. 11. 1927.
60) „Bayerische Heimat" vom 14. 12. 1926.
61) „Der Bankerldichter von Eggstätt" in „Bayerische Heimat" vom 3. 1. 1933.
62) „Die Propyläen" vom 29. 6. 1917.

Aus dieser Tatsache heraus sind Nachrichten, Abhandlungen usw. von oft merkwürdig anmutender Kürze. So ist z. B. unter Nachrichten die zur Nachahmung aneifernde Notiz in lakonischer Kürze zu finden: „Ueber eine seltene Ehrlichkeit wird aus Schwabach geschrieben . . ."[63]) Diese Notiz in ihrer scheinbar trockenen Art trifft beim Bayern auf den besten Boden. Was mit einer kurzen Notiz erreicht wird, vollzieht sich schließlich bei anderer Gelegenheit z. B. durch den Roman „Knechtschaft"[64]), der direkt im bayerischen Oberland seinen Quellboden hat und im Gewande flüssiger Unterhaltung, in der Zeichnung wirklichen Lebens nicht bloß Unterhaltung oder Spiegelbild wird, sondern ein feines Führungsmittel. Der Bayer läßt sich belehren, am schlauesten kann man ihm jedoch beikommen auf Umwegen, nicht mit kalter Logik; da würde er störrisch und halsstarrig werden. „Die Hinrichtung"[65]), eine Erinnerung von Joseph Ruederer, dem stachligen Zeichner Münchener Lebens, wiedergegeben in den „Propyläen", ist eine Mahnung nicht bloß an die Jugend, sondern sie läßt die Bayern insgesamt weit abrücken von der geschilderten Person: „. . . und galt allgemein als der sog. Klassenlump. Lehrer und Schüler haßten ihn mit vereinten Kräften, denn er quälte Tiere, war boshaft und log, daß sich die Balken bogen . . ." Daß diese Merkmale den aufrichtigen, geradlinigen und tierliebenden altbayerischen Charakter abstoßen müssen, kann niemand bezweifeln. Und in der Anerkennung der Werke Rudolf Greinz', des innigen Tiroler Heimatdichters[66]), „in diesen Büchern tritt uns ein urgermanischer Menschenschlag von wackerem Mannesstolz, Biederkeit, Abschen vor welschen Winkelzügen, von ernstem Gutmeinen, Eigenschaften, die seit Jahrtausenden Kleinode deutschen Volkstums sind" — wird dem altbayerischen Leser empfohlen, sein grundgutes Wesen ja nicht aufzugeben. Wenn der Bayer an der richtigen Stelle einmal durch die Zeitung an seine Schwächen gemahnt wird, so werden die guten Einzeleigenschaften gewiß nicht verschwiegen. „Weshalb ich Bayern liebe"[67]) hebt die Menschenfreundlichkeit und Tierliebe, „Der Girglbauer und sei Gockl"[68]) den gesunden Bauernstolz, „Die Hilfe"[69]) die uneigennützige Hilfsbereitschaft des Bayern hervor. Unter dem Titel „Deutsche Volkslieder aus Steiermark"[70]) werden die Steirer in ihrem Wesen gezeichnet:

„D' Steirer san grob,
sagn dö fremdn Leut glei,
mir sand zwar net fein,
aber redli und treu."

Ein hervorstechender Zug im Wesen des Altbayern ist die unbändige Tapferkeit, die besonders im Kampf für die Heimat und

63) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 2.
64) „Münchener Zeitung": Ankündigung des Romans 1929 Nr. 131; der Roman selbst 1929 Nr. 132 ff.
65) „Die Propyläen" vom 8. 11. 1911.
66) „Rudolf Greinz 70 Jahre alt" in „Die Propyläen" vom 21. 8. 1936.
67) „Bayerische Heimat" vom 24. 11. 1925.
68) „Bayerische Heimat" vom 4. 10. 1932.
69) „Bayerische Heimat" vom 31. 3. 1933.
70) „Bayerische Heimat" vom 16. 5. 1923.

das Vaterland zum Ausdruck kommt. „Bayern vor hundert Jahren"[71]) erzählt von der Tapferkeit, den Ruhmestaten und der Geschichte, den politischen und militärischen Ereignissen, die 1805 zur Gründung des Königreiches Bayern führten. Die sprichwörtlich gewordene bayerische Tapferkeit und verwegene Schneid findet ihren Niederschlag in einem „Bravourstück bayerischer Chevaulegers"[72]).

Der Münchener

Der Münchener sei im folgenden nur mit einigen Andeutungen erwähnt; daß er jedoch aus dem Rahmen herausgehoben wird, will jedoch keineswegs besagen, als ob er eine eigene Volksgruppe im altbayerischen Wesen bilden würde.[73]) Es sei ihm vielmehr nur deshalb ein eigenes, wenn auch kurzes Kapitel gewidmet, weil die „Münchener Zeitung" sich besonders bemüht, in ihm die Volkskräfte zu erhalten, die durch die Gefahren des großstädtischen Lebens bedeutend mehr bedroht sind als anderswo.

In der Schilderung des Lebens in und der Stadt „München im 14. Jahrhundert"[74]) heißt es: „München hat sich zur modernen Großstadt entwickelt. Aber eines ist sich gleichgeblieben: der gesunde Münchener Bürgersinn, die harmlose Lebensfreude . . ." Am 8. Januar 1914 ist unter „Münchener Rundschau"[75]) u. a. zu lesen: „Noch eines müßte sich der echte Münchener vom alten Schlag bei Beginn eines jeden Jahres auch neuerdings wieder vornehmen — nämlich, die uns eigenartige Gemütlichkeit in ihrem guten Sinne nach Leibeskräften mit wahren zu helfen und innerhalb seines Wirkens und Lebens alles dazu beizutragen, daß wir nicht auch in dem verwaschenen Großstadt-Dutzend-Typ untergehen mit allem, was hier originell im rechtschaffenen Geist des Wortes gewesen, was unsere Eltern und unsere eigene Kindheit glücklich gemacht hat und was einzig und allein im Ausland und auf der ganzen Welt den Reiz in den Augen der Fremden für unsere Stadt verleiht und erhalten kann, der alles zu uns herzieht. ‚Das ist echt münchnerisch' im guten Sinn des Wortes gemeint . . ." Die öffentliche Würdigung Geheimrat Dr. Kerschensteiners in der Tageszeitung durch Professor Dr. Karl Alexander von Müller „Aus einem Münchner Bürgerhaus sind Sie hervorgegangen in Natürlichkeit und Humor, in unverbildeter Geradheit und gesundem Mutterwitz ein echt süddeutscher und bayerischer Schlag . . ."[76]) ist wohl die schönste Würdigung und erreicht zugleich einen großen, wohl nicht einmal unmittelbar beabsichtigten „Nebenzweck" beim Leser.

Wer Eingang sucht beim Altbayern bzw. beim Münchener, darf dies nicht mit dem kalten Verstande zu erreichen versuchen,

---

[71]) „Münchener Zeitung" Nr. 242 ff. Jahrgang 1905.
[72]) „Bayerische Heimat" vom 10. 4. 1934.
[73]) Max Haushofer: Der Münchener im sozialen Lichte, München 1924; siehe auch Bemerkung Nr. 14 und 15.
[74]) „Münchener Zeitung" 1903 Nr. 38.
[75]) „Münchener Zeitung" 1914 Nr. 2.
[76]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 205/209.

sondern muß die Sprache des Herzens sprechen. „Das goldne Münchner Herz"[77]) z. B. führt den Schlußsatz an: „Die ganz einfachen, unverfälschten Naturen sind es, bei denen sie (die echte Menschenliebe) hervorbricht, denen das Herz noch am rechten Fleck sitzt. — Sie tragen noch keine Masken, diese Kindlichen, Einfachen. Sie sind Menschen."

Der Münchener mag manchmal lächeln, wenn er sein Bild im Spiegel der Zeitung sieht. Da ist z. B. unter „Münchener Bilderbogen"[78]) zu lesen: „Der Münchener ist der geborene Optimist. So viel er grantelt, nörgelt, kritisiert — wenn's drauf und dran kommt, er setzt auf drei Sorgen sechs Hoffnungen..." Im unterhaltenden und belehrenden Artikel „Das Münchener Kind"[79]) kommt so recht die Bemühung der „Münchener Zeitung" sehr deutlich zum Ausdruck; denn „Das Münchener Kind" kam mit der Mahnung, ja nicht dem kapitalistischen Ein- oder Keinkindersystem und damit dem völkischen Abstieg sich zu verschreiben, wie gerufen, um die Kinderfreudigkeit des Bayern wieder zu beleben und vor allem der Kinderlosigkeit der Münchener entgegenzutreten: „Die Leute im älteren München waren rechte Kindernarren. Sie machten ihrem Stadtwappen Ehre und hielten etwas auf das ‚Münchner Kind'. Eine Ehe, die kinderlos blieb, war für sie gar keine richtige, keine vollwertige Ehe. Der Kindersegen wurde heiß erfleht..."

Einen reichen Schatz von Spiegelbildern bietet die Zeitung, vor allem auch die Beilage „Bayerische Heimat". Spiegelbilder? Ja, und doch viel mehr. Charakteristiken? Ja, und doch liegt in jedem Wort eine warme Empfehlung oder eine sanfte Mahnung, dann aber wieder eine drastische Klarlegung, was der Bayer aus seinem Wesen streichen muß. Bald ein kindliches, liebevolles, wenn es jedoch nottut, ein kräftiges Wort; beides liebt der Bayer, beides hat er nötig. Beides entspricht dem altbayerischen Wesen.

Wie nun in der Tageszeitung ausgesprochen belehrende Artikel (z. B. Wirtschafts- und Handelsberichte) mit geringerer Sicherheit gelesen werden als etwa diejenigen, welche die allgemeine menschliche Neugier befriedigen, so richtet die „Münchener Zeitung" samt ihren Beilagen ihr Hauptaugenmerk darauf, der Nachricht, jedem Unterhaltungsstoff einen möglichst günstigen Zusatz von Belehrung und leitenden Gedanken beizumengen, und zwar dermaßen, daß die wohlmeinenden Absichten den Stoff der Nachricht oder Unterhaltung nicht übertünchen; denn damit wäre ja auch der Endzweck gänzlich verfehlt. In einem flüchtigen Ueberblick über den bisherigen Stoff kommt man bereits zu der Feststellung, daß die „Münchener Zeitung" nicht bloß ein Nachrichtenblatt sein will, sondern, daß sie große bevölkerungs- und kulturpolitische Ziele verfolgt.

---

77) „Die Propyläen" vom 4. 12. 1936.
78) „Bayerische Heimat" vom 21. 6. 1920.
79) „Bayerische Heimat" vom 16. 12. 1924.

Heimattreue

Die drei Hauptwesensmerkmale des Altbayern, die Heimattreue, die Religiosität und die Kunstliebe, pflegt die „Münchener Zeitung" als Hauptstützen des altbayerischen Wesens mit besonderer Gründlichkeit und Aufmerksamkeit.

Die Zeitung fördert die Treue und Liebe des Altbayern zu seiner Heimat dadurch, daß sie dem Leser den Heimatboden, die Heimatlandschaft also, die Geschichte und die vergangenen und gegenwärtigen kulturellen Zustände seiner Heimat zeigt; eng damit verbindet die Presse die Einführung in die Heimatsitten und Bräuche, die Förderung der Liebe zur Natur; weiterhin wirkt sie beim Leser durch Stimmungsbilder und Heimatgeschichten für die Bedeutung und Größe der gesamten Heimat.

Heimatlandschaft

Zunächst führt die Zeitung dem Leser den ganzen Heimatboden, jede Gegend vor Augen, angefangen von den einzelnen größeren und kleineren Städten bis zum kleinsten Landstrich im Bayerischen Wald, in Oesterreich, bis zu den schönsten Bergen in Oberbayern und in Tirol usw. Im Verlaufe der Jahre zog mindestens einmal die ganze Heimat am Leser vorüber wie ein Filmstreifen aus der Natur.

Vielfach allerdings fließen die Berichte über die Heimatlandschaft hinein in ihre Geschichte, ins Künstlerische oder das Religiöse und Kulturelle, sodaß diese Punkte nicht immer scharf voneinander getrennt werden können.

Der Altbayer liebt seinen Heimatboden über alles; er mag in Ober- oder Niederbayern, der Oberpfalz, Tirol oder sonst wo sein, dieser Grundzug der Heimatliebe über alles ist in jedem tief verankert. Die Verschiedenartigkeit des Bodens jedoch unterscheidet aber auch in etwas seine Bewohner. Unter dem Titel „Der Einfluß des Bodens"[80]) kommt dies deutlich zum Ausdruck in den Worten: „Angehörige einer Rasse, die in eine andere geographische Umgebung versetzt, also von ihrem Mutterboden losgelöst und entwurzelt werden, verändern sich in bestimmter Weise. Es wirken in solchen Fällen die Kräfte der Umwelt und des Bodens — allerdings nur bis zu einem gewissen Grad, aber doch immerhin deutlich bemerkbar — den Vererbungstendenzen des Blutes entgegen und modifizieren deren Wirkungsart . . . Aber darüber hinaus wirkt noch etwas Undefinierbares, der ‚Genius loci'. Und dieser ‚Genius loci' ist eben die direkte geheimnisvolle Wirkung des Bodens oder seiner Kräfte auf die Organisation." Die Unterschiede des durch die jahrhundertlange Einwirkung dieses „Genius loci" in manchen Zügen gewandelten altbayerischen Grundcharakters in den einzelnen Gegenden aufzuzeigen, würde, wie gesagt, den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

---

80) „Die Propyläen" vom 29. 1. 1937.

Die ganze Liebe zum Heimatland klingt wider in den einleitenden Worten eines von der Zeitung besprochenen und empfohlenen Büchelchens in oberbayerischer Mundart mit Geschichten und Gedichten[81]):

„Grüß Gott, liabe Landsleut'
Mei' Bayern, grüaß Gott!"

Angeführt sei eingangs auch noch die Tatsache, daß „Forschungsreisende"[82]), die ihre Entdeckungen in die Heimat hinein machen, größten Nutzen haben; denn die Heimat bietet immer Neues. „Der Verschönerungsverein ‚Isarthal'"[83]) führt den Leser auf neuen Waldwegen hinauf zur Walchstätter Höhe bei Icking, um ihm von dort aus die ganze Gebirgskette zu zeigen. „Nymphenburgs Abschied"[84]) anläßlich der Eingemeindung nach München gibt einen geschichtlichen und geographischen Rückblick bis in die Zeit der Entstehung der einzelnen Vororte Münchens.

Eine oft sich wiederholende Frage „Wohin gehen und wohin radeln wir am Sonntag?"[85]) bringt mit ihrer geographischen und geschichtlichen näheren und weiteren Umgebung Münchens und mit den vielfachen Kartenskizzen dem Leser die Landschaft näher. „Wir ersuchen unsere Leser, uns interessante und weniger bekannte Touren zur Veröffentlichung mitzuteilen," dieser Aufruf reizt den Ehrgeiz in der Leserschaft, die Schönheiten „seiner" Heimat der Presse und damit wieder der breiten Masse der Leser zu verraten. „Die erste Eisenbahnfahrt von München nach Salzburg"[86]) z. B. streift die vielen schönen Vor- und Gebirgsorte und interessiert den Leser dafür. „Das römische Bayern"[87]) (Alpenvorland bis zur Donau) breitet die ganze Landschaft mit dem kulturellen Werdegang vor dem Leser aus, oder „Neuburg am Inn"[88]) liefert nächst der Geschichte dieses Ortes eine genaue geographische und heimatkundliche Beschreibung. Aus dem Artikel „Aus der Vorgeschichte des Angers"[89]) könnte der Leser wohl beinahe den ganzen Anger in seiner Ursprünglichkeit zeichnen, so lebendig sind die einzelnen Felder beschrieben. „Bad Tölz"[90]) führt nicht bloß in die Vergangenheit, sondern erläutert vor allem auch die Landschaft und die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Landeshauptstadt wird bis in die kleinsten Winkel hinein von der Zeitung für den Leser aufgeschlossen, und zwar in jeder Richtung. „Das Westend"[91]) und „Neuhausen und Nymphenburg"[92]) z. B. bilden Extrabeilagen und

81) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 158.
82) „Bayerische Heimat" vom 25. 5. 1921.
83) „General-Anzeiger" 1896 Nr. 109.
84) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 1.
85) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 103 ff.
86) „Münchener Zeitung" 1903 Nr. 151.
87) „Münchener Zeitung" 1908 Nr. 27.
88) „Münchener Zeitung" 1908 Nr. 168.
89) „Münchener Zeitung" 1914 Nr. 73.
90) „Münchener Zeitung" 1923 Nr. 247/248.
91) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 338/339.
92) „Münchener Zeitung" Nr. 345/346.

veranschaulichen das geschriebene Wort vielfach durch Bilder von der Oertlichkeit. Oder es wird in leichtem Stil erzählt z. B. „Wie München wurde"[93]). Bei der Schilderung der Heimat kommt oft auch altbayerischer Humor zum Durchbruch, wenn z. B. nach der Pflasterung Münchens in Haidhausen eine Aufschrift den witzigen Vers trägt:

„Den hol' der Kuckuck, der uns noch utzt,
Vorüber ist der Münchener Schmutz."[94])

Eines der zugkräftigsten Mittel, um den Lesern und vor allem den sportfreudigen Lesern die Heimat zu zeigen, ist z. B. auch „Wintersport" oder „Die Reise im Sommer", wo die einzelnen Gegenden und Orte deutlich gezeichnet werden unter Zuhilfenahme von aufschlußreichen Bildern. So heißt es unter „Wintersport" bzw. „Der Tegernsee ist zugefroren"[95]) u. a. „Der Tegernsee ist nur 70 Meter tief; das ist wenig gegen den Königssee, der an seiner tiefsten Stelle unterm Watzmann 240 Meter mißt. Aber es ist eine alte Erfahrung: Der Königssee gefriert zeitlich vor dem Tegernsee, der sich länger zu wehren weiß." So etwa erhält der Leser genauere Kenntnis der einzelnen Oertlichkeiten, die noch durch Bilder, wie hier, illustriert werden. Auf einem Sonderblatt wird z. B. „Für die deutsche Südmark"[96]) auf Verständigung und Zusammenschluß hingearbeitet, ein Thema, in dem die Landschaft allgemein verständlich geschildert und durch Bilder belebt wird. Besonders das Jahr 1933 ist dem „Deutschen Südosten"[97]) gewidmet, wo der Leser mit der Landschaft, mit den Menschen, mit der Kultur und den Problemen vertraut gemacht wird, um so auch den Zusammenschluß mit vorbereiten zu helfen; dem gleichen Gedanken dient auch „Treue Wacht an Bayerns Ostgrenze"[98]) oder „Der Ostraum und die deutsche Nation"[99]). Unter „Wintersport und Alpines" ist u. a. ein Artikel zu finden: „Zwischen Leitzach und Isar"[100]), ein schöner Beitrag geographischer Heimatkunde. Einige Beispiele aus der jüngsten Zeit beweisen wiederum nichts anderes, als daß die Zeitung genau so oder noch mehr wie früher den Volkstums- und Heimatgedanken pflegt. „Die schöne Heimat"[101]) mit einem Bild von Lauingen an der Donau im Rahmen von „Unterhaltung und Wissen" oder zwei Bilder unter „Sommerzeit, Sonderbeilage für Reisen und Wandern"[102]), oder „Die Reise im Sommer"[103]) ebenfalls mit Bildern vom schönen Oesterreich zielen auf nichts anderes ab, als dem Leser seine Heimat ganz nahe ins Ge-

[93]) „Münchener Zeitung" 1933 Nr. 27/28.
[94]) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 37.
[95]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 52.
[96]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 4/5 und Nr. 115/116.
[97]) „Münchener Zeitung" 1933 Nr. 26, 46, 61, 74, 93, 101, 124/125, 170, 196, 213, 249/250, 260, 269, 295, 312/313.
[98]) „Münchener Zeitung" 1933 Nr. 148.
[99]) „Münchener Zeitung" 1933 Nr. 337, 344.
[100]) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 45.
[101]) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 352/353.
[102]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 175.
[103]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 210.

sichtsfeld zu rücken. Ein eng zusammengedrängtes Heimatbild, ihre Schönheiten und ihre Kunst bietet „In Fels und Firn am Isarstrand, Im erneuerten Alpinen Museum"[104]) unter „Münchener Stadtzeitung" ähnlich wie „Hier lebt Alt-München"[105]), ein Stück Heimatland im Historischen Stadtmuseum oder „Milbertshofen im Germanischen Nationalmuseum"[106]). Der heimattreue, an seiner Tracht festhaltende Bayer war viel verhöhnt wegen seiner „Rückständigkeit"; jetzt jedoch ist seine Art wieder als das erklärt, was sie ist: Volkskraft und Kulturgut, gewachsen aus dem Heimatboden. In „Unsere Trachtler marschierten auf"[107]) ist ein bayerisches Trachtenfest ganz in der kraftvollen Sprache des Altbayern festgehalten: „Trachtengemeinschaft um Trachtengemeinschaft zog dann vorüber. Das Herz ging einem auf ob des prachtvollen Anblicks. Wie ein Strom gewaltiger Urkraft zog es da vorbei: Burschen und Männer aus Oberbayern, Tirol und dem Salzburger Land mit Vollkraft in den Muskeln, Mädchen und Frauen in herrlichen Trachten . . ." Aehnlich auch „12 000 Trachtler, Schützen und Jäger, Das Volksfest zur Eröffnung des Deutschen Jagdmuseums, Frohe Gäste aus dem ganzen Reich"[108]).

Hat schon die Tageszeitung die Oertlichkeiten der Heimat mit größtmöglicher, der Absicht entsprechender Ausführlichkeit behandelt, so kann sich natürlich die Beilage „Die Propyläen" diesem Zweig der Heimatpflege noch mehr widmen.

„München und Oberbayern in älteren Reisebeschreibungen"[109]) zeigt die Stadt und ihre Entwicklung in längst vergangener Zeit. „Kloster Ettal und der Pfaffenwinkel"[110]), „Der Teufelsgraben bei Holzkirchen"[111]), „Die Städte Bayerns"[112]), „Erding"[113]) oder „Der Englische Garten zu München"[114]), das „Rätsel um den Hachinger Bach"[115]), „Wanderung durch's Würmtal"[116]), „Kreuzpullach vor München"[117]) sind nur einige Beispiele dafür, wie sehr „Die Propyläen" bestrebt sind, dem Leser seine Heimat zu zeigen. Sogar bis in „Das unterirdische München"[118]) leuchtet die Wochenbeilage hinein, wo der geologische Aufbau und die Entstehung des Stadtuntergrundes klargelegt wird.

Es liegt schon im Titel „Bayerische Heimat" fest, daß diese Beilage der bayerischen Heimat geweiht ist. Durch die vielen Beiträge aus der Feder tüchtiger Mitarbeiter ist es beinahe unmöglich gemacht, daß auch nur der kleinste Winkel der Heimat vergessen wird.

104) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 218/219.
105) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 239/240.
106) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 243.
107) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 248.
108) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 285.
109) „Die Propyläen" vom 22. 12. 1903.
110) „Die Propyläen" vom 25. 9. 1907.
111) „Die Propyläen" vom 8. 11. 1911.
112) „Die Propyläen" vom 6. 12. 1911.
113) „Die Propyläen" vom 13. 12. 1911.
114) „Die Propyläen" vom 5. 4. 1935.
115) „Die Propyläen" vom 14. 6. 1935.
116) „Die Propyläen" vom 26. 7. 1935.

In einem geographisch-historischen Abschnitt wird „Der Name Werdenfels"[119]) erklärt: „Das durch seine Berge, Seen und Schluchten berühmte Werdenfelser Landl hat seinen Namen von der einst nördlich von Garmisch auf einem Felsrücken gelegenen Burg Werdenfels, auf welcher der Pfleger des dem Bischof von Freising gehörigen Landes saß..." Ludwig Wagner schreibt „Vom Walde Reiß bei Sauerlach"[120]) u. a.: „In dem Dreieck Brunntal Hofolding – Sauerlach liegt ein ausgedehnter Wald, der in seinem größeren Teil das Reiß genannt wird. Dieses Reiß gehört mit geringen Ausnahmen dem Staat. Es war aber nicht immer Wald..." Ueber eine der unbekanntesten Gegenden, „Von Otterfing nach Wolfratshausen"[121]) macht R. von Aichberger einige interessante Bemerkungen. „Zwischen Isar und Würmsee"[122]), „Die Bayrische Kornkammer"[123]), „Fischbachau und Bayrischzell"[124]), „Warum aus Munichen München geworden ist"[125]), „Eine Kelto-Romanensiedlung bei Sauerlach"[126]) sind wiederum nur einige Beispiele aus der großen Zahl der vielen Abhandlungen und Betrachtungen, die sich mit der Geographie des altbayerischen Heimatbodens befassen. Unter „Von Stätten bayerischer Vergangenheit"[127]) skizziert R. von Aichberger u. a. den kulturellen Werdegang von Scheyern und Ilmmünster, Stätten, die einst unter den Wittelsbachern von Bedeutung waren. Ebenso bietet „Die Tausendjahrfeier von Grassau"[128]) die Schönheiten eines Gebirgsdorfes. „Burgenkundliches aus dem Isarwinkel"[129]) verbindet die Geschichte mit der Zeichnung der Landschaft. „Vom Ammersee bis Dachau"[130]) bildet einen Wanderbrief durch altbayerisches Land. Eine enge Verbindung von Orts- und Geschichtskunde ist wiederum „An der Salzach entlang, Eine Wanderung von Salzburg bis Passau"[131]) oder „Hundert Jahre bayerische Kreiseinteilung"[132]) oder „Schwindkirchen, ein altbayerisches Dorf"[133]) oder auch „Zur Neugestaltung des Kurfürstenplatzes in Schwabing"[134]); ebenso „Der Mainburger Hofberg, Ein Blick ins Herz des altbayerischen Hopfenlandes"[135]). Sehr unterhaltend und nicht bloß in heimatkundlicher, sondern in jeder Hinsicht sehr lehrreich ist „Aus den Lebens-

---

117) „Die Propyläen" vom 2. 8. 1935.
118) „Die Propyläen" vom 22. 1. 1937.
119) „Bayerische Heimat" vom 4. 8. 1921.
120) „Bayerische Heimat" vom 12. 1. 1921.
121) „Bayerische Heimat" vom 20. 4. 1921.
122) „Bayerische Heimat" vom 18. 5. 1921.
123) „Bayerische Heimat" vom 3. 8. 1921.
124) „Bayerische Heimat" vom 5. 4. 1922.
125) „Bayerische Heimat" vom 21. 6. 1922.
126) „Bayerische Heimat" vom 30. 12. 1924.
127) „Bayerische Heimat" vom 12. 1. 1926.
128) „Bayerische Heimat" vom 4. 7. 1933.
129) „Bayerische Heimat" vom 26. 6. 1934.
130) „Bayerische Heimat" vom 10. 7. 1934.
131) „Bayerische Heimat" vom 7. 12. 1937 und 14. 12. 1937.
132) „Bayerische Heimat" vom 14. 12. 1937.
133) „Bayerische Heimat" vom 15. 2. 1938.
134) „Bayerische Heimat" vom 15. 2. 1938.
135) „Bayerische Heimat" vom 30. 8. 1938.

erinnerungen eines alten Journalisten"[136]. „Bauernland um Glonn und Ilm"[137]) schildert in flüssiger Sprache Oertlichkeiten, Geschichte und Sagen dieser Gegenden.

Es kann natürlich wiederum nicht der Zweck der Schrift sein, jede Einzelheit, jede einzelne Abhandlung und Bemerkung über Heimat usw. zu erwähnen; maßgebend bleibt immer die Methode, wie eine Zeitung es anfängt, um heimatverbunden, heimatorientiert, also in engster Verbindung mit dem altbayerischen Leser und seiner Heimat zu sein und zu wirken.

Heimatgeschichte

Die Liebe und Treue des Bayern gilt jedoch nicht etwa nur dem erdhaften Heimatboden, sondern auch der Geschichte, welche dieser Heimatboden gesehen hat und welche die Vorväter durchlebt und durchkämpft haben.

Hat schon die Schilderung der Landschaft an gar vielen Stellen in das Historische, Künstlerische oder Kulturelle hinübergewechselt, so greift umgekehrt wieder die Geschichte der Heimat häufig in die ihr naheliegenden Gebiete hinüber.

„Das gottseelige München"[138]) führt den Leser mit der Besprechung dieses lokalgeschichtlichen Werkes von J. M. Forster in die Geschichte der Hauptstadt Bayerns ein, wie auch das unter „Städtische Angelegenheiten" empfohlene Buch „Illustrierte Geschichte der Stadt München"[139]) von Ferdinand Kronegg eine kurze Einführung zur Stadtgeschichte geben will. „Münchens traurigstes Allerseelen"[140]) gibt ein Bild aus der Notzeit des Jahres 1634. Ein Auszug aus einem von Ernst von Destouches gehaltenen Vortrag über das Münchener Kindl bzw. das Stadtwappen streift unter der Ueberschrift „Das Münchener Kindl"[141]) wiederum mit der Geschichte des Stadtwappens die Münchener und Bayerns Geschichte selbst. „Ein neuer Altstadt-Abbruch"[142]) scheint auf den ersten Blick eine einfache Nachricht zu sein, und doch ist mit knappen Sätzen die ganze Geschichte, das Werden dieses Altertums der Stadt in die Nachricht eingeflochten. Die Besprechung eines stadtgeschichtlichen Vortrages über „Das werdende München"[143]) behandelt die Geschichte der Stadt und einzelner Stadtteile (nicht zu vergessen natürlich den Marienplatz, der die gute Stube Münchens genannt wird). „Zum Geburtstag des Kronprinzen"[144]) gibt historische Rückblicke vom Bayernland und klingt aus in dem Satz „In Treue fest" (zur Heimat). „Münchener Straßennamen"[145]) er-

[136]) „Bayerische Heimat" vom 27. 9. 1938.
[137]) „Bayerische Heimat" vom 22. 10. 1938.
[138]) „General-Anzeiger" 1896 Nr. 24.
[139]) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 158.
[140]) „Münchener Zeitung" 1900 Nr. 260/261.
[141]) „Münchener Zeitung" 1905 Nr. 70.
[142]) „Münchener Zeitung" 1914 Nr. 110.
[143]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 42.
[144]) „Münchener Zeitung" 1919 Nr. 136/137.
[145]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 188.

innern an die Zeit des 30jährigen Krieges, der Bayern so schwer heimsuchte, aber auch Bayerns Tapferkeit im schönsten Lichte zeigte. Vielfach und mannigfaltig sind Jubiläumsnotizen von bedeutenden Persönlichkeiten, ihren Werken, die oft eine ganz bedeutende Zeitspanne umfassen. So ist z. B. „Geheimrat Woerner 70 Jahre“[146]) scheinbar eine rein persönliche Angelegenheit, und doch sind mit der Ehrung dieses Mannes oder der Besprechung seiner Werke in der Heimat und in der Fremde die Zeitereignisse unlöslich verbunden. „Ein deutscher Schatz in München“[147]) umfaßt die Zeit eines Jahrhunderts, nicht bloß der „Alten Pinakothek“, nein, gerade die Zeitereignisse haben die Geschichte gemacht. Eine der interessantesten Geschichtsdarbietungen ist ein Kapitel „Aus der Frühzeit des bayerischen Volkes“[148]), das den Leser weit zurückführt und ihm auch kulturelle Anhaltspunkte für die Kenntnis der Zeit seiner Vorfahren liefert; auch der „Bartelmarkt in Oberstimm“[149]) läßt den Leser weit zurückblicken bis in die Zeit der römischen Herrschaft. „5000 Jahre Gäuboden“[150]) umreißt bayerische Vorgeschichte im Straubinger Museum. „Vor 125 Jahren, Die Isarbrücke stürzte ein...“[151]) erinnert an eine traurige Begebenheit für die Stadt München.

„Die Propyläen“ halten in der Pflege des Heimatgedankens den gleichen Kurs ein wie die Tageszeitung.

„Ein Beitrag zur Geschichte des Münchener Oktoberfestes“[152]) behandelt ein beim Altbayern sowohl als auch bei manchem Fremden Erinnerungen auslösendes Thema. Ebenso gerne folgt der altbayerische Leser dem geistigen Führer in die Zeit der „Einwanderung der Baiern“[153]) (ca. 510—530) zurück, wie ihn besonders auch „Der Tassilo'sche Prozeß und die Katastrophe von 788[154]) fesselt, worin Prof. Dr. M. Doeberl höchst aufschlußreiche juristisch-geschichtliche Tatsachen anführt. Eine reiche Fundgrube von historisch-kulturellen Notizen ist „Unser Bayerland“, worin fast regelmäßig kurzgefaßte unterhaltende oder belehrende Bemerkungen aus der engeren Heimatgeschichte enthalten sind. „Unser Bayerland“ oder „Münchener Stadtbüchlein“ tritt meist unter dem Sammeltitel „Im häuslichen Kreise“ auf. So sollen nur je zwei aufeinanderfolgende Nummern der „Propyläen“ aus dem Jahre 1910 und dem Jahre 1921 (also zwei Jahre verschiedenster wirtschaftlicher Lage) den Beweis der Heimatpflege auch im „Anhang“ (wie „Im häuslichen Kreise“ genannt werden könnte) erbringen. „Im häuslichen Kreise“ („Blätter aus der Mappe eines Münchener Familienvaters“) bringt nebst einem kurzen Aufsatz „Körperliche

---

146) „Münchener Zeitung“ 1929 Nr. 312.
147) „Münchener Zeitung“ 1936 Nr. 291/292.
148) „Münchener Zeitung“ 1937 Nr. 121/122.
149) „Münchener Zeitung“ 1937 Nr. 240/241.
150) „Münchener Zeitung“ 1938 Nr. 229.
151) „Münchener Zeitung“ 1938 Nr. 256.
152) „Die Propyläen“ vom 3. 10. 1906.
153) „Die Propyläen“ vom 29. 4. 1908.
154) „Die Propyläen“ vom 29. 4. 1908.
155) „Die Propyläen“ vom 12. 10. 1910.

Ertüchtigung"[155]), einem Gedicht „Die drei Gesellen"[156]) unter „Unser Bayerland" einen knappen historienreichen Aufsatz „Ursprung der bayerischen Wappenbilder" und unter „Münchener Stadtbüchlein" die ortsgeschichtliche Notiz „Vom Radlwirt in der Au"[157]), dessen Dasein bis ins 16. Jahrhundert und noch weiter zurück gehen mag, und noch mehr. In der folgenden Nummer findet sich unter dem gleichen Sammelnamen „Im häuslichen Kreise" nebst allgemein menschlichen und völkischen Anregungen unter „Unser Bayerland" „Ein Hexenprozeß"[158]) und unter „Münchener Stadtbüchlein" der lehrreiche, geschichtlich-kulturelle Aufsatz „Der Münchener Volksaufstand von 1384/1385"[159]) usw. Trotzdem die wirtschaftliche Lage nach dem Kriege für die Presse erschütternd war, fehlt die Rubrik „Im häuslichen Kreise" keineswegs. So heißt es unter „Sonntag in Altmünchen"[160]) in der historisch-kulturellen Schilderung des Münchener Lebens um 1815 u. a.: „Der Münchener Bürger führte, als ich (Frau Josefa Dürck-Kaulbach) jung war, etwa 1810 bis 1820, ein monotones, spießbürgerliches, aber arbeitsames Leben. Der ganze Tag von frühmorgens bis abends spät war nur der Arbeit und der Pflicht geweiht; ... der Sonntag war jedoch ganz der Erholung geweiht. Früh ging die Familie zur Kirche, hörte Amt und Predigt mit großer Andacht, dann machte man kleine Gänge durch die Stadt, besuchte den Herrn Vetter, die Frau Goden, erkundigte sich nach dem werten Befinden der Frau Bas und war Punkt 12 Uhr wieder zu Haus am Mittagstisch beisammen..." Im weiteren wird das Altmünchener Sonntagsleben von einst mit knappen Strichen, aber desto treffender gezeichnet. Die nächste Nummer läßt Weihnachtsgedanken und -bräuche aus alter Zeit wieder aufleben unter „Altmünchner Weihnachtssitte und -Herzlaube"[161]), worin sich die bemerkenswerte Notiz findet: „Am Stephanstag war es üblich, daß die Pferdebesitzer, darunter auch die hohen Herrschaften, ihre Pferde durch die Knechte und Kutscher um die Stephanskirche auf dem alten (südlichen) Friedhof reiten ließen, so daß an diesem Tage oft eine förmliche Kavalkade um diese Kirche zu sehen ist'. Am 12. Dezember 1876 erfolgte die Inhibierung dieses Rittes." So ist „Im häuslichen Kreise" die kurzgefaßte Geschichte der Heimat usw. „Haidhausen"[162]) oder „Das St.-Ulrichs-Kirchlein in Laim"[163]) oder „Bogenhausen"[164]) oder „Blutenburg"[165]) mögen für die Ergiebigkeit von „Münchener Stadtbüchlein" ebenfalls Zeugnis ablegen. Wie schon erwähnt, mag es kaum einen Fleck im Altbayernland geben, der nicht im Laufe der Jahre mindestens einmal behandelt wurde: genau

[156]) „Die Propyläen" vom 12. 10. 1910.
[157]) „Die Propyläen" vom 12. 10. 1910.
[158]) „Die Propyläen" vom 19. 10. 1910.
[159]) „Die Propyläen" vom 19. 10. 1910.
[160]) „Die Propyläen" vom 16. 12. 1921.
[161]) „Die Propyläen" vom 23. 12. 1921.
[162]) „Die Propyläen" vom 4. 10. 1911.
[163]) „Die Propyläen" vom 11. 10. 1911.
[164]) „Die Propyläen" vom 8. 11. 1911.
[165]) „Die Propyläen" vom 23. 10. 1914.

so verhält es sich mit der Orts- und Landesgeschichte Bayerns. „Die alte Martinskirche in Moosach"[166]) geleitet den Leser durch all die Zeiten bis in die Tage zurück, als das heutige Moosach noch Moosahum hieß. Auch die einzelnen Gewerbe und Stände wurden nicht vergessen, die eng mit dem geschichtlichen Geschehen verknüpft sind; es seien nur einige Beispiele erwähnt: „Altmünchen in Wehr und Waffen"[167]) mit seiner Bürgermiliz, „Münchener Kaffeehäuser vor 90 Jahren"[168]) oder „Aus der Geschichte der Münchener Karmeliten-Apotheke"[169]) oder auch „Unbekanntes München"[170]). Ein schöner Beitrag zur Geschichte und Kulturgeschichte Münchens ist „Vor den Wellen Münchens"[171]), der bis ins 9. Jahrhundert zurückführt; „Die ehemalige Donaumonarchie, Ein Rückblick auf die Entwicklung Oesterreichs"[172]) vermittelt dem Leser einen Querschnitt durch das Geschehen um Oesterreich bis zum Werden Großdeutschlands.

Wie „Die Propyläen" die Volkskunde als historische Wissenschaft pflegen, so auch die „Bayerische Heimat", nicht etwa, um Papierseiten zu füllen und auch nicht, weil gerade Ereignisse sehr unterhaltend sein mögen, sondern weil besonders der altbayerische Leser aus dem Grunde seiner Heimatliebe heraus in der Geschichte seine Vorfahren kämpfen, um die Heimat ringen sieht, um sich also selbst neue Kraft zu holen für den Kampf seiner eigenen Zeit.

In einem kaum eine Spalte umfassenden Abschnitt wird das Schicksal der Burg „Wartenberg"[173]) dargetan, wobei die Oertlichkeit mit knappen fünf Zeilen lebenswahr gezeichnet wird, während längst vergangene Geschlechter vor den Augen der Leser wieder lebendig erstehen. So ist auch „Aus der Geschichte der Stadt Landshut"[174]) nicht bloß ein Stück Stadt-, sondern auch ein Ausschnitt aus der Landes- und Kulturgeschichte. Ein kulturhistorischer Querschnitt ist z. B. auch „Josefstal"[175]) oder „Die Schlacht bei Mühldorf"[176]) (1322). Die Forschung über „Gewerbliche Unternehmungen des bayerischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert"[177]) vermittelt einen tiefen Einblick in die Staatsunternehmungen und das geschichtlich gewordene Leben jener Zeit. Häufig ist der „Bayerische Erinnerungskalender für (z. B.) 1923"[178]) eingeflochten, der die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse des engeren und weiteren Vaterlandes dem Leser ins Gedächtnis zurückruft. Der altbayerische Leser fühlt sich trotz der knappen Schilderungen früherer Geschehnisse, an denen seine Vorfahren lebhaften Anteil hatten, und

---

166) „Die Propyläen" vom 16. 11. 1934.
167) „Die Propyläen" vom 22. 11. 1935.
168) „Die Propyläen" vom 19. 3. 1937.
169) „Die Propyläen" vom 25. 6. 1937.
170) „Die Propyläen" vom 20. 8. 1937.
171) „Die Propyläen" vom 10. 12. 1937 und 17. 12. 1937.
172) „Die Propyläen" vom 15. 7. 1938.
173) „Bayerische Heimat" vom 6. 7. 1920.
174) „Bayerische Heimat" vom 28. 7. 1920.
175) „Bayerische Heimat" vom 25. 8. 1920.
176) „Bayerische Heimat" vom 24. 11. 1920.
177) „Bayerische Heimat" vom 5. 4. 1921.
178) „Bayerische Heimat" vom 10. 1. 1923.

die oft große Zeiten vorbereiten halfen, von neuem geehrt; denn der Altbayer ist stolz auf seine Vorfahren, er hat ihre Tapferkeit im Kriege, ihre Liebe zur Heimat, die bis zum letzten Blutstropfen verteidigt wird, von ihnen übernommen. „Aus Bayerns schwerster Zeit, General Ritter von Epp, der Befreier Münchens“[179]) behandelt die jüngste Zeit, wo es heißt: „Als Bayerns schwerste Zeit der letzten Jahrzehnte sind geschichtlich die Monate vom November 1918 bis Mai 1919 zu bezeichnen“. „Erinnerungen aus großer Zeit“[180]) legen Richard Rothmaiers persönliche Erinnerungen an die historisch bedeutsamen Jahre 1870/71 nieder. „Der Hundertjährige am Karolinenplatz“[181]) (Obelisk) gemahnt an die bayerische Heldenmütigkeit im russischen Feldzug Napoleons im Jahre 1812. Ein interessantes Bild eines kleineren Bezirkes und eines Standes gewährt „Zur Geschichte der Berchtesgadener Hausindustrie“[182]); die Zeitung kommt dem altbayerischen meist bäuerlichen Leser sehr entgegen; sie lehrt ihn die Heimat, die Scholle lieben, verbindet ihn mit seinem Heimatboden zu einer unzertrennlichen Einheit z. B. durch „Die Geschichte eines Bauernhofes“[183]); auf Vorbilder weist die Zeitung fleißig hin z. B. in „Der Vater der vaterländischen Geschichte Bayerns, Zum 400. Todestag Aventins am 9. Januar 1534“[184]). Es ist wohl keine Zeit im geschichtlichen Verlaufe der Entwicklung, kein Stand unter den vielen, kein noch so unscheinbares Ereignis vergessen worden; immer wieder wird der altbayerische Leser von neuem an seine Heimat erinnert, wird seine Liebe zu seinem Boden, der Geschichte seiner Vorfahren usw. wachgehalten. Nur ein paar Beispiele aus der jüngsten Zeit sollen das Bemühen der Zeitung in dieser Richtung weiterhin beweisen. An den Untergang des Langobardenstammes und an den erstarkten Stamm der Bayern gemahnt „Bayern und Langobarden“[185]). Die Geschichte Altbayerns beleuchten u. a. auch: „300 Jahre Münchener Mariensäule“[186]), „Als die Jakobidult nach Haidhausen kam . . .“[187]), „Die Miesbacher bei Bismarck“[188]), „Der fromme Herzog“[189]) oder „Zu Unserer Lieben Frau, Geschichtliches von der Entstehung der Münchener Domkirche und ihren Erbauern“[190]); die „Bayerische Heimat“ ist an historischem Stoff unausschöpfbar: „600 Jahre Passauer Rathaus“[191]), „Mauerkirchens Vergangenheit“[192]) oder „Mauerkirchens Märkte“[193]), „Bayerischer Erinnerungskalender für September“[194]),

179) „Bayerische Heimat“ vom 9. 5. 1933.
180) „Bayerische Heimat“ vom 13. 6. 1933.
181) „Bayerische Heimat“ vom 17. 10. 1933.
182) „Bayerische Heimat“ vom 12. 12. 1933.
183) „Bayerische Heimat“ vom 10. 10. 1933.
184) „Bayerische Heimat“ vom 9. 1. 1934.
185) „Bayerische Heimat“ vom 16. 11. 1937.
186) „Bayerische Heimat“ vom 7. 12. 1937.
187) „Bayerische Heimat“ vom 12. 7. 1938.
188) „Bayerische Heimat“ vom 19. 7. 1938.
189) „Bayerische Heimat“ vom 19. 7. 1938.
190) „Bayerische Heimat“ vom 16. 8. 1938.
191) „Bayerische Heimat“ vom 30. 8. 1938.
192) „Bayerische Heimat“ vom 30. 8. 1938.
193) „Bayerische Heimat“ vom 6. 9. 1938.
194) „Bayerische Heimat“ vom 13. 9. 1938.

„Altes und Neues über Blutenburg"[195]), „Jubiläum der Eisenbahn München—Landshut"[196]). Derlei Beispiele ließen sich beinahe ins Unendliche vermehren. In flüssige Unterhaltung, Auseinandersetzung aus Mißverständnis fließt reichlich Geschichte, wie z. B. „Arnulf, der Böse"[197]) wohl eindeutig beweist.

Kultur der Heimat

Nicht bloß die Landschaft und die Geschichte des Volkes treten vor den Leser lebendig hin, sondern eng damit verbunden ist auch die Kultur des Volkes, die sich in den Anschauungen zu verschiedenen Zeiten, und in der Handlungsweise der Vorfahren in längst vergangenen Tagen äußert. Houston Stewart Chamberlain sagt einmal so treffend: „Kultur hat mit Technik und Wissensmenge nichts zu tun, sie ist ein innerer Zustand, eine Richtung des Denkens und Wollens." Die Richtung des Altbayern will die „Münchener Zeitung" immer wieder aufzeigen, will den Leser auf den neuen Weg oder die Fortsetzung des Weges der Altvordern führen; hier setzt auch die Zeitung die eingeschlagene Linie fort, dem Altbayern entgegenzukommen in der Liebe zur Heimat, zu ihrer Vergangenheit, zum Sinnen und Trachten der Großväter; im Altbayern besonders lebt die Vergangenheit fort; zwischen der Sinnesrichtung der Vergangenheit und der Gegenwart ist beim altbayerischen Stamm ein inniges Band geflochten, das die „Münchener Zeitung" eifrig pflegt, sowohl in der Tageszeitung als auch in beiden Wochenbeilagen. Ein Wort Goethes mag für den altbayerischen Leser sowohl als auch für dessen Zeitung selbst von großer Befriedigung sein: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält und still sich freuend ans Ende dieser schönen Rede sich geschlossen sieht!"

Die Zeitung läßt auch hier keine Zeitspanne, keinen Stand usw. ungeachtet vorübergehen, ohne nicht in das Denken und Wollen, in die inneren und äußeren Zustände hineinzuleuchten. Es ist auch hier wieder wie bei den vorausgegangenen Abschnitten, daß besonders die Klarlegung des kulturellen Lebens in das geographische, geschichtliche, künstlerische Gebiet übergreift; deshalb können auch hier nicht immer die Artikel mit mathematischer Präzision diesem oder jenem Gebiete zugeteilt werden.

„Der Metzgersprung findet statt"[198]) weist kurz auf die alte Gepflogenheit aus der Zeit der Pest hin, die auch Bayern so sehr heimsuchte. „Der Schäfflertanz und sein Ursprung in urvordenklicher Zeit"[199]) bietet ein historisch-kulturelles Bild vom altbayerischen Volk und seinem Glauben. „Münchener Spaziergänge"[200])

---

195) „Bayerische Heimat" vom 20. 9. 1938.
196) „Bayerische Heimat" vom 29. 10. 1938.
197) „Bayerische Heimat" vom 16. 11. 1937.
198) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 1.
199) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 24 ff.
200) „General-Anzeiger" 1894 Nr. 188; „Münchner Spaziergänge" erscheinen mindestens jede Woche einmal und bilden eine Art „Münchener Kulturspiegel".

z. B. lassen einen Rückschluß zu auf die Einfachheit und Unverbildetheit des Altbayern, besonders des Müncheners noch um die Wende des Jahrhunderts: „Hier (in München) ist gut sein, meinten sie (die Besucher der Kunstausstellung), und wer den Dialekt noch so wenig verstand, der hatte bald jene zwei Worte los, mit denen einer durch ganz München heil und vergnügt kommt: ‚Grüß Gott' und ‚Prost'. Weit mögen nur jene wenigen die Augen aufgerissen haben, welche hier die ‚verdummten Bierbayern' suchten, von denen noch hie und da ein unerfahrener Neider sprechen möchte . . ." Liegt in diesen Worten nicht eine Empfehlung der Ursprünglichkeit des Müncheners, liegt darin nicht aber auch eine leise Mahnung, dem Biere nicht zu viel zuzusprechen, um auch dem letzten Kritiker den Boden zur geringsten Lächerlichmachung des Altbayern bzw. Müncheners wegzunehmen? Keineswegs soll der Leser ein Gegner des Nationalgetränkes werden, denn im Bier liegt auch Geist, wie zu lesen ist unter „Poesie und Münchner Bier"[201]). Ein Ausschnitt aus einem Buch von Lorenz von Westenrieder malt „Münchner Leben vor 120 Jahren und heute"[202]) oder ein Artikel „München vor 50 Jahren"[203]) schildert, wie es in der Vergangenheit um die Münchener Feuerwehr stand. Einen interessanten Einblick in früheres bayerisches Volksleben bietet ein Ausschnitt aus dem Vortrag „Geschichtliche Erinnerungen aus dem Volksleben im Isarwinkel um das Jahr 1670"[204]). „Der Schäfflertanz"[205]) entwickelt nicht nur seine Geschichte, sondern zeigt vor allem auch die Denkart der Münchener Bürger um das 17. Jahrhundert, in ihrem Volksglauben an einen pestspeienden Lindwurm (Lindwurmstraße). Eine mehr ins Religiöse hinüberwechselnde Stimmung, aus der Not der Kriegsjahre geboren, beweist ein Leitartikel, wo es heißt: „Ein Blick in die Gotteshäuser der Heimat, die Briefe unserer kämpfenden Krieger, die Mitteilungen Feldgeistlicher lehren uns, daß alle Volkskreise Deutschlands (und somit auch Bayerns) ein Wiedererwachen oder Erstarken des religiösen Gefühls durchzieht . . ."[206]). Das „Neujahrs-Gelöbnis"[207]) will vor allem an das ganze (deutsche und) bayerische Volk den Appell richten zu politischem Führerwillen: „Das deutsche Volk muß lernen, leben zu wollen, um leben zu können" — auch ein Zeichen der Zeit. Die „Münchener Zeitung" führte schon in den größten Notzeiten der Nachkriegsjahre den Kampf für Dietrich Eckhart, z. B. in „Um einen deutschen Dichter"[208]), der sich die Wiedergeburt Deutschlands zur Lebensaufgabe gemacht hatte. Daß die Zeitung, wie gesagt, nicht bloß ein Spiegel-, ein Sitten- und Kulturbild sein will, daß die alten und neuen Zeiten nicht bloß als schöne Phrasen aufgetischt werden sollen, sondern daß sie neues Leben wecken sollen durch lebendige Schilderung und einfache, aber mitreißende Worte,

[201]) „Münchener Zeitung" 1898 Nr. 80.
[202]) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 82.
[203]) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 159.
[204]) „Münchener Zeitung" 1908 Nr. 2.
[205]) „Münchener Zeitung" 1914 Nr. 2.
[206]) „Münchener Zeitung" 1914 Nr. 209a.
[207]) „Münchener Zeitung" 1919 Nr. 355.
[208]) „Münchener Zeitung" 1923 Nr. 120.

dafür wäre allein schon das folgende Beispiel genügend. Unter dem Titel „Dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein"[209]) finden sich u. a. die ermunternden Sätze, die gerade den naturliebenden Altbayern aufrütteln und zur Tat begeistern müssen: „Darum begrüßen wir seine Hauptversammlung mit besonderer Wärme. Jedes Münchener Herz, jedes Bayern Herz, das noch Sinn für Schönes und Edles hat, freut sich, daß der Alpenverein in unserem Bayernland tagt." Und weiter: „Der Alpenverein hat sich stets von jeder politischen Betätigung fern gehalten; er ist aber immer national im besten Sinne gewesen; deutsch war sein Streben und deutsch ist sein Wirken. Deutsch soll er bleiben, so lange es deutsche Alpen gibt . . ." Und noch weiter heißt es: „Wer in die Berge geht, den erfüllt ihre Schönheit mit Liebe zum Vaterland und Vaterlandsliebe, Nationalgefühl ist das, was uns Deutschen not tut; sie führen zur Einigkeit und zum ersehnten Aufstieg." Vorstehender Artikel auf der „Sonntag-Sportseite" der Tageszeitung ist also nicht etwa nur eine Nachricht allein oder nur ein Stimmungs- oder Kulturbild, sondern er ist durch die gewandt eingefügten Sätze ein Musterbeispiel dafür, daß die Zeitung in diesem oder jenem Gewande Anregerin, Mahnerin, Führerin ist; es ist also auch nicht zuletzt der Sportteil der geeignete Raum für die Volkstums- und Heimatpflege der Zeitung. Gerade der naturliebende Altbayer also, der sich nicht von seinen Bergen und seiner Heimat trennen mag, wird durch derartige lebensnahe Worte begeistert. Sogar die „Jugendheimat", die Kinderecke in der Tageszeitung, wird in den Dienst der Volkstumsarbeit gestellt; sie vermittelt Kulturbilder im Kleinformat, so z. B. durch Gedichte, wie sie in der Volksschule zum Lehrstoff der Heimatkunde gehören, oder durch alte Sprüche, wie z. B. ein „Alter Zimmermannsspruch beim Richtfest"[210]) oder ein „Alter Hausspruch"[211]). „Das Westend"[212]) oder „Neuhausen und Nymphenburg"[213]) und alle anderen behandelten Stadtteile rollen sowohl die Geschichte als auch die Kulturgeschichte vor dem heimattreuen altbayerischen Leser auf. „Kameraden in Zechen und Gruben, Bei den Bergarbeitern in Hausham"[214]) schildern einerseits das beschwerliche Leben dieser Arbeiter der Faust und verfehlen andererseits nicht ihre Wirkung auf den Leser, von neuem den Kampf mit dem Heimatboden für die Heimat aufzunehmen. Von der Hast des modernen Lebens atmet der Bayer gerne auf. „Der ‚Grüne Baum' in Altmünchen, Erinnerungen und Histörchen zum Abbruch vor 50 Jahren"[215]) schenkt ebenso wie „Vor 50 Jahren wurde das ‚Ketterl' abgebrochen"[216]) dem Leser ein freundliches, gemütliches Bild, das ihn in die Blütezeit des idyllischen Gasthauses an der heutigen Steinsdorfstraße, dem einstigen Paradies der Flößer, Bürger, Künstler und Könige zurückführt, wo ein fri-

[209]) „Münchener Zeitung" 1923 Nr. 247/248.
[210]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 149/150.
[211]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 149/150.
[212]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 338/339.
[213]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 345/346.
[214]) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 18/19.
[215]) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 25/26.
[216]) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 70.

scher Trunk Bier alt und jung, hoch und nieder zu einem einträchtigen Kreis zusammengeführt hat. „O'trieb von der Alm"[217]) geleitet den Leser wieder hinauf auf seine geliebten Berge, spricht von der bäuerlichen Arbeit samt ihren Leiden und Freuden, nimmt Anteil am Leben der Almbesitzer. Einen beinahe traurigen Klang möchte „Die Jakobidult"[218]) hinterlassen, die als ältester Jahrmarkt Münchens heute ebenfalls beinahe zu den „Antiquitäten" gerechnet wird. Eine „Antiquität" und zugleich eine „Novität" sind die Münchener Bierkeller und Wirtsgärten; „Hochsommerliches München"[219]) läßt den Leser den gemütlicheren Teil des Münchener Lebens miterleben: „Der Münchener ist im allgemeinen geneigt, einen Besuch von auswärts, den Vetter vom Land, in ein Kulturinstitut, wie es z. B. die Pinakothek ist, abzuschieben, damit er seine Ruhe hat. Und damit der Besuch etwas sieht und lernt von München. Wünscht aber der Besuch etwa das Kulturgut eines Münchener Bierkellers genauer kennenzulernen, dann geht er mit . . . So kommt es, daß Einheimische und Fremde, Rechnungsräte, Wassermadel, Staatsanwälte, Heimgärtler, Ratsherren, Troschkenkutscher und Beamte im Ruhestand, brüderlich vereint, im Münchener Bierkeller hock — nein sitzen, und dabei an Weisheit und Körperfülle zunehmen . . ." Wieder auf das Land hinaus geleiten die „Tierkinder auf dem Bauernhof"[220]) unter „Münchener Filmzeitung", worin ein schönes Stück Bauernleben, die liebevolle Pflege neugeborener Haustiere geschildert und mit reizenden Bildern illustriert wird. Es wird darin der großen Tierliebe des Bayern einerseits und dem Landleben überhaupt andererseits ein warmes Wort gesprochen. Einen tiefen Einblick in die Geschichte und ihre Zeitverhältnisse gewährt die „Wanderung durch Alt-München"[221]).

„Die Propyläen" enthalten ebenfalls reiche Funde von Kulturbildern; es seien nur einige Beispiele angeführt.

„Stadt und Volkstum im Mittelalter"[222]) oder „Bayerisches Volksleben am Ausgange des Mittelalters"[223]) enthält das ganze politische, wirtschaftliche und soziale Leben mit all seinen Licht- und Schattenseiten in knappen Zügen. Eine reiche Fundgrube ist wieder die Rubrik „Im häuslichen Kreise" mit „Unser Bayerland" und „Münchener Stadtbüchlein". Eine alte Einrichtung wird in anheimelnder Art kurz verfolgt: „Die Auer Dult im Wandel der Zeit"[224]), die bis auf das Jahr 1796 zurückgeht. „Stände und Volk in Bayern während des 18. Jahrhunderts"[225]) oder „Mobilmachung in alter Zeit"[226]) mag für die heutige Zeit wenig von Bedeutung, nichts desto weniger aber zum Verständnis alter Zeiten beitragen.

[217]) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 275.
[218]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 211/212.
[219]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 218/219.
[220]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 266.
[221]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 322.
[222]) „Die Propyläen" vom 2. 5. 1906.
[223]) „Die Propyläen" vom 10. 4. 1907.
[224]) „Die Propyläen" vom 25. 10. 1911.
[225]) „Die Propyläen" vom 8. 11. 1911.
[226]) „Die Propyläen" vom 9. 10. 1914.

Der Artikel „Bayerische Heerführer“[227]) läßt in General Deroy einen Haudegen wiedererstehen, dessen rauhes Handwerk ihn trotzdem zum geliebten menschlich feinen „Vater Deroy“ werden läßt, dessen ganzes Leben echt bayerische Wesenszüge verriet. Ein tiefgründiges Gedicht von Kobell bringt die leise Mahnung an den Bayern, sein Wesen niemals aufzugeben, in „'s Ettaler Mannl“[228]):

„I will 's enk sagn: es schaugt und sinniert,
Was der Boar für a Lebn führt,
Ob er no brav wie sunst, und guat,
Ob er 's no hat sei tapfers Bluat,
Ob er no treu sein Herrn und Land . . .“

Die lokalgeschichtlich-kulturelle Abhandlung „München, Neuhausen und das Altheimereck“[229]) führt den Leser und Münchener Bürger zurück in die Zeit der Vorväter und entwickelt vor ihm ein Bild, das manchen lächeln lassen mag, die Gesamtheit jedoch ein Bild sehen läßt, wie es Spitzweg nicht anders gemalt hätte. „Straßennamen in München“[230]) widerlegt die vielfach falsche Annahme von den einzelnen Straßenbenennungen und liefert so dem Leser ein historisch-kulturelles Werk über die Heimat im Kleinformat. „Die Müller im alten München“[231]) bilden einen Ausschnitt aus früheren Zeitverhältnissen, wie z. B. die alten Rechnungen ausgestellt wurden und welches Meisterstück vom Gesellen gefordert wurde. „Nymphenburgs Spinntöchter“[232]) geben das Bild einer Art „Arbeitsbeschaffung“ bereits vor mehr als 100 Jahren. Aufheiternd und zugleich lehrreich ist z. B. „Altmünchen geht tanzen“[233]), worin frühere Bälle und ihre Trachten geschildert werden. Ebenfalls eng lokaler Natur, im Kulturkreis jedoch weit gefaßt ist „Die alte Vorstadt Au, ihre Bevölkerung und ihre Herbergen“[234]); besonders anheimelnd selbst für den fernstehenden Leser mag die Schilderung der Herbergen mit ihrer volkstümlichen Bauweise wirken. Trübe und traurig muß es dem Leser ums Herz werden bei dem Gedanken an „München im Teuerungsjahr 1817“[235]) und wieder leichter zu Mute bei der Schilderung des rauhen, aber herzlichen Lebens „Am Grünen Markt“[236]).

Kein anderes Ziel als die Tageszeitung und die Beilage „Die Propyläen“ kann auch die „Bayerische Heimat“ verfolgen. Selbstredend können auch hier wiederum nur einzelne Beispiele genannt werden; denn eine zahlenmäßig genaue Zusammenstellung der einzelnen Abhandlungen usw. ist unmöglich und eine namentliche Nennung der einzelnen Artikel würde ins Uferlose führen.

[227]) „Die Propyläen“ vom 26. 5. 1916.
[228]) „Die Propyläen“ vom 16. 2. 1917.
[229]) „Die Propyläen“ vom 19. 10. 1917 und 26. 10. 1917.
[230]) „Die Propyläen“ vom 7. 12. 1934.
[231]) „Die Propyläen“ vom 9. 8. 1935.
[232]) „Die Propyläen“ vom 12. 6. 1936.
[233]) „Die Propyläen“ vom 5. 2. 1937.
[234]) „Die Propyläen“ vom 12. 3. 1937.
[235]) „Die Propyläen“ vom 19. 3. 1937.
[236]) „Die Propyläen“ vom 4. 6. 1937.

„Das Bauernhaus in der Oberpfalz"[237]) schildert die Bauweise und ihre Verwachsenheit mit der Natur: „Kein Bau hat sich mit solcher Rücksichtslosigkeit den natürlichen Anforderungen und Bedingungen bequemt und trägt so entschieden den Eindruck der Sitte und Anschauungsweise seiner Insassen, als das Bauernhaus. Baumaterial, Bodengestalt und Klima bestimmen allenthalben Maß, Form und Verhältnis; die Gefühlsweise des Volkes gibt die Bewegung und fügt das Zierwerk an . . ." Das lustige, ausgelassene, kraftstrotzende, festefreudige Leben im Gebirge, vor allem um Schliersee, Tegernsee wird lebendig in „Die Kirchweih in der Kaiserklause"[238]), so lebendig, daß der Leser beinahe mitjodeln und mitjubeln müßte. In die alten, geruhsameren Zeiten führen z. B. wieder „Die alten Salzsäumer aus den Chiemseer Voralpen"[239]) oder „Fastnacht in alter Zeit"[240]) zurück. „Altbayrische Bauernhochzeit"[241]) zeichnet wirkliches Leben mit den Bräuchen, die mit zu jeder echten Bauernhochzeit gehören, und die dort neu erstehen sollen, wo sie verschwunden oder im Verschwinden sind. Sehr fesselnd ist für jeden bodenständigen Altbayern „Etwas über die Hausnamen auf dem Lande"[242]); denn „jedes Bauernhaus in jedem bayrischen Dorfe hat mit wenigen Ausnahmen seinen Hausnamen". Wie „Handel und Wandel in Bayern im 18. Jahrhundert"[243]) das wirtschaftlich-kulturelle Geschehen der Vergangenheit beleuchtet, so veranschaulicht „Mädchenleben im bayerischen Hochland"[244]) mehr einen Ausschnitt aus dem ernsten Gegenwartsleben und „Neu-München contra Alt-München"[245]) das heitere Treiben mit dem wahren Wesenszug des Altbayern; darüber heißt es: „Auf dem Pressefest war es Schlagwort und gedieh zu einem reizenden Festspiel. Im Residenztheater fand es in einem bunten Faschingsstück Ausdruck. Die Maler malen Alt-München. Die Dichter schreiben Spitzwegromane. Sehnsüchtige Menschen drängen in die Vor- und Hinterhöfe und suchen nach Zeugen der Vergangenheit. Sogar die Kraftbiere, die Weißwürste, die Brezeln helfen als wirksame Bundesgenossen mit, das Einst vor unseren Augen wieder auferstehen zu lassen und dem neuzeitlichen Kurs zu steuern, der mit vollen Segeln uferlos ins Unbekannte zielen und alles Schöne und Gute, was war, über Bord schleudern wollte . . ." Den Blick in das Wirtschaftsleben des Staates von einst eröffnet „Gewerbliche Unternehmungen des bayrischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert"[246]) wie die idyllische „Flößerei auf der Isar"[247]) fast gänzlich der Vergangenheit angehört. „Bayrische Kulturbilder aus dem späteren Mittelalter"[248]) erläutert besonders das Zunftwesen, die Straf-

[237]) „Bayerische Heimat" vom 1. 9. 1920.
[238]) „Bayerische Heimat" vom 6. 10. 1920.
[239]) „Bayerische Heimat" vom 9. 12. 1920.
[240]) „Bayerische Heimat" vom 2. 2. 1921.
[241]) „Bayerische Heimat" vom 16. 3. 1921.
[242]) „Bayerische Heimat" vom 6. 4. 1921.
[243]) „Bayerische Heimat" vom 7. 12. 1921.
[244]) „Bayerische Heimat" vom 28. 12. 1921.
[245]) „Bayerische Heimat" vom 22. 2. 1922.
[246]) „Bayerische Heimat" vom 5. 4. 1922.
[247]) „Bayerische Heimat" vom 22. 11. 1922.
[248]) „Bayerische Heimat" vom 10. 2. 1925.

rechtspflege und das städtische Bauwesen aus den hinabsinkenden Zeiten des Mittelalters. Ein „Blick in die alten Feuerordnungen"[249]) läßt die heutige Höhe auf diesem Gebiet erkennen. „Das Rottaler Bauernhaus"[250]) oder „Die Geschichte eines Bauernhofes"[251]) oder „Der Brandler-Hof"[252]) (im Chiemgau) zeigt, wie auf dem Umweg über das scheinbar Kleine und Unterhaltende Großes zu erreichen versucht wird, d. h. wie der Leser in seiner Umgebung „gefangen" wird, wie er die Heimat von neuem in sich aufnimmt, die dann seine eigenen Kräfte wiederum stärkt. „Selbstmörder Faß"[253]) schildert, wie man in der Ammerseegegend aus dem Volksglauben heraus mit einem Selbstmörder umging. Die Artikel z. B. „Das Wunder von Ilsank"[254]), „Eine Altmünchener Braustätte" (Franziskaner)[255]), „Altbayerische Lebzelter, Wachszieher und Metsieder"[256]) oder „Wie man in Alt-München feierte"[257]) enthalten das, was der Altbayer liebt und verehrt, nämlich die Art und Handlungsweise seiner Vorfahren. „Zur Jahreswende"[258]) schildert die Silvesterfeier des bayerischen Bauern: „. . . Nach der kirchlichen Jahresschlußfeier setzt sich der Hallertauer Bauer mit Weib und Kindern, Ahndl und Ehehalten um den altehrwürdigen Bauerntisch. Und da hebt bald ein Plaudern an, das im Geiste zurückführt in das Werken und Schaffen des vergangenen Jahres. Liebe zur Scholle, treuer Familiensinn, Arbeitsfreudigkeit und Genügsamkeit, Dank für den Fruchtsegen des Jahres sprechen aus der gemeinsamen Rückschau; kein Murren und Klagen über Mißerfolg und Schäden, nur ein kurzes Bereden dessen, was das Schicksal das Jahr über in Haus und Stall, Garten und Feld fügte . . ." Adel aus Blut und Boden könnte man über das Kapitel „Altbayerischer Bauernadel"[259]) schreiben. Auf eine gewisse Sinnesrichtung kann man auch aus „Sagen aus dem Westen Münchens"[260]) schließen. Viele Rückschlüsse und Einblicke ermöglichen auch z. B. die Artikel „Altbayerische Wanderzüge"[261]), „Bauernkirta vor 100 Jahren"[262]), „Das ehrsame Handwerk der Steinmetzen"[263]), „Das Kreuzertheater am Anger"[264]), „100 Jahre Postgebäude am Max-Josephs-Platz"[265]), „Volksfest in der kleinen Stadt"[266]), „Wia de Weiwaleit z' Mittawald früaha oglegt warn"[267]), „Bayerisches

---

249) „Bayerische Heimat" vom 4. 7. 1933.
250) „Bayerische Heimat" vom 29. 8. 1933.
251) „Bayerische Heimat" vom 10. 10. 1933.
252) „Bayerische Heimat" vom 10. 7. 1935.
253) „Bayerische Heimat" vom 29. 5. 1934.
254) „Bayerische Heimat" vom 16. 11. 1937.
255) „Bayerische Heimat" vom 16. 11. 1937.
256) „Bayerische Heimat" vom 7. 12. 1937.
257) „Bayerische Heimat" vom 28. 12. 1937.
258) „Bayerische Heimat" vom 28. 12. 1937.
259) „Bayerische Heimat" vom 17. 5. 1938.
260) „Bayerische Heimat" vom 12. 7. 1938.
261) „Bayerische Heimat" vom 2. 8. 1938.
262) „Bayerische Heimat" vom 16. 8. 1938.
263) „Bayerische Heimat" vom 16. 8. 1938.
264) „Bayerische Heimat" vom 16. 8. 1938.
265) „Bayerische Heimat" vom 23. 8. 1938.
266) „Bayerische Heimat" vom 6. 9. 1938.
267) „Bayerische Heimat" vom 20. 9. 1938.

Volksfest im Wandel der Zeit" [268]), „Ansichtskarten vom Oktoberfest" [269]), „Der Wildreichtum vor Münchens Toren um 1850" [270]), „Arbeitslose und Bettler im alten München" [271]), „Bauernhochzeit in den bayerischen Bergen" [272]), „Wie der Münchener sich vor Kälte schützte" [273]); diese Beispiele ließen sich um ein vieles vermehren.

Die bisherigen Andeutungen lassen schon erkennen, daß kein Vorgang zu hoch oder zu gering ist, um nicht den Umweg über die Zeitung zum Leser zu machen. Diese deckt das Leben und die Verhältnisse der Vergangenheit und der Gegenwart für den Leser auf; sie zeigt ihm auch die Licht- und Schattenseiten seines Wesens und seiner Handlungsweise, um ihn stark zu machen gegen alle Anstürme der Zeiten.

Heimatsitten und -bräuche

Die Liebe zur Heimat ist unlöslich mit der Liebe zu den Heimatsitten und den Heimatbräuchen verknüpft. Der Altbayer hängt an dem überkommenen Erbstück seiner Ahnen und Urahnen. So wird sich auch in der bejahenden Schilderung der Sitten und Bräuche des Altbayern von der Wiege bis zum Grabe beweisen, daß die Zeitung als Führungsmittel sich von jeher bemüht hat, dem Altbayern seine Sitten und sein Brauchtum erhalten zu helfen; auch dadurch festigt sie den Leser im Kampf gegen die Zersetzungserscheinungen.

Gerade die Notwendigkeit der Sitten und Bräuche und ihr Wesen ist in „Lebensweihe" [274]) deutlich dargetan: „Sinnvoller Sitten war das Leben unserer Vorahnen voll. Vom Morgen zum Abend, von der Wiege bis zur Bahre wuchs ihnen das Leben von innen her, weil sie noch wußten, daß es außer Hammer und Hebel, Rad und Rocken, mit denen sie die Notdurft des Tages meisterten, noch kreisende Kräfte gab, die ihr Dasein bestimmten — im Guten wie im Schlimmen. Die Welt war ihnen noch beseelt, von Göttern und Geistern erfüllt, und das Naturgeschehen, in das sie selbst hineingestellt waren, erkannten sie als ewigen Kampf zwischen Mächten des Lichtes und finsteren Gewalten, die um die Herrschaft rangen. In diesem Sinne werden uns die Lebenssitten unserer Vorfahren, wie sie heute noch vielfach auf dem unverstädterten Lande geübt werden, wieder lebendig und verständlich."

Sitten und Bräuche sind aufs engste verbunden mit dem sittlich-religiösen Innenleben, sodaß diese Dinge bei der Behandlung des religiösen Lebens noch einmal in etwas zur Sprache kommen werden. Wenn zwar Sitten und Bräuche, seien sie lebendig oder schon der Vergangenheit anheimgefallen, bereits hier Erwähnung finden, so jedoch nur insoweit, als sie mehr weltlich oder im engeren Heimatsinne auftreten.

268) „Bayerische Heimat" vom 20. 9. 1938.
269) „Bayerische Heimat" vom 5. 10. 1938.
270) „Bayerische Heimat" vom 5. 11. 1938.
271) „Bayerische Heimat" vom 12. 11. 1938.
272) „Bayerische Heimat" vom 19. 11. 1938.
273) „Bayerische Heimat" vom 19. 11. 1938.
274) „Die Propyläen" vom 26. 10. 1934.

„Der Metzgersprung findet statt"[275]) oder „Schäfflertanz 1893"[276]) oder „Schäfflertanz" (mit einem kurzen Gedicht)[277]) künden alte Sitten mit kurzen Worten an. Weit ausholt „Der Schäfflertanz und sein Ursprung in urvordenklicher Zeit"[278]), eine Aufklärung über diesen schönen alten Brauch. Unter „Münchener Spaziergänge"[279]) ist z. B. erinnert an die beim Bayern so beliebten „Osterbäzerl" und „Osterhasen" oder an das „Eierspecken", wie es früher auf dem Viktualienmarkt so häufig stattfand. Keine geringe Rolle spielten und spielen auch „Die bemalten Ostereier"[280]). An anderer Stelle werden die zur Sitte gewordenen Volkstrachtenfeste hervorgehoben („Die Cenzi aus der Jachenau beim Volkstrachtenfest"[281]) oder „Zum Volkstrachtenfest"[282]). Jedes Jahr sind eine Reihe von Notizen über das lebenslustige Faschingstreiben zu finden, die den Leser jedes Fest gleichsam miterleben lassen. „Die Heimat ruft dich" mit „Hammer, Hammer, bring an Gsund und Leben!"[283]) erläutert, welche Bedeutung „Der Thor — Donnar — Hammer im altbayrischen Brauchtum" hat. Kein Jahr vergeht, wo nicht prächtige Dinge zu lesen sind über das Wirken des St. Nikolaus und des Knecht Ruprecht („Klaubauf") oder über vor- und christliche Sitten während der „Rauhnacht" (z. B. „Rauhnacht im Dreiburgenland")[284]) und zu anderen Zeiten. „Unter dem Maibaum"[285]) feiert die Errichtung dieses Festbaumes als das Symbol der Dorfgemeinschaft und spricht über die verschiedenen Bräuche und ihren Sinn. Die Nachricht „Bad Wiessee ehrt seine Gäste"[286]) bringt u. a. folgendes zum Ausdruck: „Was hier die Veranstalterin, die NSG. ‚Kraft durch Freude', in Verbindung mit der Gemeinde Wiessee den Gästen und Besuchern bot, war echtes oberbayerisches Brauchtum, das in seiner frischen Lebendigkeit und Bodenständigkeit einmal das sogenannte ‚Seppltum', dieser Verwässerung einheimischen Brauchtums, an den Pranger stellen, zum anderen aber dem Gast bayerisches Volkstum vor Augen führen sollte"; mit diesen Worten ist schon der neue Auftrieb auch auf dem Gebiete des wahren Volkstums im allgemeinen angedeutet.

Wie die Tageszeitung keinen Brauch und keine Sitte vergißt, um dem altbayerischen Leser immer wieder die Schönheit der in den Vorfahren wurzelnden Sitten und Bräuche und ihren Sinn zu zeigen mit einfachen, jedoch tiefgründigen Worten im Sinne der guten alten Bajuwaren, so ergänzen die beiden Wochenbeilagen im gleichen Geiste, meist jedoch in Ausnützung ihres verhältnismäßig bedeutenderen Raumes die oft nur knappen Andeutungen in der Tageszeitung.

---

275) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 1.
276) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 2.
277) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 5/6.
278) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 24 ff.
279) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 79.
280) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 79.
281) „General-Anzeiger" 1895 Nr. 233.
282) „General-Anzeiger" 1895 Nr. 253.
283) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 333/334.
284) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 5.
285) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 121/122.
286) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 221.

Unter „Volkskunde" ist vieles zu finden, z. B. über das „Schießen in der Christnacht"[287]) oder auch über die beliebte Sitte des „Neujahr-Anschießens". Noch an die germanische Zeit gemahnen in manchem die „Totenbestattungs- und Allerheiligenbräuche in den Vorstädten rechts der Isar vor 120 Jahren"[288]). Aus dem Kreise der Sitten und Bräuche ist nicht wegzudenken der unter „Bilderbogen zur deutschen Volkskunde" erwähnte „St. Nikolaus und sein Begleiter ‚Der Klaubauf'"[289]); „Noch einiges zum St. Nikolaustage"[290]) spricht vom „braven" Nikolaus beladen mit Klötzenbrot-Hutzelbrot, Nüssen, Aepfeln usw., aber auch vom „bösen" Nikolaus (Knecht Ruprecht) mit der Rute und dem Sack für die bösen Kinder. „Landsitte in Bayern"[291]) befaßt sich in warmem Tone mit „d' Schlänktlag", wo ein Kommen und Gehen auf dem Lande ist, und schildert so lebenswahr, welche Herrlichkeiten, d. h. welche Vorrechte ‚da Obaknecht' hat. „Bilder und Geschichten aus dem Bayerland"[292]) vergißt nicht zu sagen, welch verbindende Kraft „Unser Maibaum" hat, und zu berichten „Ueber (die alte Sitte der) Totenbretter in Bayern". „Die süddeutschen Scharlachrennen"[293]), die wohl bereits der Vergangenheit angehören, weisen zurück auf ihre Entstehung aus Flurumritten und Turnierritten. Silvester ist an Sitten und Symbolen reich; „Silvesterabend in Oberammergau"[294]) spricht von einem alten Brauch, dem „Sternsingen".

Auch die „Bayerische Heimat" gedenkt all der guten Sitten und Bräuche aus alter und neuer Zeit und empfiehlt sie dem Leser zur eifrigen Weiterpflege.

„Oberpfälzische Bauernbräuche"[295]) bilden ein Füllhorn, aus dem die wichtigsten weltlich-religiösen Bräuche hervorsprudeln. Viele Sitten und Gebräuche gehen, wie bereits erwähnt, auf germanische, uralte Zeit zurück, wie z. B. „Das Wasservogelspiel zu Sauerlach, Ein Pfingstgebrauch aus heidnischer Vorzeit"[296]). „Glückseligs neu's Jahr!"[297]) weist auf die schöne, sehr verbreitete Sitte dieses Neujahrwunsches kurz hin. Einen guten Einblick in das Leben bietet eine „Bauernhochzeit in Niederbayern"[298]) mit all den Bräuchen, welche dieses Fest festlicher gestalten. Liebe Pflege läßt die Zeitung den Volksbräuchen angedeihen z. B. in den Abhandlungen „Von Neujahr bis zur Fastenzeit, Sitten und Gebräuche aus dem oberen Vilstal"[299]) oder in „Das Ei im bayrischen Volks-

287) „Die Propyläen" vom 22. 12. 1909.
288) „Die Propyläen" vom 1. 11. 1911.
289) „Die Propyläen" vom 29. 11. 1911.
290) „Die Propyläen" vom 6. 12. 1911.
291) „Die Propyläen" vom 1. 5. 1914.
292) „Die Propyläen" vom 1. 5. 1914.
293) „Die Propyläen" vom 14. 12. 1934.
294) „Die Propyläen" vom 28. 12. 1934.
295) „Bayerische Heimat" vom 6. 7. 1920.
296) „Bayerische Heimat" vom 11. 5. 1921.
297) „Bayerische Heimat" vom 28. 12. 1921.
298) „Bayerische Heimat" vom 17. 1. 1923.
299) „Bayerische Heimat" vom 31. 12. 1923.
300) „Bayerische Heimat" vom 18. 4. 1924.

leben"[300]. „Volksglauben und Brauch im Mai"[301]) erinnert u. a. wiederum auch an den Maibaum:

„Ein rechtes Dorf im Bayerland
Muß seinen Maibaum haben,
Den jed' Gewerk und jeder Stand
Mit ihrer Kunst begaben."

„Altbajuwarische Gebräuche und Sitten"[302]) oder „Maria Lichtmeß im Bayerland"[303]) sind nur weitere Zeugnisse für die sinnigen Ausflüsse altbayerischer Geistesverfassung und ihrer Pflege durch die Zeitung. Vor allem der Lichtmeßtag ist für die „Ehehalten", wie die Dienstboten vielfach genannt werden, ein Feiertag. „Es war Lichtmeßtag"[304]), wo die Knechte und Mägde zusammengerufen wurden und ihren Lohn erhalten haben: „Hierauf drückten alle dem Bauern und der Bäuerin dankbar die Hand, ‚Is scho guat', sagte der Bauer, ‚in Gottsnam halt ma halt wieda zsamm, dös Jahr über'"; kürzer, herzlicher und inniger könnte kein Familienfest sein — kurz und gut, des Bayern Spruch. „Lichtmeß im Bayerland"[305]) setzt sich nebst den Bräuchen auch mit dem in Altbayern verbreiteten Begriff „Ehehalten" kurz auseinander: „Ehehalten sind die Knechte und Mägde, die des Bauern Ehe durch Fleiß, Treue, Sparsinn und Dienstbereitschaft halten und stützen sollen." Rein örtlich begrenzt ist „Der Münchener Kripperlmarkt"[306]), „Eine Spezialität, die wohl in ganz Bayern nicht ihresgleichen finden wird" und die schon längst in die Welt der Bräuche eingegangen ist. „Volksbrauch und Volksglauben im August"[307]) umfaßt einen ganzen Kreis von Bräuchen und „Hoamzua, hoamzua, Aeugelbeer ha' ma gnua"[308]) ist ein Brauch bei den Kleinen und Großen zur Heidelbeerenzeit. „Almsagen um den Wendelstein herum"[309]) oder „Brachmond im Volksglauben und Volksbrauch"[310]) lassen echte altbayerische Denkweise erkennen, die mit dem Boden, mit den Bergen und Tälern und mit den Bräuchen der Heimat unlöslich verbunden sind. „'s Eisschiaßen"[311]) ist ein beliebter Wintersport bei den bayerischen Bauern, der mit einer Reihe von Bräuchen z. B. bei der Siegesfeier umkränzt ist. Die Naturverbundenheit, die Freude an den Blumen dringt auch in Sitten und Gebräuche ein:

„Rosmarin, Rosmarin
legt's mir 'n in d' Händ hinein!"[312])

In der kurzen Abhandlung kommt u. a. zum Ausdruck: „Es gibt wohl kaum ein Pflänzlein im bäuerlichen Hausgarten, das

301) „Bayerische Heimat" vom 5. 5. 1925.
302) „Bayerische Heimat" vom 3. 11. 1925.
303) „Bayerische Heimat" vom 2. 2. 1926.
304) „Bayerische Heimat" vom 31. 1. 1933.
305) „Bayerische Heimat" vom 31. 1. 1934.
306) „Bayerische Heimat" vom 6. 12. 1927.
307) „Bayerische Heimat" vom 1. 8. 1933.
308) „Bayerische Heimat" vom 1. 8. 1933.
309) „Bayerische Heimat" vom 13. 6. 1933.
310) „Bayerische Heimat" vom 12. 6. 1934.
311) „Bayerische Heimat" vom 23. 1. 1934.
312) „Bayerische Heimat" vom 12. 6. 1934.

so tief in Sitte und Brauchtum unseres Volkes hinein Wurzeln geschlagen hat wie der Rosmarin." Auch „Der Michelstag im alten München"[313]), „Vom Bauernsterben im Ampertal"[314]), „Martini"[315]) frischen altes Brauchtum im Leser immer wieder auf.

Stimmungsbilder für die Heimat

Das Wesen des Altbayern ist, wie gesagt, nach außenhin derb, kantig, manchmal beinahe grob; hinter dieser rauhen Schale verbirgt sich jedoch der weiche, für zarte Stimmungen so aufnahmefähige Kern, aufnahmefähig und aufnahmegierig aber nur dann, wenn die Zeitung den Grundton des Lesers, des Altbayern, anschlägt, der keinen Mißklang zwischen seiner und der Ideenwelt der Zeitung aufweist. Dem Altbayern wird so wohl ums Herz, wenn er an seine schöne Heimat, an seinen Hof und die Tiere erinnert wird, oder es wird ihm so weh, wenn er sich auch nur im Geiste von seiner Heimat und allem, was damit im Zusammenhang stehen mag, fortgeführt sieht. Alles, was ihn an seine Heimat gemahnt, ist dem Altbayern hochheilig; er leidet es nicht, daß seine Heimat von der Zeitung auch nur unbeabsichtigt verzerrt würde. Da der Altbayer mehr stimmungs-, gefühlsmäßig für einen Gedanken begeistert ist, nicht aus dem kalten Verstande heraus, so bedient sich auch die Zeitung vielfach gefühlsmäßiger Gedanken und Schilderungen, Stimmungsbilder, um den Leser noch enger mit seiner Heimat und ihrer Natur zu verbinden. Einige wenige Beispiele mögen genügen!

Die Tierliebe findet ihre zarte Pflege z. B. in den Schilderungen „Meine Freunde, die Tiere"[316]) oder „Meine lieben Tiere"[317]). „Kriegsecho im Dorffrieden der Heimat"[318]) mahnt an Haus und Hof, den man nicht verlassen soll: „Sein Stolz und seine Lebensaufgabe wäre es gewesen, wenn er das väterliche Anwesen auf dem Lande hätte zurückerwerben können. Denn er war nicht gern in der Stadt, es zog ihn mit ganzer Seele zu der schönen, stillen ländlichen Beschäftigung in Wald und Wiese hin..." Der Krieg ist hart, er fordert viele Opfer für Vaterland und Heimat, und dennoch Kampf und Opfer bis zum letzten Blutstropfen ist des Bayern Losung. Ein Wort eines alten Bauern zeigt so recht die wahre Einstellung, besonders auch der altbayerischen Landleute ihrer Heimat gegenüber; „Der, wo jetzt auslaßt, is hin!"[319]) besagt: „Drei Söhne und drei Tochtermänner hatte der Alte verloren, sein jüngster Bub stand demnächst wieder im Feuer, und ihm zitterten die müden Glieder von der harten Arbeit. Man liest so oft von dem mangelhaften Gemeinschaftsgefühl des Bauern, von seinem gering entwickelten Sinn für

313) „Bayerische Heimat" vom 27. 9. 1938.
314) „Bayerische Heimat" vom 29. 10. 1938.
315) „Bayerische Heimat" vom 5. 11. 1938.
316) „Die Propyläen" vom 14. 4. 1916.
317) „Die Propyläen" vom 16. 11. 1934.
318) „Die Propyläen" vom 5. 5. 1916.
319) „Die Propyläen" vom 26. 10. 1917.

das Ganze. Aber mir scheint, Bände von schönen Ausführungen enthalten nicht mehr Einsicht in die Bedeutung des Staates für den einzelnen und nicht mehr Entschlossenheit und Opferfreude als dieser eine, wie selbstverständlich ausgesprochene Satz: ‚Der, wo jetzt auslaßt, is hin!' In „Das Brot der Heimat"[320]) erhält der zweitgeborene Sohn eines Bauern, der in die Fremde ausgezogen ist, als stummen Gruß von seinen Eltern und seiner Heimat von Zeit zu Zeit einen tüchtigen Laib Brot; weiterhin spricht darin die Sehnsucht nach der Heimat, nach Wiesen und Feldern, die den Weltenbummler im Alter wieder aufzunehmen versprechen.

Eines der tiefgehendsten Trost- und Freudenworte mag in „Zur Heimat hin"[321]) enthalten sein: „Das Ziel ‚Heimat'. Und da lachte doch unser Herz, wie Engel lächeln. Heimat, das lieblichste, das es gibt, die vollkommene Freude, weil man den Boden unter den Füßen hat, der einem nimmer weggezogen werden kann. Vollkommener Friede, weil da alle Stürme ohnmächtig werden, die um Haus und Dach brausen, mögen sie daran rütteln, so viel sie wollen. Weg den Staub von den Schuhen — in der Heimat glänzt Reinheit und Klarheit. Weg die Tränen aus den Augen — in der Heimat sind die Hände, die alle Wunden mit lindem Balsam heilen. Weg die Unruhe und das Herzpochen — in der Heimat ist die Liebe, die nur tröstet und erquickt, nie weh tut und nie kränkt..." Wen könnten derartige Worte nicht rühren und trösten? Den Altbayern führen sie noch mehr hin zur Heimat. „Des Wirtsvaters Lisl"[322]) mag eine schöne, wahre Geschichte sein; sie ist noch mehr, eine Werbung für die Schönheit des erd- und heimatgebundenen Lebens: „Sie (des Wirtsvaters Lisl) kannte ja jede Furche, jeden Weg und jeden Rain so gut wie der Wirtsvater und konnte sich nichts Schöneres denken als wogende Felder und blühende Wiesen." Die ersten Jahre nach dem verlorenen Kriege verließen viele in der Verzweiflung über die drückenden Verhältnisse kopflos Vaterland und Heimat. Diesem Umstand voll Rechnung tragend, wies die Zeitung immer wieder auf die unersetzliche Heimat hin. „Um mich ist Heimat"[323]) preist die wohltuende Wirkung dieses Schlußwortes in Ludwig Thomas Erinnerungen; eine leise Mahnung liegt in der Abhandlung, die persönliche Heimat nicht dem zersetzenden Weltbürgertum preiszugeben. Oder „Heimatgebote"[324]) mahnen: „Du sollst deine Heimat lieben wie dich selbst; liebst du dich, so liebst du auch deine Heimat, denn du bist nur ein Teilchen deiner mütterlichen Erde..." Ein Wort von Ernst Moritz Arndt unter „Heimat"[325]) ruft auf zur Heimatliebe: „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offen-

320) „Die Propyläen" vom 4. 10. 1935.
321) „Bayerische Heimat" vom 30. 12. 1920.
322) „Bayerische Heimat" vom 13. 7. 1921.
323) „Bayerische Heimat" vom 18. 1. 1922.
324) „Bayerische Heimat" vom 4. 10. 1922.
325) „Bayerische Heimat" vom 9. 2. 1921.

barten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brauseten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland..." Es ist ein eigen Ding um die „Heimat und Heimatliebe"[326]): „das Verhältnis des Menschen zu seiner Heimat ist vergleichbar mit dem des Kindes zu den Eltern..." Und der Wert der Heimat ist mit einem knappen Satz unter „Heimatfrieden"[327]) in dem Verhältnis Bauer zu Künstler, Land zu Stadt zusammengedrängt: „.. So erzählte die Resl. Nun sah er (der Künstler) es ein: die einfältigen Bauerngemüter der Einöd waren gescheiter als er, und besser. Ihr Schweigen in der Not wog hundertmal mehr als seine grüblerische Selbstbekümmernis, als alle Bücher und Bilder der Welt." Diese Worte aus dem Jahre 1926 und ihre Bedeutung bestätigt Adolf Hitler mit dem Satze: „Ich sehe in der Erhaltung und Förderung eines gesunden Bauerntums den besten Schutz gegen die sozialen Erkrankungen sowohl als auch gegen das rassische Verkommen unseres Volkes." Mit einer ernsten Mahnung tritt der Artikel „Fünfundzwanzig Jahre Heimatschutz"[328]) vor den Leser hin: „Heimat ist eine heilige Sache und die Liebe zur Heimat der stärkste Pfeiler eines Volkes..." Das Bauerntum, das in der Zeit des Verfalles fast ausschließlich dem Spott der entnervten Salonmenschen den Untergrund bieten mußte, ermutigte die Zeitung auf schlichte, eben altbayerische Weise, wenn sie z. B. das Bauerntum selbst reden ließ; „Der Bankerldichter von Eggstätt"[329]) singt das Lob auf die kernige, alteingesessene Bauernschaft:

„I bin als Bauernbua geborn,
Drum bin i aa a Bauer worn.
A Bauer bleib i mei ganz Lebn,
Es ko für mi nix Bessers gebn."

Werbung für die Heimat und für die Heimatscholle tut not. Die „Münchener Zeitung" hat es hier niemals fehlen lassen, vielmehr voll und ganz ihre Aufgabe erfüllt. „Aus dem Leben eines Waldler Hüata-Diandls"[330]) läßt das Hüata-Diandl selbst sprechen: „Aber wenn i wieder jung wär, i tät do wieder hüatn, weil's do wieder schön aa war!"

Viele Stimmungsbilder und wahre Geschichten weisen den Weg zur Heimat, zur Scholle, die einst die Vorfahren mit großen Mühen den Naturgewalten abgerungen haben. Würden z. B. die Feldpostbriefe aus dem Weltkrieg veröffentlicht werden, ein ganzes Archiv würde den Ruf nach der Heimat, den besonders die Ferne im Altbayern hervorbringt, beweisen; Colin Roß, bayerischer Reserveleutnant bei der Feldarmee, gibt in „Feldpostbriefe der ‚Münchener Zeitung'"[331]) ein so schönes Stimmungs- und Situationsbild: „In ihrem Unterstand singen die Leute . . ."

---

326) „Bayerische Heimat" vom 7. 7. 1925.
327) „Bayerische Heimat" vom 21. 12. 1926.
328) „Bayerische Heimat" vom 25. 10. 1927.
329) „Bayerische Heimat" vom 3. 1. 1933.
330) „Bayerische Heimat" vom 28. 11. 1933.
331) „Münchener Zeitung" 1914 Nr. 304.

„Ein altvertrautes Lied. Die Leute hängen mit einer zähen Vorliebe daran . . . Warum greift die Weise auf einmal so ans Herz? — ‚Teure Heimat — sei gegrüßt — . . . In der Ferne sei gegrüßt.' — Und noch einmal langgezogen — ‚Sei gegrüßt in weiter Ferne' — mit einem leisen Zittern verklingt es — ‚Teure Heimat, sei gegrüßt!' . . ."

Warum nun der Aufenthalt bei und in der Heimat so lange? Nur seiner Bedeutung wegen, d. h. nur deshalb, weil die Heimattreue, die Verbundenheit mit allem, was mit der Heimatscholle im Zusammenhang steht, ein Hauptstück vom Altbayern ist, der seiner Heimat nie satt werden kann.

Religiösität

Ein Merkmal, das den Altbayern auch besonders kennzeichnet, ist die Religiosität; diese pflegt die Zeitung bewußt der Tatsache, die unter dem Titel „Ein neuer Mensch, ein neues Volk"[332]) in den Sätzen: „Dies Aufsichselbstbesinnen ist es gewesen, das uns immer wieder aufwärts führte, neuen lichten Höhen entgegen. Ein wiedergeborenes Volk . . . Ein neuer Mensch, ein neues Volk! Das ist der aus dem Geist geborene, der freie und wahre Mensch, der Herr aller Güter und Dinge, der nur einen über sich anerkennt und verehrt: den lebendigen Gott . . ." niedergelegt ist. Die religiöse Grundeinstellung des Altbayern treibt viele Sprößlinge, die ein mannigfaltiges religiös-kirchliches Leben entwickeln, das weiter hinüberführt auf das Gebiet der altbayerischen Volkskunst. Doch zunächst soll die Pflege und Bestärkung des Altbayern im religiösen Geist durch die Zeitung etwas näher ins Auge gefaßt werden.

Religiöse Grundeinstellung

Als erstes soll die religiöse Grundeinstellung des Altbayern bzw. ihre Pflege durch die Zeitung nachgewiesen werden. Zu diesem Zwecke ist es natürlich nicht nötig, alle Einzelheiten anzuführen; es genügen einige treffende Beispiele, um zu zeigen, wie die Zeitung den Leser in seiner religiösen Anschauung zu bestärken und führen sucht. Wie bereits oben erwähnt, wird auch in der Behandlung der Volkskunst immer wieder die religiöse Grundrichtung des Altbayern zum Durchbruch kommen.

Wie sehr die Religion des Altbayern mit seiner Kunst und noch mehr mit seiner Heimat verwachsen ist, beweist die „Grundsteinlegung der St.-Margarethen-Kirche in Sendling"[333]), wo von der bayerischen und besonders von der Oberländer Bevölkerung auch Treue zur Heimat geschworen wird. In „Das Ringen um die Religion im Sinne Jesu"[334]) spricht sich Reichsminister Kerrl deutlich für die positive Idee des Christentums aus, was den Alt-

[332]) „Die Propyläen" vom 7. 6. 1935.
[333]) „Münchener Zeitung" 1902 Nr. 161.
[334]) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 20.

bayern in seinen religiösen Gefühlen nur bestärken kann. „Der neue Glaube, eine Ostergeschichte aus alter Zeit“[335]) festigt die Christen und vor allem die Altbayern in ihren tiefreligiösen Gefühlen durch die Geschichte vom römischen Kaiser Diokletian mit seinem schrecklichen Ende als Selbstmörder und dem zum Christentum übergetretenen Griechen Nikodemus, dem christenfreundlichen Kaiser Constantinus und seinem friedlichen Tode, der eingedenk der christlichen Lehre „Christ ist erstanden und alle, die an ihn glauben, werden einst vom Tode auferstehen“[336]) aus diesem Leben schied. „Gedanken um das Lied ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘“[337]) führt nicht bloß in die Geschichte dieses auf der ganzen Welt verbreiteten Liedes ein, sondern auch in die Glaubens- und Ideenwelt des Altbayern. „Neujahrsgedanken“[338]) erheben den Blick weg von der menschlichen Welt hinauf in die lichten Höhen der Religion und bestärken den Leser in der Hoffnung auf eine Ewigkeit, wie der christliche Glaube es lehrt. Religiöse Grundeinstellung, Verehrung der Heiligen spricht aus dem beim Altbayern im gesamten und bei den Bergleuten und Artilleristen im besonderen eindrucksvollen „Sankt-Barbara-Tag, der Patronatstag der Bergarbeiter und Artilleristen“[339]): „Der 4. Dezember steht von alters her bei zwei Arten von Volksgenossen in hohen Ehren: bei den Bergarbeitern und bei den Artilleristen. Denn das ist der Tag der hl. Barbara, die von beiden Kategorien als Schutzpatronin verehrt wird . . . An den Barbaratag knüpft sich nämlich der uralte Glaube von der Glückskraft der blühenden Zweige (Barbarazweige) . . . Die hl. Barbara verehrt das Landvolk auch als Schutzpatronin gegen Blitz und Donner, von ihr erhofft man sich einen wirksamen Schutz der Kirchen bei heftigen Gewittern . . .“

Die Notwendigkeit der Religion für den Menschen und das menschliche Tun wird in einem Geleitspruch der „Propyläen“ hervorgehoben: „Alles eigentliche Handeln soll moralisch sein und kann es auch, aber die religiösen Gefühle sollen wie eine heilige Musik alles Tun des Menschen begleiten; er soll alles mit Religion tun, nichts ohne Religion. Bei ruhigem Handeln, welches aus seiner eigenen Quelle hervorgehen muß, die Seele voll Religion haben, das ist das Ziel des Frommen“[340]). Der Weltkrieg hat viele Opfer, viele tapfere Soldaten gekostet. „Am Feldkreuz“[341]) holt sich eine Bauersfrau, die ihren Mann und einen Sohn im Krieg verloren hat, neuen Mut zu neuem Schaffen; doch „sie hält sich heute nicht lange. Die Arbeit drängt. Den Buben an der Hand geht sie heimwärts, eine frohgemute Frau voll Kraft und Hoffnung.“ Oder „In Gotts Nam“[342]) läßt den Schmerz über den Verlust des Jüngsten, eines braven Sohnes, nur mehr mit einem „In Gotts Nam“ er-

335) „General-Anzeiger“ 1896 Nr. 82.
336) „General-Anzeiger“ 1896 Nr. 82.
337) „Münchener Zeitung“ Weihnachten 1936.
338) „Die Propyläen“ vom 30. 12. 1911.
339) „Münchener Zeitung“ 1937 Nr. 338/339.
340) „Die Propyläen“ vom 24. 12. 1914.
341) „Die Propyläen“ vom 9. 6. 1916.
342) „Die Propyläen“ vom 3. 11. 1916.

tragen. Es ist nicht nötig, daß man die Bayern im Weltkrieg gesehen haben muß, ihre Tapferkeit und Einsatzbereitschaft fürs Vaterland ist, wie gesagt, schon längst sprichwörtlich geworden; wegen ihres tiefen Glaubens allerdings sind sie schon vielfach verspottet worden. Und doch ist gerade der Glaube mit ein Träger ihres Opfersinnes, wie dies in „Am Feldkreuz" und in „In Gotts Nam" am schönsten zum Ausdruck kommt.

Die christlichen Grundgedanken haben das äußere Bild der germanischen Anschauung nicht in allem umgestoßen, sondern diese Ideen nur in eine andere Richtung gelenkt und diese Ideenwelt mit den Gedanken des alleinigen, allgewaltigen Gottes, der auch als solcher aus dem Leben des Altbayern nicht mehr wegzudenken ist, belebt. „Ostern in Geschichte, Liturgie, Sitte und Sage"[343]) bestätigt dies und vermittelt dem Leser einen kurzen Einblick in die Sinnigkeit seines Glaubens. Besonderer Beliebtheit und Verehrung erfreut sich die Gottesmutter, wie z. B. aus „Maiandacht"[344]) zu ersehen ist. Weihnachten, eines der Hauptfeste des Jahres, ruft in den meisten Menschen eine eigenartige Stimmung hervor; „Weihnachtszeit"[345]) macht die Seele beschwingter: „Weihnachtszeit, wie leuchtet dein Glanz in die Tiefen der Menschenseele und bringt die schlafenden Saiten des Herzens zum Tönen — Freude und frohes Hoffen für die Jugend, Erinnerung für den Alternden." Altbayerisches Wesen spricht deutlich aus „Vor dem altbayerischen Heiligen Grab"[346]), in der Schilderung, wie die zwei lebenden Wächter am Grabe bei der Auferstehung des Heilandes zu Boden stürzen: „Diesen freudigen Augenblick voll Spannung und Erwartung zu erleben, haben sich die Massen das stundenlange Warten nicht verdrießen lassen. Das ist altbayerische Fröhlichkeit, urwüchsig und volksgesund, auch an heiliger Stätte." So erlebt das Volk mit der kirchlichen Zeit die Freude und Trauer, neues Hoffen und ernste, stille Gedanken; in diesem Sinne wirkt auch die Zeitung, mitten aus der altbayerischen Grundrichtung heraus.

Kirchliche Feste

Einen breiten Raum im Leben des Bayern und somit auch in der volksverbundenen Zeitung nehmen die kirchlichen Festtage, Wallfahrten usw. ein. Kein Festtag ist beim Altbayern vollständig, der nicht mit einem Kirchgang begonnen würde, mag die weltliche Feier noch so fröhlich und ausgelassen sein. Einiges über die kirchlichen Festtage in der Zeitung wurde bereits im vorigen Kapitel angedeutet.

Eine kluge Verbindung von Religion, religiöser Feststimmung und menschlichem und staatspolitischem Leben wird hergestellt in „Ostern"[347]): „Das Osterfest ist von unseren heidnischen Vor-

---

343) „Bayerische Heimat" vom 7. 4. 1925.
344) „Bayerische Heimat" vom 9. 5. 1933.
345) „Bayerische Heimat" vom 19 12. 1933.
346) „Bayerische Heimat" vom 27. 3. 1934.
347) „General-Anzeiger" 1896 Nr. 82.

fahren als Fest des Frühlings begangen worden, sie feierten in ihm die Auferstehung der Natur aus dem langen, bangen Winterschlafe. Jene Bedeutung des Festes ist der religiösen gewichen; heute wird das Osterfest als die Erinnerungsfeier an den Versöhnungstod und die Auferstehung Christi von allen Christen gefeiert . . .

Mensch sein, heißt Kämpfer sein. Und wer in den schweren Kämpfen der Gegenwart, die wir mildern und mindern, aber nicht hindern können, kleinlich verzagen will, dem soll das heutige Fest ins Gedächtnis rufen, daß endlich einmal doch das Gute über das Böse, das Licht über die Finsternis den Sieg erringen muß. Daß dem Wahren und Rechten, dem Edlen und Heilsamen, wenn es auch vorübergehend in den Irrungen und Wirrungen einer kampfbewegten Gegenwart zu unterliegen scheint, endlich doch eine herrliche Auferstehung zu Theil wird, dessen gemahne uns allezeit das Osterfest."

„Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da."

Aehnlich sind auch die Gedanken in „Ostern"[348]), denen der „Charfreitag"[349]) mit der stillen Trauer, dem wieder der „Gründonnerstag"[350]) mit der aufmunternden Erklärung seines Sinnes und der urgermanischen Bedeutung vorausgeht. Aus Angeführtem ist schon zu ersehen, daß kein kirchlicher Festtag von der Zeitung vergessen wird. So wie „Ostern" niemals in der Behandlung und lebendigen, positiven Würdigung des religiösen Sinnes für das kirchliche und menschliche Leben fehlt, so auch niemals Pfingsten, Weihnachten, Neujahr usw., wie auch alle sonstigen größeren und kleineren Kirchenfeste im Laufe der Jahre dem Leser den tieferen Sinn deuten und zur Tat anregen; die Tat soll ja der lebendige Ausdruck des Geistes sein. „Pfingsten"[351]) erinnert: „Pfingsten! Das erhabendste Fest, das die Geschichte der Menschheit kennt, ist gekommen, das Fest der Ausgießung des erlösenden heiligen Geistes über die müde, luftverderbte Menschheit, das Geburtsfest der christlichen Kirche..." Das Zusammenwirken für Heimat und Religion beweist am schönsten wohl die Nachricht „Vaterländische Wallfahrt"[352]) mit den schlichten Worten: „Die Wallfahrt auf den Bogenberg war von jeher eine Wallfahrt des altbayerischen Volkes gewesen und nicht nur ein kirchlicher Bitt- und Festtag, sondern auch eine Feierstunde echter Heimatliebe, ein Fest, bei dem Gottesglaube und Vaterlandsliebe Hand in Hand den Weg zur Gnadenmutter gehen..." Und wieder weist „Friedvolle deutsche Weihnachten"[353]) auf die wichtige Verbindung zwischen Heimat und Religion hin: „In der Weihnachtsstunde zeigt sich, warum es ohne den Blick über das irdische Leben hinaus,

---

[348]) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 79/80.
[349]) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 78.
[350]) „Münchener Zeitung" 1905 Nr. 93.
[351]) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 121/122.
[352]) „Münchner Zeitung" 1929 Nr. 253.
[353]) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 358/360.

rundheraus: ohne den Glauben an Gott auch keine wahrhafte Einordnung und keine bekennende Stellung zum Volk geben kann."

Kirchliche Feste werden dem Sinne nach überall in gleichem Geiste gefeiert; die Ausdrucksformen ändern sich jedoch vielfach mit der Verschiedenheit der Gegenden, wofür „Der Allerheiligentag in Berchtesgaden"[354]) eine Andeutung sein mag, während z. B. „Neujahrsgedanken"[355]) allgemein den Blick und die Hoffnung auf eine Ewigkeit lenken: „Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ein erhabenes Wort, voll Trost und Ruhe. Es gibt eine Zuflucht im Sturm der Welt. Das bedeutet dem Dichter nicht einen müden Verzicht auf eigene Tatkraft. Der Mann, der imstande ist, der Ewigkeit so mutig ins Auge zu sehen, der weiß, daß Gott dem Mutigen hilft..." Echt altbayerische Weltanschauung, die einerseits zu Todesverachtung und Tapferkeit aufruft, andererseits aber sich gerne beugt vor dem ewigen Geschehen.

Wie die Tageszeitung und die Beilage „Die Propyläen", so befaßt sich auch oder noch mehr die „Bayerische Heimat" mit den kirchlichen Festtagen; sie spricht ganz aus altbayerischer Seele heraus. „Niederbayerische Christmetten in alter Zeit"[356]) dienen denselben religiösen Gefühlen wie z. B. „Altbayrische Karwochenfeier"[357]), die das grundreligiöse Leben des Altbayern stützen und fördern wollen. „Maiandacht"[358]) birgt innige Verehrung der Gottesmutter in sich. „Antlaßschmuck"[359]) erläutert u. a. kurz die Geschichte dieses in die Natur hinausgehenden Festes: „In Altbayern scheint das Fronleichnamsfest oder der Antlaßtag am frühesten in der Stifskirche von Benediktbeuern gefeiert worden zu sein." An dieses Kirchenfest erinnert in witziger Form auch „Der Rauchmantel"[360]). Eine klare Befürwortung des religiösen Lebens liegt in den Worten der Zeitung: „Die Rittsteiger aber hielten große Stücke auf ihre Kirche und ihren ‚Herrn'." Religiös-katholische Grundeinstellung, Verehrung von Heiligen spricht aus den bei den Altbayern so beliebten Wallfahrten. In „Der Ramersdorfer Ablaß"[361]) wanderte der Münchener gerne hinaus vor die Stadt nach Ramersdorf, um seinen seelischen und körperlichen Bedürfnissen Genüge zu leisten. Die Bemühungen der Zeitung, ihre Führungsaufgabe zu erfüllen, tritt auch in „Gewitterglaube in Altbayern"[362]), in außerordentlich unterhaltender Form in „Wie der heilige Thaddäus geholfen hat"[363]) zutage, während „Alt-

---

354) „Die Propyläen" vom 1. 11. 1911.
355) „Die Propyläen" vom 30. 12. 1911.
356) „Bayerische Heimat" vom 9. 12. 1920.
357) „Bayerische Heimat" vom 23. 3. 1921.
358) „Bayerische Heimat" vom 9. 5. 1933.
359) „Bayerische Heimat" vom 13. 6. 1933.
360) „Bayerische Heimat" vom 29. 5. 1934.
361) „Bayerische Heimat" vom 23. 8. 1938.
362) „Bayerische Heimat" vom 23. 8. 1938.
363) „Bayerische Heimat" vom 8. 10. 1938.

münchener Friedhofspoesie"[364]) trotz dem Dunkel des Todes doch auch wieder Trost spendet, z. B. mit den Versen:

„Gott löset, was wir binden,
Er stürzet, was wir baun,
Wir können's nicht ergründen,
Wir können nur vertraun."

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um zu beweisen, wie die Zeitung durch grundsätzliche Bejahung der altbayerischen Religiosität, durch Berichte und Stimmungsbilder über „heilige" Tage den Leser in seiner innersten Gesinnung festigt, bestärkt und anregt.

Religiöses Brauchtum

Im Verfolg der großen Führungsaufgabe wirkt die Zeitung auch durch bejahende Abhandlungen, Berichte usw. über kirchlich-weltliche Sitten und Bräuche auf den Leser ein.

Der Sinn von „Lebensweihe"[365]) besagt, daß die altbayerischen Vorfahren, die Germanen, an Götter und Geister glaubten, an Licht- und Götter der Finsternis, woher viele Weihen stammen, die heute im christlichen Glauben in christliche Sitten und Bräuche gewandelt sind, die man kennen muß, um sie schätzen und lieben zu lernen. „Münchener Spaziergänge"[366]) spricht vom „Weihen der Speisen", und wie nach dem Weihen jedes Familienmitglied „sein Geweihtes" bekommt. Ein schöner, vielfach noch üblicher Brauch ist der „Georgiritt"[367]) in Traunstein und anderwärts. Am Feste der hl. Barbara werden die sog. „Barbarazweige"[368]) in die Wohnung genommen, die dann am Weihnachtstage blühen. „St. Nikolaus" mit Legenden unter „Jugendheimat" zieht auch die kleinen Leser in den Bann der religiös-weltlichen Bräuche. „Altbayerns Umritte und Leonhardifahrten"[369]) spricht der altbayerischen „Weltanschauung" ein verteidigendes Wort: „... So hat die Kirche einen schönen Brauch aus dem Germanentum bewahrt. Mit Recht hatte ja Papst Gregor der Große in seinem berühmten Brief an den Abt Mellitus gemahnt, bei den Germanen alte Bräuche zu schonen. Solche Dinge muß man wissen, um die katholisch-bayerische Religion besser verstehen und bewerten zu können, und um nicht leichthin und geringschätzig über die Ideenwelt des Bauern zu urteilen, dem die Religion nach einem Worte H. W. Riehls Sitte ist." Gerne gedenkt der Altbayer der Toten, seiner Vorfahren. „Heidnische Ueberlieferung im Totenkult Bayerns"[370]) weist auf die sog. Totenbretter hin, die

[364]) „Bayerische Heimat" vom 29. 10. 1938.
[365]) „Die Propyläen" vom 26. 10. 1934.
[366]) „General-Anzeiger" 1893 Nr. 79.
[367]) „General-Anzeiger" 1896 Nr. 80.
[368]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 335.
[369]) „Die Propyläen" vom 5. 12. 1913.
[370]) „Bayerische Heimat" vom 5. 1. 1921.

am „Rastplatz“ liegen bleiben und verfaulen; Inschriften darauf sind häufig, wie etwa:

„Ich lieg im Gras und muß verwesen,
Was du jetzt bist, bin ich gewesen!
Was ich jetzt bin, das wirst auch du!
Drum steh und bet für meine Ruh!“

Das hl. Dreikönigsfest ist auch für die Kinder der Anlaß zur Pflege alter Bräuche; „Die sechs hl. Dreikönige“[371]) stellen die Verbindung zwischen ernstem Brauch und lustigem Beiwerk her. Weit zurück reicht „Ein Wasservogelspiel zu Sauerlach, ein Pfingstgebrauch aus heidnischer Vorzeit“[372]). Manch nette Erinnerung aus der Jugendzeit mag den Leser beschäftigen bei dem Artikel „Vom Palmesel“[373]), wo jedoch ganz ernste Sätze eingeflochten sind, die ebenso erbauend als der leichtere Stoff unterhaltend wirken: „Schon im 4. Jahrhundert, als sich die Kirche aus den schwierigsten Verhältnissen emporgearbeitet hatte, ging sie daran, die Feier ihrer hohen Feste öffentlich zu begehen und die ihnen zugrunde liegenden Evangelien dem Volke möglichst wahrheitsgetreu und eindrucksvoll vorzuführen. So kam auch der Einzug Jesu in Jerusalem mit der jubelnden und palmenstreuenden Volksmenge zur Darstellung ...“

Jeder Namenspatron hat mehr oder minder große Bedeutung beim Altbayern, so „Stephanus — der Roßpatron“[374]), worin die Bedeutung seines Tages und die daran sich knüpfenden Betrachtungen und Erklärungen kurz gestreift sind: „... Stephanus aber und Silvester, ein anderer früherer Tierpatron, fielen nach dem Kirchenkalender in die Zeit der Julfeier der germanischen Heiden, einer Hochfestwoche für Pferdekult. Wodan wurde hierdurch weder ‚überwunden‘ noch ‚ersetzt‘, sondern der Gedanke einer Kultgemeinschaft, der nahe lag, fand an den feststehenden christlichen Feiertagen seine Auswirkung. Die Beziehungen des Heiligen zum Pferd sind sonach aus der volkstümlichen Begehung seines Tages und mancher Gebräuche zu erkennen, nicht aber in seinem Attribut, das, wie bei St. Georg und Martin, der Schimmel sein müßte.“ „Das Klappern oder Ratschen, ein alter Karwochenbrauch“[375]), das in der Karwoche das Glockengeläute ersetzt, erklärt zum Schluß einen urbayerischen Ausdruck: „Der altbayerische Volksmund hat den monotonen Klapperton der Ratsche übertragen auf geschwätzige Leute und nennt solche kurz und treffend ‚Karfreitaratschn‘.“ Mannigfaltig sind die Sitten und Bräuche um die Weihnachtszeit; „Die Herbergsleuchte“[376]) bringt dies zum Ausdruck. Ein beliebter religiöser Brauch ist z. B. auch der sog. Leonhardiritt, ähnlich wie Leonhardifahrt und Georgiritt, der sich meist an Wallfahrten an-

[371]) „Die Propyläen“ vom 2. 11. 1934.
[372]) „Bayerische Heimat“ vom 11. 5. 1921.
[373]) „Bayerische Heimat“ vom 31. 3. 1925.
[374]) „Bayerische Heimat“ vom 20. 12. 1932.
[375]) „Bayerische Heimat“ vom 11. 4. 1933.
[376]) „Bayerische Heimat“ vom 19. 12. 1933.

schließt, wie aus „Leonhardiverehrung in Fürstenfeldbruck“[377]) zu entnehmen ist.

Zusammenfassend ist auch hier zu sagen, daß die Zeitung Meldungen, Stimmungsbilder, religiöse Grundgedanken usw. nur deshalb so eingehend behandelt, weil das altbayerische Wesen auch aus diesem Boden heraus gewachsen ist. Die Führungsaufgabe auf dem Gebiete der Volkstums- und Heimatpflege wäre von einer Zeitung völlig verkannt, wollte sie nicht allen Wesensmerkmalen ihre Aufmerksamkeit schenken.

Liebe zur Kunst

Das religiöse Leben stand schon häufig sehr nahe Schulter an Schulter mit der Kunst; umgekehrt ist die Volkskunst, die dem Altbayern im Blute liegt, unlösbar mit seiner Religiosität verbunden. „Weihnacht ist eine Herzenssache, und wem die Sache nicht zu Herzen geht, der soll nicht sagen, daß er Weihnacht feiert“[378]), dieses Wort Gustav Frenssens findet sein Gegenstück in der Kunst in einem Worte des Reichspressechefs Dr. Dietrich: „Die Sprache der Kunst ist die Sprache des Herzens und nicht des Verstandes.“ Diese Voraussetzung muß jedem Werke innewohnen um überhaupt den Anspruch von Kunst zu verdienen. Wenn die Kunsterzeugnisse frisch aus dem Herzquell des Volkes strömen, ohne besondere Schulung, ohne Formvollendung, eben urwüchsig, so ist dies die Volkskunst. „Sprache des Herzens“[379]) sagt von München als dem Sitz des künstlerischen altbayerischen Lebens: „München erzählt heute auf seine Weise vom jungen Deutschland: es bedient sich als Mittlerin der Kunst, ... so spricht München über Herz und Gefühl zu seinen Gästen ...“ Da nun Altbayern und vor allem München Hauptstätten der Kunst, der formvollendeten wie der urwüchsigen Volkskunst, sind und da Kunstsinnigkeit und -ausübung ein Hauptmerkmal des Altbayern ist, so soll vor allem der Volkskunst das nachfolgende Kapitel gewidmet sein; denn einerseits ist das gesamte Kunstleben, wie es in der Zeitung weiterlebt und von ihr weitergepflegt wird, viel zu umfangreich für diesen Rahmen und die formvollendete Kunst fußt ja auch auf den Fundamenten der Volksseele, ist also nur eine Fortbildung der Volkskunst, andererseits aber ist gerade die Volkskunst eines der einfacheren Mittel, um auf den Volksgrund, d. h. auf die Volksseele schließen zu können.

Die „Münchener Zeitung“ nun pflegt die Volkskunst, spricht von ihr mit einer Liebe, wie sie nur einem ganz edlen Herzensquell zukommen kann. Durch die dem Volkston angepaßte Berichterstattung, durch bejahende, warme Würdigung der Volkskunst berührt die Zeitung den Altbayern in seinem tiefsten Innern. Es ist aber nicht der Endzweck, den Leser zu rühren, vielmehr ihn zu führen, was sich die Zeitung als letztes Ziel gesetzt hat. Aber

---

[377]) „Bayerische Heimat“ vom 5. 11. 1938.
[378]) „Nach echter deutscher Art“ in „Die Propyläen“ vom 21. 12. 1934.
[379]) „Münchener Zeitung“ 1937 Nr. 198/199.

dieses Endziel darf nicht reklamehaft erstrebt werden, dies wäre der falsche Weg; der Bayer hätte gegen marktschreierisches Lob nur Ablehnung. Nein, in der warmempfundenen knappen Erwähnung und Würdigung liegt die Stärke, mit der man beim Altbayern ankommen kann; „is scho guat" möchte er auch da beinahe abbrechen. An einzelnen wenigen Beispielen soll der Volkston der Zeitung und in erster Linie die Pflege des altbayerischen Volkstums, hier seiner Kunst, durch die Zeitung gezeigt werden.

Warum überhaupt Kunst? „Vom Sinn aller Kunst"[380]) beantwortet diese Frage kurz und eindeutig ganz im Geiste der religiösen altbayerischen Anschauung: „... Denn die Künste, deren Blühen ein Gnadengeschenk ist, das niemand hervorzurufen vermag, das sich selber aber fördern oder hemmen läßt, wenn es einmal da ist..., die Künste gehören unter die guten Geister, sind die echten Genien einer Zeit. Sie schmücken sie. Sie machen sie reich, indem sie sie geleiten, erheben, begeistern, auch warnen. Immer aber trachten sie, dem Innersten der Zeit Gestalt zu geben. Und das ist in der Wahrheit: so als müßte sie es Gott selber unter die Augen bringen! In diesem einen Sinn sind all die anderen, mit denen die Kunst dient, nützt und erfreut, beschlossen; von ihm empfängt sie ihre höchste Freiheit, oberste Würde."

Was grundsätzlich in „Die Denkmäler der Tonkunst in Bayern"[381]) gesagt ist, gilt für alle Kunstzweige: „... Eine speziell bayerische Musik gibt es so wenig wie eine preußische oder eine österreichische, sondern das sind alles nur Glieder der deutschen Musik als Ganzen. Dies ist richtig, wenn man lediglich das nationale Wesen der Musik in Betracht zieht. Allein wenn es auch keine speziell bayerische Musik in dem Sinne gibt, wie eine speziell französische, italienische, deutsche oder russische, so ist doch zu bedenken, daß die Pflege und die Art der Entwicklung der Musik in engsten Beziehungen steht zu dem jeweiligen Territorium, seiner wirtschaftlichen und allgemein kulturellen Lage, der Befähigungen seiner Bewohner, der Neigungen seiner Herrscher usw. In diesem Sinne kann man im Rahmen der deutschen Musik allerdings von einer speziell bayerischen, preußischen oder österreichischen Tonkunst sprechen..." Eine der treffendsten Erzählungen und Abhandlungen in ihrer Art ist „Wieso? Das muß ma doch könna!"[382]), die besonders die musikalische Befähigung des Altbayern einerseits, die typisch altbayerische Bescheidenheit und deren Größe im Können andererseits zeigt; „... Hier wissen die Besten oft nicht, wie begabt sie sind. Sie wissen es so wenig, daß sie zu jeder Stunde bereit sind, über die Begabung als solche geringschätzig zu reden und sie, mit Respekt zu sagen, auf die Kirchweih laden. Und sie sind so unfähig, ihre natürliche Ueberlegenheit zu fühlen, daß sie vor den dümmsten intellektuellen Phrasen im Augenblick wehrlos werden können und zu dem traurigsten Schwätzer ehrfurchtsvoll ‚Herr Doktor' sagen. Ich war damals noch Neuling im Altbayerischen."

---

380) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 197.
381) „Die Propyläen" vom 21. 2. 1906.
382) „Bayerische Heimat" vom 19. 7. 1938.

Die Volkskunst des Altbayern ist etwas weniger vertreten in Malerei, Bildhauerei, desto mehr aber in Schnitzerei und sonstiger Hausindustrie; sehr beliebt ist die Bühnenkunst und ein ständiger Begleiter ist der Gesang, das Lied und die Poesie in düsteren wie in heiteren Stunden.

Es ist auch bei der Behandlung der altbayerischen Kunstsinnigkeit wieder so, daß besonders bei allgemeinen Betrachtungen die einzelnen Punkte nicht immer scharf von einander getrennt werden können.

Die Kunst ist national, hat also demnach trotz aller kleinen Verschiedenheiten in den einzelnen Landschaften eine bindende Kraft in sich, die nicht bloß einen Stamm, sondern eben ein ganzes Volk in sich einschließt; dieser Umstand wird von der Zeitung sehr wohl berücksichtigt wie aus „Der Staat und die Kunst"[383]) oder „Zu einem Gespräch über das Deutsche in der Musik"[384]) zu ersehen ist. „Jahrhunderte rüsten zum festlichen Aufbruch"[385]) ist die Einleitung zum Tag der Deutschen Kunst, der alle Stämme und Zeiten des deutschen Volkes unter dem Motto der Kunst vereinigt.

Malerei, Schnitzerei, Hausindustrie

Sehr bezeichnend für einen Volkskünstler ist das Wort des kernigen Erdinger Malers „Hiasl Maier"[386]), der altbayerische Volkstypen, aber auch bedeutende Porträts auf die Leinwand brachte: „I mal halt' im Dialekt". Abgesehen davon, daß die Zeitung den Maler würdigt, wirkt sie in ihrer Würdigung der Kunst und des Menschen für die Hebung des altbayerischen Stolzes: „Hiasl Maier — Erding — so und nicht anders pflegte er sich mit berechtigtem Stolz auf sein Altbayerntum zu nennen . . ." „Das Geheimnis des Bayerischen Waldes, Erlebnis eines Malers"[387]) enthüllt dem Leser den Blick, wie ein Maler seine Heimat und Malheimat sieht und erlebt und in sich aufnimmt, um sie in seinen Bildern dem Volke wiederzuschenken. „Kunst im Werdenfelser Landl"[388]) gedenkt in wenigen Worten der gesamten Volkskunst, die dort stark vertreten ist: „Wer mit offenen Augen in ihm (dem Werdenfelser Landl) umherwandelt, dem hat sich bald aufgedrängt, daß hier ein eigengearteter Menschenschlag haust, der in Sitten und Bräuchen zwar nicht ein Unvermitteltes und auf sich Gestelltes ist, aber dessen ganzes Tun und Treiben von einem Hauch derbkräftiger Poesie umweht ist und in mehr als einer Beziehung ein nicht alltägliches Schönheitsempfinden verrät.

Immerhin, eng ist der geistige Horizont der Werdenfelser nicht. Dagegen sprechen Oberammergau mit seinen berühmten Passionsspielen. Mittenwald mit seiner die Welt umspannenden Geigen-

---

[383]) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 197.
[384]) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 197.
[385]) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 198.
[386]) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 7.
[387]) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 47.
[388]) „Münchener Zeitung" 1903 Nr. 221.

industrie. Garmisch-Partenkirchen mit den wert- und geschmackvollen Erzeugnissen einer intensiv betriebenen Schnitzkunst. Weiter spricht hiergegen das lebendige Schönheitsgefühl, das sich in der Architektur der Werdenfelser Bauernhäuser, noch mehr aber in den künstlerisch oft wirklich wertvollen Fresken, die sie tragen, kundgibt . . ." Eine würdigere Empfehlung, Anregung und Bestärkung in der Kunstsinnigkeit könnte mit keinem Buch ausgesprochen werden. „Bayern hat die besten Lichtbildner"[389]) beweist bereits in der Ueberschrift die Anregung, der die folgenden Zeilen gelten. Sehr bezeichnend für altbayerische Weltanschauung und Volkskunstrichtung ist z. B. auch „Fleckerl . . . oder das fromme Herz der Bäuerin Rupp im Chiemgau"[390]). Da selten ein Artikel mit solch warmem Empfinden von der altbayerischen Volkskunst und ihrem häufigen Zusammenhang mit dem tiefen religiösen Leben spricht, so sollen einige Sätze daraus die Bemühung der „Münchener Zeitung" als Führungszeitung noch mehr veranschaulichen. „In der Ausstellung ‚Bäuerliche Hinterglasmalerei' bei Günter Franke in München sind auch die Arbeiten der Bäuerin Rupp vom Chiemgau ausgestellt, die aus Fleckerln und Flicken bunte Teppiche schuf mit Gestalten, Blumen und Bäumen, in denen das altbayerische Gemüt lebendig wird wie in den Bildstöckln und Marterln an Wegrändern und in Kirchen.

Was Fleckerl sind, das weiß ein jedes. Es sind die Endlein und Schnipsel des Stoffs, die von der Schere fallen, sie haben mancherlei Gestalt und Farbe, sie kringeln sich bald wie Apfelschalen oder gleichen ausgestochenen und gezackten Weihnachtsplätzchen, wie der Zufall es fügt . . .

Denn was Kunst ist, das glaubt zwar auch ein jeder zu wissen, aber wir wissen es nicht. Und wir können nur soviel umschreiben, daß da, wo Gott nicht in einem Ding ist, es sei so mächtig und prächtig wie immer, auch die Kunst dann nicht in ihm wohne. Von welchem Ding aber, es sei so bescheiden wie immer, wir mit einem reichlichen und frohen und gebesserten Gemüte schreiten, darin erfüllte sich dann auch die Kunst. Denn das Schöne ist ein Abglanz des Ewigen, oder es ist nicht.

. . . Und es waren draußen die Blumen im Garten und weiter weg der Wald mit seinen Tieren und Tannen, und überm Dache war der Himmel, an dem der Mond geht und die Sterne und aus dem die Engel fliegen, mit den dünnen, glänzenden Schwingen, und in dem die Heiligen thronen und der immer heller wird und immer mehr Gold, je tiefer er aufgeht; und in dem alle Erdenwege einst münden.

Sieben Jahre trieb es die Ruppin so für sich. Die Nachbarn im Dorfe schüttelten die Köpfe. Sie selber dachte nie, daß ein Besonderes um ihr Treiben sei. Der Münchener Maler Wilhelm Maxon lernte sie kennen und besorgte ihr Fleckerln aus der Stadt, der Kunsthistoriker Kurt Pfister regte sie einmal zu einem Kreuzweg

[389]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 311.
[390]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 316/317.

an. In allem anderen gehorchte sie ganz sich selber. Sie wäre sehr erstaunt gewesen, hätte ihr jemand gesagt, man könne Geld mit solchem Tun verdienen; sie wäre beschämt gewesen, hätte von Ruhm jemand gesprochen. Sie starb endlich, gottseeligen und heitern Herzens . . . Sie hat die sieben Tugenden der Nächstenliebe auf einem Wandteppich abgebildet, von dem Speisen der Hungrigen bis zum Begraben der Toten, und man kann nicht mehr entscheiden, hat sie die Farben dazu nun nach ihren Gesichten gewählt, oder stieg ihr vielmehr das Bild der Gefangenen aus jenem taubengrauen Flecklein Stoff und das Bild der Dürstenden aus jenem violetten Schleier, der der Gestalt vom Nacken bis zu den Fersen wallt, tödlich trauernd? Zu Anfang jener Bilderfolge hat sie den König Ludwig II. gesetzt, von Gold wie ein Ikonenchristus starrend, mit einem wollenschwarzen Bart um das bleiche Linnengesicht, und zu Ende stellte sie ein Kruzifix zwischen ein Chiemseer Trachtenpaar in eine papageienbunt jubilierende Landschaft. Da sind Flecken wie braune Hügel, und die Hügel tragen unvermittelt ein Fensterlein, und eine Ranke schreibt Gerten an den Rand . . .

Den Wuchs der Blumen liebt sie allenthalben anzubringen — es ist wohl das Bauernherz, das überall Freude am Gewächse hat — . . .

Diese Bäuerin Rupp sah wohl in ihrem ganzen Leben nichts von dem, was wir Städter mit Auszeichnung ein ‚Kunstwerk' nennen. Sie wird den Altar ihres Heimatkirchleins zu jeder Messe betrachtet haben und die einfache Malerei seiner Decken, sie wird manchen Herrgottswinkel gekannt haben, manche Marterln, Krippen und etwa ein oder das andere Hinter-Glasbild. Was sie gestaltete, das schöpfte sie aus sich, aus ihrem frommen, einfältigen Herzen und aus der Freude auch an der irdischen Fülle der Welt. Und sie verfuhr dabei so, wie ihr Stand in seinen besten Schöpfungen durch alle Jahrhunderte verfuhr, vom Wessobrunner Gebet bis zu den Grödener und Ammergauer Krippen. Die Werke der Ruppin sind bayerisch in einem tiefen und endgültigen Sinne.

Und so erfüllen sie zuletzt noch die letzte verborgene Forderung, in der sich ein Kunstwerk beglaubigt: nämlich daß es, ohne rednerischen Aufwand und am besten ohne Bewußtsein, auch die Liebe zur Heimat in uns läutert."

„Die Propyläen" sind das Sammelbecken für Kunst, vor allem Münchens. „Unser Bayerland" und „Münchener Stadtbüchlein" sind reiche Fundgruben für Volkskunst, wie auch „Kleine Geschichten und Bilder aus dem Bayerland" alle erdenklichen kulturellen und künstlerischen Gedanken in sich vereinigen, so z. B. „Ueber Marterln in Bayern"[391]) oder „Die Ottosäule bei Hohenbrunn"[392]); Marterln finden sich in Altbayern an fast allen Stellen, wo ein Unglück ein Menschenleben gefordert hat, vielfach mit der Aufforderung zum Gebet für die armen Seelen. „Toni Stadlers"[393])

391) „Die Propyläen" vom 31. 1. 1913.
392) „Die Propyläen" vom 31. 1. 1913.
393) „Die Propyläen" vom 5. 11. 1917.

Werke, eines liebenswürdigen, bescheidenen Volkskünstlers, werden hervorgehoben als das, was sie sind. „Der Meister des Kleinbildes“[394]), Carl Spitzweg, ein Altmünchener und altbayerischer Volkskünstler, findet hier seine Würdigung als Heimatmaler und doch liegt hierin noch mehr die Empfehlung der Heimat, der Unverbildetheit der Bewohner. Die Ornamentik, wie sie selbst in den kleinsten Dorfkirchen gepflegt wird und deren Schöpfer oft unbekannte Männer aus dem Volke sind, wird rühmend genannt z. B. in „Große Kunst in kleinen Dörfern“[395]).

Einen schönen Beitrag zur Volkskunst liefert auch die „Bayerische Heimat“ z. B. im Artikel „Zur Geschichte der Berchtesgadener Hausindustrie“[396]). Eine sehr verbreitete Fertigkeit in Bayern ist die Schnitzkunst, die sich an und in Häusern und Kirchen überall findet. „Die älteste Kirche des Inntals“[397]) rühmt die Schnitzkunst, die vielfach von Klöstern ausgegangen sein mag. „Der Tuifelemaler“[398]) bewundert die volkstümliche, d. h. von einfachen Leuten aus dem Volk geübte Kunst in der Malerei mit wenig Worten, streift alle bäuerlichen Erzeugnisse der Kunstsinnigkeit und wird so zum Förderer für weitere Kunstbetätigung: „ . . . Meist wurde die künstlerische Tätigkeit als Feierabendbeschäftigung neben der harten Arbeit in Feld und Wald betrieben. Aber auch auf diese Art entstand manches gelungene Werk echter, bodenständiger Volkskunst, das vom hohen künstlerischen Sinn der Gebirgsbevölkerung zeugt. Wie die Oberbayern besitzen auch die stammesverwandten Tiroler, die Salzburger, Oberösterreicher und Steirer die Freude an allem Farbigen, guten Formensinn und die Gabe bildnerischer Gestaltung in hohem Maße. Die Vertäfelungen in den Bauernstuben sind vielfach reich geschnitzt. Die Holzbalkone der Häuser, die ‚Laabn‘, Haustüren und Dachvorsprünge werden zum mindesten mit Ornamenten von geschwungenen Linien oder herzstern- und kleeblattförmigen Ausschnitten verziert. An den bäuerlichen Betten, Schränken und Truhen und am Hausgerät finden sich leuchtend bunte Malereien, Blumensträuße und Fruchtkörbe, Heiligenbilder und Schnörkelwerk . . .

Eine wichtige Persönlichkeit im Tiroler Dorf ist der ‚Tuifelemaler‘. Trotz dieses Namens hat seine Kunst zur Hauptsache mit Engeln und Heiligen zu schaffen. Denn der Kult der Kirche, der im Leben der frommen Bergbauern eine so große Rolle spielt, beherrscht auch die ländlichen Kunsterzeugnisse. Der ‚Herrgottschnitzer‘ fertigt die Kruzifixe und Heiligenfiguren für Bauernstuben und Kapellen, die Feldkreuze und Bildstöckel. Der ‚Tuifelemaler‘ aber malt zunächst die ‚Marterltaferln‘, die man in den Bergen immer noch an jenen Stellen errichtet, wo sich ein schweres Unglück zutrug. In naiver Malerei und grellen Farben schildert das ‚Marterl‘ den Hergang des Unfalles. Darunter gibt eine Inschrift näheren Aufschluß über die Persönlichkeit des Verunglückten. Häufig zeigt das

---

394) „Die Propyläen“ vom 5. 8. 1938.
395) „Die Propyläen“ vom 23. 10. 1937.
396) „Bayerische Heimat“ vom 12. 12. 1934.
397) „Bayerische Heimat“ vom 16. 11. 1937.
398) „Bayerische Heimat“ vom 9. 8. 1938.

'Martertaferl' auch Verse, die in ihrer Art köstliche Proben bäuerlicher 'Dichtkunst' sind. Da heißt es etwa an einer Brücke bei Imst: 'Brückle gangen / Brückle brochen / Abig'fallen / und dersoffen!' oder: 'Wanderer halt an / und denk fein dran: / der Weg zur Ewigkeit / ist gar nit weit. / Um 6 Uhr fuhr der N. N. fort / und um halb acht war er schon dort!' . . .

Unendlich ist die Fülle der kleinen, bescheidenen Volkskunstwerke, mit denen sich die Gebirgsbauern Haus und Hof verschönern. Da gibt es wunderhübsche Wachsstöcke in Buch- und Bienenkorbform mit zierlichen bunten Wachsbildchen, Ornamenten und Blumen. Buntbemalte Teller und Krüge leuchten auf der 'Schüsselrahm'. Die Bauernmädel häkeln sich in arbeitsfreien Stunden Spitzen und sticken für die Aussteuer leinene Ueberhandtücher und Decken nach alten schönen Mustern. Zur Tiroler Tracht gehören große, breite Ledergürtel. Mit Federkielen, Metallfäden und Perlen werden kunstvolle Ornamente und der Namenszug des Trägers auf das Leder gestickt. Sogar die vierbeinigen Hausgenossen, wie Kühe, vergißt man nicht. Die Sennerinnen fertigen für ihre Lieblinge breite, perlbestickte Glockenbänder, mit denen man die Tiere beim Heimtrieb von der Alm ziert. Ländliche Handwerker schaffen neben der Arbeit für den Tagesgebrauch manchen schönen Beschlag, manches gute Möbelstück von feiner, künstlerischer Eigenart . . ." Ein Querschnitt durch die plastische Kunst des Altbayern, besonders natürlich des Bauern, ist „Kleinkunst im Bauernhaus"[369]; schon die ersten Zeilen treten indirekt mit einer Wärme für die weitere Pflege der bäuerlichen Hausindustrie ein: „Es ist ein Verdienst der heutigen Volkskunstbestrebungen, daß sich auf dem Lande die Erkenntnis Bahn bricht, den noch vorhandenen altväterlichen Hausrat seiner künstlerischen Schönheit und seines hohen Kulturwertes willen seiner natürlichen Umgebung zu erhalten. Die verschiedenen Ortsmuseen haben nicht wenig dazu beigetragen, den verlorenen Sinn fürs Alte und Ueberererbte wieder in viele Bauernherzen zu pflanzen.

Was macht unsere alten Bauernstuben so wohnlich und gemütlich? Vor allem die farbenfreudigen Möbel in ihren schönen zweckmäßigen Formen. Viele Landleute versuchten sich früher selbst als Künstler, indem sie während der Wintermonate, wo die Feldarbeit ruht, ihre Geraie und Gewebe persönlich fertigten und mit mehr oder weniger hübschem Zierat versahen. So bekam jedes Ding im Bauernhof eine Seele, und das war es, was dieser ehemals blühenden Bauernkunst auch im kleinen den Stempel des Gesunden, Natürlichen und Erfrischenden aufprägte . . ." Nun folgt eine Reihe von einzelnen Künsten, z. B. in Gebrauchsgegenständen aus Holz, hölzernen Geräten, dem Hauswerk, der Volkskunstschnitzerei, in Flecht- und Wachszieherarbeiten, bäuerlichem Hausgerät usw.

Bühnenkunst, Tanz, Volksfeste

Eingehende Würdigung und Anregung läßt die Zeitung auf dem Gebiete der Bühnenkunst einfließen; wie bereits erwähnt,

[369]) „Bayerische Heimat" vom 30. 8. 1938.

mögen auch hier die äußeren Formen des Spieles oft ungelenk sein, der Sinn, der Kern zeigt sich jedoch meist in desto eindringlicherem Geiste. Die „Münchener Zeitung“ tut recht daran, daß sie — soviel quellenmäßig zu ersehen war — niemals die rein äußere Form, das äußere Bild kritisiert, sondern sich immer mit dem Inhalt, mit der Art des Spieles befaßt; im Gegenteil, die Form, das Gehabe erhöht meist wegen seiner Urwüchsigkeit, wegen seiner Unverbildetheit den Eindruck, der dem Leser wiederum in knappen, schlagenden Worten übermittelt wird; so ist für den Leser kein Anlaß gegeben, sein Wesen, seine Sprache zu ändern zugunsten der äußeren „Feinheit“, zuungunsten der inneren Natürlichkeit und Geradheit.

Unter „Kgl. Theater am Gärtnerplatz“ heißt es in der Kritik des aufgeführten Theaterstückes „'s Lieserl von Schliersee“ u. a.: „Die oberbayerischen Stücke den Oberbayern, das ist jetzt die Losung; warum soll denn der Landbewohner, der Eingeborene der Berge, weniger gut seine eigene Komödie spielen, als der Salontiroler am Gärtnerplatz, dessen Wiege vielleicht in Posemuckl stand . . . Was uns gestern die Schlierseer Bauern boten, war wenigstens Natur, wahrhaft empfunden, urwüchsig, vom Herzen kommend und darum auch zum Herzen dringend . . .“[400]); die künstlerische Ader im altbayerischen Wesen ermöglicht es eben, ihre eigenen Stücke wohl am besten zu spielen; diese Tatsache wird gestützt z. B. durch „Das Volksschauspiel zu Kraiburg am Inn“[401]) mit den aufmunternden Sätzen: „ . . . Die Darsteller (Martin Greifs vaterländischen Dramas ‚Ludwig der Bayer') sind ehrsame Bürger und Handwerker des Orts; Liebe zu veredelnder Kunstübung und schlichter warmer patriotischer Sinn, das sind die Geister, die sie beseelen und zu dem Unternehmen begeistert haben, eine Dichtung mit vaterländischem Gehalte, deren Begebenheiten sich zu einem wichtigen Theile in nachbarlicher Gegend vor mehr als 500 Jahren abgespielt haben, aufzuführen . . .“ Und noch deutlicher sagt auch das „Gastspiel des Herrn Konrad Dreher: Bruder Martin, Volksstück mit Gesang“[402]) (aufgeführt am „Kgl. Theater am Gärtnerplatz“), daß Volkskunst weniger Formkunst als viel mehr Herzenssache ist: „ . . . das ist in großen Zügen der Inhalt des neuen Volksstückes von Karl Costa, das zwar keine welterschütternden Fragen beantwortet und auch keine großen Probleme behandelt; in seiner harmlosen Gemüthlichkeit, mit seinem schlichten Ton und seiner ehrlichen Treuherzigkeit aber dennoch zu fesseln und was noch viel mehr werth ist, zu erwärmen vermag, da es sich weniger an den Verstand, als viel mehr an die Herzen der Zuschauer wendet . . .“ Nach solchen bejahenden Kritiken kommt vom „Bauerntheater in Rosenheim“[403]) die Meldung, daß die Volksstücke des Verfassers Bach auch im Münchener Volkstheater aufgeführt werden sollen. Wie das „Bauern-Theater in Schliersee“[404])

---

400) „General-Anzeiger“ 1893 Nr. 161.
401) „General-Anzeiger“ 1894 Nr. 111.
402) „General-Anzeiger“ 1895 Nr. 73.
403) „General-Anzeiger“ 1896 Nr. 55.
404) „General-Anzeiger“ 1893 Nr. 161.

eröffnet wird mit Raucheneggers „Jägerblut", so hat es unter „100 Male Jägerblut"[405]) den seltenen Geburtstag, der mit einem Extragedicht gefeiert wird. Der Altbayer und Münchener weiß auch seine Feste sinnig, würzig, ganz nach seiner Art zu feiern ohne Verbildung, eben so wie er in seiner Harmlosigkeit und Festefreudigkeit ist, die prangt von Urwüchsigkeit und getränkt ist von witzigen Schnurren und Schnaderhüpfln, Tanz und Gesang. „Aus dem Fasching"[406]) sagt: „Der Gebirgstrachten-Verein Almrausch hielt am Sonntag im Kolosseum seinen Ball. Das Fest des Almrausch ist der Münchener Bauernball schlechthin, eine Parade echter und schöner Oberlandlertracht, ein Volksfest voll Leben und Kraft und Humor... Der Almrausch-Kirta 1908 stand seinen Vorgängern in nichts nach, er war wieder ein in allen Teilen wohlgelungenes Ballfest voll urwüchsiger Gemütlichkeit." Wenn nun auch nicht immer nur die Heimat und die Einheimischen so oder so gezeigt werden können, so ist allein schon die von der Zeitung aufgenommene Tatsache „An der Hochalm wird gefilmt", und zwar „Der Grenzjäger"[407]) (unter „Münchener Filmzeitung") für den Leser eine große Freude, die ihn mit Stolz erfüllt, daß sein Heimatland, daß auch seine Sitten und Bräuche usw. in ihrer echten Schönheit auf die Leinwand gebracht, wenigstens teilweise von seinen Landsleuten in edler Naturreinheit dargestellt werden. Besonders stark sind die patriotischen Heimatspiele, die bayerische Tapferkeit, bayerische Heldenhaftigkeit in schlichter, ungekünstelter Form beweisen, vertreten, so z. B. „Die Aidenbacher Bauernschlacht"[408]). Ludwig Thomas Stück „Der alte Feinschmecker, Erstaufführung der Thoma-Bühne in Egern"[409]) wird charakterisiert: „Es ist das münchnerischte Stück, das sich denken läßt; da werden noch die ‚Preißen' derbleckt (und von oben her kriegen auch die Bayern eins aufs Dach) . . ." Mit lächelndem Munde, ohne irgendwelchen bösen Beigeschmack sagt man sich Schwächen auf den Kopf zu. Der Münchener Presseball ist alljährlich ein Kunst- und Freudenfest eigener Prägung. „Die Presse tanzte und weckte verklungene Zeiten, junge Schönheit alter Tage"[410]) läßt auch das sprechende Festspiel „Die Schönheiten-Galerie" als köstliche Weihegabe steigen. Der Bayer will sich seine Geschichte möglichst in lebendigen Gestalten besehen und so kommt es, daß alte Gestalten und Vorgänge vielfach auf der Laienbühne wiedererstehen. „...und breite Schiffe den Inn hinauf und hinab . . ."[411]) ist ein historisches „Bürgerspiel" anläßlich der 800-Jahr-Feier der Stadt Wasserburg am Inn, wo die Salzkärner, der Pranger, die alten Weinschänken auftreten so, als wäre die Zeit von einst stehengeblieben. Im Rahmen von „Münchner Bilderbogen"[412]) wird die Hoffnung auf ein echtes Volkstheater ausgesprochen: „. . . Das gute Mundartstück, das Singspiel, die Lokal-

---

[405]) „General-Anzeiger" 1898 Nr. 87.
[406]) „Münchener Zeitung" 1908 Nr. 27.
[407]) „Münchener Zeitung" 1929 Nr. 18/19.
[408]) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 289.
[409]) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 212/213.
[410]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 45.
[411]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 174.
[412]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 211/212.

posse will er kräftig fördern. Das Leben, vorab unseres Stamms, ist ja so reich an Farbe und Gestalten. Man muß die Quelle nur anschlagen, dann springt sie." Lebendig wird das Landleben in „Die Peppi schafft's"[413]), wo es in Anerkennung des ungekünstelten Spieles heißt: „Die Dialoge sind kräftig, saftig, ohne je roh zu werden. Das Leben selber hat den Stoff gewürzt und ihm die Form gegeben, und kräftig warmes Leben ist es auch, womit die Exlleute (von der Exlbühne) das Spiel erfüllen . . . Wahrhaftig, eine Hetz' war's, die das vollbesetzte Haus im Sturm gewann und immer neue Lachsalven heraufbeschwor, so daß der Beifall, der jedem Akt und schließlich dem ganzen Spiel folgt, aus Heiterkeit und Dank gemischt, den Vorhang nicht zur Ruhe kommen ließ." Aber, wie gesagt, nicht bloß die Theaterbühne spiegelt das Leben wie es ist wider, sondern auch die Filmleinwand. „Bayern spielen Bayern" in „Die Pfingstorgel"[414]). Als Sprache bedient man sich auf dieser größeren Fläche der „Dialektschriftsprache", d. h. man färbt die Schriftsprache mit der Mundart jener Landschaft, aus der das dargestellte Stück Leben stammt. „ . . . Freilich bliebe es ein widersinniges Unterfangen, wenn ein ausgewachsener Berliner es versuchen würde, jene leise Färbung, jenen Tonfall nachzuahmen, der auch in der Schriftsprache den Oberbayern kennzeichnet; denn selbst dann, wenn die Nachahmung lautlich fast gelingen sollte, bliebe das Gehaben, bliebe ‚die Gebärde der Sprache' fremd. Das ist halt was Gewachsenes, und der Bayer haut anders in den Tisch als der Sachse, und er sitzt anders vor der Knödelschüssel als der Ostpreuße vor den ‚Keilchen'. Sie haben halt das Wesen ihrer Landschaft in Blut und Gebärde und um ihr Gehaben weht die Luft ihrer Wiesen und Wälder. Drum spürt auch der Zuschauer in Mitteldeutschland ebenso den Stilbruch wie der Einheimische selbst, wenn ein ‚Fremder' über die Wiesensteige Oberbayerns oder die Dünen an der Nordsee schreitet.

. . . Und dieses Wesen, diese gewachsene Gebärde, dieses selbstverständliche Tragen der Tracht, das ist es, was einem Film die Echtheit seiner Umwelt gibt. Sie bleiben Bauern ihrer Landschaft, wenn sie auch eine ‚eingedeutschte' Mundart reden, der Klang ihrer Worte ist der Klang ihrer Welt und ihr Verwachsensein im Stammestum bewahrt sie vor jeder Gefahr des Uebertreibens. (Und das ist wohl die größte Gefahr der ‚Charakterisierung', in die jeder Nachahmer fallen muß, weil ihm die natürlichen Grenzen der ‚Eigenart' fehlen.)

Darum fordern Volksstücke — gerade im Film — immer Menschen, die aus der Landschaft wuchsen, die das Stück schildert. Und darum spielen auch in dem Tobisfilm ‚Die Pfingstorgel', dieser urbayerischen Komödie, Bayern — Bayern. Franz Seitz, der bayerische Filmregisseur, der so manches saftige Volksstück dem deutschen Film schenkte, hat sich in dem Isarwinkel bei Tölz die besten bayerischen Darsteller für seine Pfingstorgel-Bauern geholt, als er den Film drehte..." In „Sehng S', dös is d'

[413]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 248.
[414]) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 327 unter „Münchener Filmzeitung".

Münchner Gmüatlichkeit!"[415]), deren Wesen in einem Kulturfilm über München vorgeführt wird, ist ein Stück altbayerisches Wesen erläutert: „... In diesen schäumenden See der Wiesenfreude fällt die Frage des Berliners wie ein schüchterner Steinwurf: ‚He, Sie! Sagen Sie man, was ist eigentlich die Münchener Gemütlichkeit?' Der mit der lustigen Kugelnase blinzelt den Frager gemütlich an: ‚Ja, sie wolln sozusagen wissn, aus was die Münchener Gemütlichkeit besteht. Das kann man eigentlich nicht sagn! Die is halt da! Und wenn man viel red't davon, dann is nimmer da! — Schaun S', wenn sie in ein reiches Schloß kommen, da ist ein Saal prachtvoll und schön, aber drin wohnen bleibn möchtn S' net. Und dann kommen sie in eine Stube, da ist alles so heimlich, warm — halt gemütlich. Da denken S' gleich: da möcht i bleibn. Und so ist's bei uns in München. Da wolln s' auch alle nimmer weg!' Der Berliner nickt. Der Münchener aber hat sich unterm Reden sein Surhaxl abgeschnitzelt und bietet dem Berliner treuherzig auf der Messerspitze ein Schnitzel an. ‚Mögn S' probiern? Is sei guat!' Und wie der andere lächelnd das Stück mit den Fingern nimmt und in den Mund steckt, da lachte der Münchener: ‚Sehng S', das is die Münchner Gemütlichkeit' ..."

Das „Künstlerische Bauerntheater in Oberbayern"[416]) gastiert jedes Jahr im Münchener Staatstheater. „Volksweihespiele"[417]) drückt ganz bayerische Art aus; „... Die Volksseele," meint Treitschke, „erwärmt sich nur für Heldengröße. Und diese in zweierlei Gestalt, Heldentum des Schwertes und der Religion ..."

Die Sprache auf der Bühne läßt es naheliegend erscheinen, auch der Kunstsinnigkeit in der Volkssprache Aufmerksamkeit zu schenken. Die oberbayerische Sprache findet ihre Würdigung in „Die oberbayerische Mundart"[418]); die Sprache ist die beste Charakteristik eines Stammes, was in „Die Schönheit unserer Sprache"[419]) deutlicher ausgedrückt wird: „... Nein, erst Form und Inhalt, Laut und Sinn zusammen ergeben das, was wir schön nennen." Die Sprache selbst mit ihren Lautklängen kann mehr sagen als alle andere Kunst zusammengenommen; denn die Sprache ist eben am sprechendsten. Die bayerische Sprache wird im Rahmen der deutschen gezeichnet: „Die deutsche Sprache widerstrebt allen leeren Formen und Redensarten. Sie ist in ihrer Art und Empfindlichkeit die Sprache der Wahrheit. Sie kennt keine andere Höflichkeit als die Höflichkeit des Herzens" und an anderer Stelle: „Das rechte und ehrliche Deutsch gedeiht nur aus Blut und Boden. Das heißt: Die heimische Mundart muß gleichsam durchschimmern und auch dem Hochdeutsch Farbe geben. Solche Leute sind immer lächerlich gewesen, die reden ‚wie gedruckt'[420])."

Auf ein in der ganzen Welt bekanntes religiöses Laienkunstspiel, das einem Gelübde der furchtbaren Pestzeit des Jahres 1632

---

415) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 327 unter „Münchener Filmzeitung".
416) „Die Propyläen" vom 15. 11. 1935.
417) „Die Propyläen" vom 6. 9. 1912.
418) „Die Propyläen" vom 16. 2. 1917.
419) „Die Propyläen" vom 30. 11. 1934.
420) „Die Propyläen" vom 17. 5. 1935.

seine Entstehung verdankt, weist „Aus der Geschichte des Oberammergauer Passionsspiels"[421]) hin. „Die Gründung des Münchener Marionettentheaters"[422]), der Bühne für groß und klein, geht auf das Jahr 1858 zurück; sein Gründer war der Aktuar des Unterstützungsvereins für das Amts- und Kanzleipersonal, Joseph Schmid.

Musik und Poesie

Eine Kunstrichtung steckt nebst Malerei, Bühnenkunst usw. dem Altbayern unvermittelt im Blute, die Sangeskunst, die dem sonst so schweren Menschenschlag wie ein unerschöpflicher Quell entspringt, sei es im ausgelassenen Lied voll Kraft und Unerschrockenheit, sei es im Gesang voll grundreligiöser Tiefe und Verherrlichung der Natur, oder sei es in der Dichtkunst, in lustigen Gstanzeln, meist begleitet vom altbayerischen Volksinstrument, von der Zither. In der Besprechung des Buches „Volkslieder"[423]) ist die Tatsache vermerkt, daß die Volkslieder der Prüfstein echter Poesie sind und daß auch Goethe ein besonderer Kenner der Volkslieder war, die verschieden sind nach Stamm und Gau, und deren Verfasser meist unbekannt bleiben.

Einen schönen Beweis von Naturliebe und zugleich von echt bayerischer Volkspoesie findet der Leser in nachfolgender Notiz mit anschließendem Gedicht unter „Frühling im Winter"[424]): „Aus Sonthofen schickt uns ein Freund unseres Blattes einen reizend arrangierten Karton, gefüllt mit frischen Kindern des Frühlings, unter denen sich Enzianen, Küchenschellen, Kornblumen, Erdbeerblüthen, Kornreuthen, Pechnelken etc. befinden, nebst folgendem poetischem Gruß:

„Pfüat Gott! wolln Enk de Bleamln sagn
Von Wies und Feld und Wald,
Sie ham die Kopferln lang hoch tragn,
Jatz aba — jatz wird's kalt:
Sie huschern — schliefen 'nei ins Mies,
I hab's no grad recht gspannt
Und hab s' vor'm Friern darett ganz gwiß,
San Bleamln allahand.
I woaß woll — sterbn müssn s' doch,
Doch aa nit grad dafriern,
Laßt's Enk vom Hirbst a bissei noch
Von eahna vordischkrirn."

„Ein todter Sänger"[425]) (Heinrich Storch) mahnt: „ . . . Der Bayer, der ja sein Vaterland so liebt, der sollte auch des Dichters nicht vergessen, der in seiner heimatlichen Mundart gesungen." An einen mit Namen bekannten Volksdichter und dessen „Gspaßigen G'schicht'n" erinnert „Unser Mitterer-Sepp feiert die ‚Eiserne'"[426]).

---

421) „Bayerische Heimat" vom 1. 9. 1920.
422) „Bayerische Heimat" vom 20. 9. 1938.
423) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 310.
424) „General-Anzeiger" 1894 Nr. 273.
425) „Münchener Zeitung" 1899 Nr. 5/6.
426) „Münchener Zeitung" 1936 Nr. 235/236.

Einen neuen Auftrieb erhält das Volksleben und das Volkstum mit dem Dritten Reich besonders im Rahmen der NSG. „Kraft durch Freude". „Kultureller Leistungswettstreit für den Kreistag"[427]) läßt Volksgesang und -musik, Laienspiel und Trachtentanz samt ihren Schönheiten und ihrem Wert in neuer Blüte wirken, so wie die „Münchener Zeitung" von jeher alles daransetzte, die Volkswerte im Rahmen der Möglichkeiten einer Zeitung nicht untergehen zu lassen.

Die dem Altbayern im Blute liegende musikalische Begabung, seine Sangesfreude und Sangeskunst, wird am innigsten in „Wieso? Das muß ma doch könna!"[428]) gezeichnet: „Inzwischen habe ich hier so viele spontane Aeußerungen musikalischer Begabung beobachtet, daß ich längst aufgehört habe mich zu wundern.

. . . Und wieder fühlte ich, wie vor Jahren, das naive altbayerische Erstaunen vor dem Fremden, der sich darüber wundert, daß einer was kann.

...Könnte nicht unsere ganze altbayerische Volksmusik von Schubert sein, und muten nicht so manche Ländler, Stampfer und Dreher von Schubert an, als wären sie im Chiemgau, in Weiden oder im Rottacher Eck gewachsen? Es ist etwas Wundervolles und Adliges um diese Verwandtschaft und Gemeinsamkeit. Der Miesbacher Holzknecht, der nach Feierabend seine Freunde mit improvisierten Schnadahüpfeln und Gstanzeln derbleckt, spricht die musikalische Muttersprache Schuberts und ahnt nicht, daß Schubert, wenn er gerade des Weges käme, sich bei ihm wohler und heimischer fühlen würde als bei sehr viel gescheiteren Leuten. Im Altbayerischen sind die einfachen Menschen noch lebendige Quellen und echte, geborene Interpreten der Volksmusik. Diese schlichten und doch so mannigfaltigen Weisen, deren Gefühlsbereich vom derben Scherz bis zur ganz verhaltenen Innigkeit des Herzensausdrucks geht, lassen sich nicht verpflanzen. Sie gedeihen nur dort, wo es die naiven und improvisatorischen Naturen gibt. So ein Jodler z. B. ist in seiner frischen, übermütigen Treuherzigkeit gewiß das einfachste Stück Musik, das sich denken läßt. Aber was können unsere Gebirgler daraus machen! Du sitzest in einem behaglichen Wirtshaus in der Jachenau oder im Kreuther Tal. Am Nebentisch fängt einer an: ‚Hola redi, hola ridi, hola rediri'. Du denkst, no ja, das ist halt ein Jodler. Aber da setzt plötzlich eine zweite Stimme ein, und du merkst nun mit freudigem Schrecken, daß der neue Mann sich keineswegs damit abgibt, etwa die Hauptmelodie Note für Note in tieferen Intervallen zu begleiten. Er begleitet überhaupt nicht, er singt eine eigene Weise, die zwar harmonisch zur ersten Stimme paßt, aber rhythmisch und melodisch ihre selbständigen Wege geht und Ueberschneidungen eher aufsucht als vermeidet. Mit anderen Worten, er improvisiert einen echten linearen Kontrapunkt, und wenn sich's gut trifft, ist noch ein weiterer Sänger zur Stelle, den es freut, auf seine Art mit einer dritten Stimme an dem phantastischen Spiel teilzunehmen. Man sieht, wie

[427]) „Münchener Zeitung" 1937 191/192.
[428]) „Bayerische Heimat" vom 19. 7. 1938.

nahe hier primitiver Naturlaut und höchste Anmut und Freiheit der Linienführung benachbart sind und welche starke Spannungen sich daraus ergeben. Wer ein solches Musizieren einmal erlebt hat, dem das Volkslied in seiner edelsten und ehrwürdigsten Daseinsform begegnet, auf jener fast mythischen Stufe, auf der sich ein Volk — wenn auch unbewußt — noch als Schöpfer und Herrn seiner Lieder fühlt und danach handelt. Es ist noch Platz für eigenwillige Phantasie und fröhliche Schnörkel und wenn in Schliersee eine Melodie so und so gesungen wird, braucht das die Berchtesgadener nicht abzuhalten, sie anders zu singen. Eine solche Melodie wird sozusagen nie ganz fertig und ist eben darum wirklich lebendig. Sie hat sich noch nicht abgelöst aus dem Widerstreit der verschiedenen Fassungen, sie ist noch nicht zu einer ‚eigentlichen' und endgültigen Fassung erstarrt.

Zu dieser Volksweise, der lebendigen, die immer noch wird und sich wandelt, kommt man nicht auf jedem Wege. Man muß sie in der Landschaft suchen, in die sie gehört, und unter den Menschen, bei denen sie heimisch ist. Und man muß sie als Abbild und Wesensausdruck eines Volksstammes verstehen, der sich im Künstlerischen wie im Menschlichen die ungebrochene Kraft und Naivität bewahrt hat." „Das Volkslied in Bayern"[429]) legt die Bedeutung der Sammlung der Volkslieder und den bereits gemachten Anfang darin dar. Wenn der „Thoma-Tag am Tegernsee"[430]) „den alten Feinschmecker" zur Aufführung brachte, so etwa nicht deshalb, weil das Stück eine Gelegenheitsarbeit von Thoma sein mag, sondern weil es mit dem altbayerischen Herzblut geschrieben ist, wie Hans Maier sagt.

„Ist denn mei Münchener Stadt
Wie 's Paradies,
Daß ma so Hoamweh hat,
Wenn ma fort is?
Schön ist's auch anderswo,
West oder Ost,
Aber doch nirgends so,
D' Hoamat ist's Best!
Gibt mir mei Herz koa Ruah,
Drum hab i's gfragt,
D' Frauentürm ghörn a dazua,
So hat's mir gsagt.
D' Isar mußt rauschen hörn,
Boarisch mußt sei,
Nachher lebst no so gern,
Nachher ist's fei..."

Weit zurück führt die Frage „Wie musizierten und tanzten die alten Germanen?"[431]), während die Schrammelmusik jungen Datums ist; letztere entspricht ganz dem österreichisch-altbayerischen Wesen in ihrer einschmeichelnden Weise; ihrer Entstehung und

429) „Münchener Zeitung" 1937 Nr. 323.
430) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 218/219.
431) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 227.

ihres wahren Wesens ist mit warmen Worten in „Die Wiener Schrammeln und ihre Musik"[432]) gedacht. Und „Italiener hören bayerische Jodler"[433]) führt den Leser wieder in das lebensnahe Treiben der Gegenwart hinein.

Die alten Volkslieder lassen mit am deutlichsten die Kultur längst vergangener Zeiten erkennen. Die Volkslieder sind somit ein Ausdruck der Geschichte; unter „Das deutsche Volkslied"[434]) heißt es u. a.: „Man sieht darin dem Mittelalter bis ins Herz hinein, sagte er (Kerner, als er Uhlands ‚Volkslieder' gelesen hatte)."

Einen Einblick in beinahe mittelalterliche Denkweise vermittelt auch „Der Wirtssepperl z' Garching, ein bäuerlicher Heldengesang aus dem vorigen Jahrhundert"[435]), der beurteilt wird mit „zart wie die Minne, reckenhaft, sangesfreudig, abenteuerlustig, heldisch wie das Nibelungenlied", dem einzelne charakteristische Stellen entnommen sind, die auf den Leser durch Inhalt und Sprache wirken wie ein Stück Heimat. „Schnadahüpfln"[436]) oder „Spottverse"[437]) aus allen Gauen und Gegenden, sogar aus unbekannteren Orten wie Sauerlach, Endlhausen usw. beweisen, daß überall dasselbe Blut der Sangesfreudigkeit im Altbayern steckt; sie zeigen aber auch, daß die in das Volk oder noch mehr aus dem Volk gewachsene Zeitung das Volkstum gerade an den abrutschenden Stellen zu halten versuchen muß, oft sogar mit unscheinbar anmutenden Zeilen. So schwerfällig die Bauern und die Altbayern überhaupt sein mögen, so lebensfroh sind vielfach gerade diejenigen wieder, die mit der Natur so schwer zu kämpfen haben, so z. B. die von „Fischbachau und Bayrischzell"[438]); in einer Beurteilung der dortigen Bewohner ist u. a. zu lesen: „Den Ruhm, daß die echte Bergsitte in Fischbachau besonders daheim ist, kann niemand antasten; ... auch der Sinn für Musik liegt den Leuten tief im Blute; ... Wie reizend naiv ist jene Zeile, die das Wasser der Leitzach bedauert, daß es fort müsse aus diesem herrlichen Tal, wie übermütig frisch sind jene, die der Wildschütz auf den Bergen singt! Alt und jung, Herr und Knecht handhabt die frohe Weise, und mit Recht dürfen sie sagen:

„Z' Fischbach am Wendelstein
Da bin i gern,
Da kann ma lustige
Leutln g'nug hör'n
D' Liedln, die s' singa,
Die ham dir a Schneid,
Daß sich der traurigste
Tropf drüber freut."

---

432) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 235.
433) „Münchener Zeitung" 1938 Nr. 236.
434) „Die Propyläen" vom 12. 6. 1907.
435) „Bayerische Heimat" vom 14. 6. 1920.
436) „Bayerische Heimat" vom 14. 6. 1920.
437) „Bayerische Heimat" vom 16. 3. 1921.
438) „Bayerische Heimat" vom 5. 4. 1922.

Diese Kunstsinnigkeit, diese Sangesfreudigkeit klingt wieder in „Lob der bayerischen Hochlandler"[439]) oder in „Deutsche Volkslieder aus Steiermark"[440]); die Volkspoesie hat auch für jeden Festtag ihr „Gsangl", so auch für Lichtmeß:

„Heut is mei Schlenkerstag,
Morgen mei Ziel;
Heut schieb i den Löffel in Sack
Und morgen den Stiel."[441])

Die Volkspoesie läßt beim „Neujahrs-Anschießen"[442]) zu mitternächtlicher Stunde den Nachtwächter singen:

„Hört's Ihr Leut und laßt's Euch sagen
Das alte Jahr habn s' grad eingraben
Drum wünsch ich euch allzsamm fürwahr
A freudenreich's, glückselig's Jahr.
Gott mög Euch geben,
Gnad, Glück und Segen.
Sollt's mit gsundem Leib
In Frieden leben allezeit!"

„Der Bankerldichter von Eggstätt"[443]) gibt einige bereits angeführte Proben eines Volksdichters; dazwischen wird altbayerischem Wesen ein wahres Wort gesprochen: „Menschen besonderer Art bringt zuweilen unsere Bayernheimat hervor, Menschen, die nichts anderes sind als ein einziges humorvolles Schmunzeln bis zum Ende ihrer Tage. Es ist dies aber ein Schmunzeln, das aus der Tiefe des Herzens kommt, ein warmes, breites, behagliches Schmunzeln voll großer Güte und starker Menschlichkeit." Diese Eigenart findet ihren schönsten Niederschlag in kleinen Gedichten und Versen, die von der Zeitung hoch und heilig gehalten werden. Volkspoesie ist nicht das geistige Produkt eines einzelnen (deshalb ist auch der Name eines Volksdichters meist unbekannt), sondern sie entspringt der allgemeinen Anschauung eines ganzen Volkes oder Stammes; nur die Verse, die Töne sind von einem aus dem Volke angeregt bzw. niedergelegt. „Ein unbekannter altbayerischer Volksdichter"[444]) ist ein Beweis für diese Tatsache. Jenen Menschen, die im Böhmerwald treue Wacht hielten und meist Altbayern sind, wird „Sang und Tanz im Böhmer Wald"[445]) gerecht: „Der Böhmerwaldbewohner diesseits und deutschen Stammes auch jenseits der Grenze ist verschlossen und wortkarg. Als Sprachrohr für seine Gefühle dient ihm das Lied; ein solches hat er stets zur Hand und für jede Gelegenheit hat er sein ‚Gsangl'..." Auch hier folgen einige Proben. „Altmünchener Friedhofpoesie"[446]) bringt einige Verse voll religiöser Volkspoesie. Mit der Würdigung von Hedwig

---

[439]) „Bayerische Heimat" vom 25. 10. 1922.
[440]) „Bayerische Heimat" vom 16. 5. 1923.
[441]) „Bayerische Heimat" vom 2. 2. 1926 unter „Maria Lichtmeß im Bayerland".
[442]) „Bayerische Heimat" vom 27. 12. 1933.
[443]) „Bayerische Heimat" vom 3. 1. 1933.
[444]) „Bayerische Heimat" vom 27. 6. 1933.
[445]) „Bayerische Heimat" vom 10. 10. 1933.
[446]) „Bayerische Heimat" vom 29. 10. 1938.

Zimmermann-Reber in „Eine oberbayerische Heimatdichterin“[447]) werden im altbayerischen Oberland wurzelnde Werke voll herzerfrischendem Humor warm empfohlen; ähnlich wird auch in „Am Grabstein eines bayerischen Volksschriftstellers“[448]) Aegidius Jais als warmherziger bayerischer Poet und Kinderfreund, dessen Natürlichkeit und Aufrichtigkeit gewürzt von Witz und Humor, gerühmt. Die Volkspoesie kommt auch mit mehreren sinnigen Sprüchen zu Wort in „Haussprüche des bayerischen Handwerks“[449]), wo sich köstliche Zeugnisse altbayerischer Naturpoesie finden.

Es bedarf keiner weiteren Beweise mehr für die Behauptung, daß die Zeitung auch auf dem Gebiete der Kunst, besonders der Volkskunst, ihr alles daransetzt, aus dem Herzen des Lesers heraus zu schreiben, um auf sein Innerstes und damit auch auf sein äußeres Tun einzuwirken.

III. Kapitel

Probleme und Wandlungen

Es kann, wie gesagt, nicht der Zweck vorliegender Untersuchung sein, alle Einzelheiten altbayerischen Wesens und ihrer Pflege durch die Zeitung auch nur zu berühren. Wichtig ist und bleibt die Methode der Zeitung, wie sie ihre Führungsaufgabe erfüllt; die angeführten Beispiele haben wohl die Bemühungen der Zeitung auf dem Gebiete der Volkstumspflege klar aufgezeigt. Gerade die drei Grundzüge als die Grundlage altbayerischen Wesens waren und sind Punkte, für die sich die Zeitung von jeher mit einer Leidenschaftlichkeit, die ihresgleichen sucht, einsetzt.

Es müßte ebenfalls zu weit führen, auch die reine Sprachpsychologie der „Münchener Zeitung“ in der Pflege des altbayerischen Volkstumswertes zu klären; da aber die Sprache Ausdruck der Stammeseigenheit ist, so wurden auch deswegen — dem Rahmen entsprechend — einige Sätze, in denen oft typisch altbayerische Seele und Sprache lebt, den Artikeln entnommen und bei Gelegenheit auch auf ihren Gehalt hingewiesen. Ein letztes Beispiel soll die Sprachpsychologie in der Zeitung direkt beleuchten. In der Besprechung „Ludwig Thoma, Der alte Feinschmecker, Erstaufführung der Thoma-Bühne in Egern“[450]) heißt es: „. . . Aber dann geht dem Thoma der bayerische Herzbeutel auf, besonders in dem Abgesang seines ‚Münchener Liedes‘

„Grüaß di Good, Münchner Stadt,
Grüaß di Good, Land,
Wia ma koa schönres hat,
Wir bleibn beinand!
Grabn s' uns erst allsamt ei,
Wissn ma's do gwiß:
Wird da Bodn leichter sei,
Weil's d' Hoamat is.“

447) „Bayerische Heimat“ vom 13. 9. 1938.
448) „Bayerische Heimat“ vom 2. 8. 1938.
449) „Bayerische Heimat“ vom 15. 2. 1938.
450) „Münchener Zeitung“ 1937 Nr. 212/213.

Diese wenigen Verse ganz bodengebundener Art, in der Zeitung wiedergegeben, sind, abgesehen von der Poesie, ein Beispiel der Heimatpflege durch die Presse; aus den Zeilen „Aber dann geht dem Thoma der bayerische Herzbeutel auf" ist zu ersehen, daß die Zeitung ganz im Sinne bayerischer Ausdrucksweise schreibt. Es ist jedoch sehr schwierig, zu erklären, warum der Altbayer an entsprechender Stelle z. B. „Herzbeutel" sagt anstatt einfach Herz und an anderer Stelle wieder „Das Herz ging einem auf"; in diesen Worten liegt eine gewisse Fröhlichkeit, eine tief innerliche Lustigkeit an der entsprechenden Stelle. Warum jedoch dies so ist, warum dieses oder jenes Wort gebraucht wird, ist wohl sehr schwer zu beweisen; das ist halt so. Auch aus diesem Grund und wegen der Fülle von Problemen, die oft in einem einzigen Satze niedergelegt ist, war der Leitgedanke dieser Untersuchung häufig: „Verba docent, exempla trahunt."

Die Form der Artikel, Abhandlungen, Notizen usw. bzw. ihre Wesensart ist ganz verschieden. Die „Münchener Zeitung" als Verbindung von Stadt- und Landzeitung, als Universalblatt also, nützt unter dem Dache der Volkstumsarbeit die menschliche Neugier sehr gut; besonders der Leitartikel, sei er rein politischer oder kulturpolitischer Art, dient dazu, den Leser zum „Ganzen Deutschland" hinzuführen und andererseits die Stammeseigenheit zu pflegen. Die Leitartikel (z. B. „Großdeutsche Weihnacht" vermengt den politischen Gedanken mit dem der engeren Heimat, mit Religion usw. oder „Ostern", das Fest der Auferstehung, wird zum hinreißenden Aufruf zur Erneuerung im staatlichen und seelischen Leben) sind meist ein Bekenntnis zum Ganzen, zum Großen, zur gemeinsamen Sache samt ihren Notwendigkeiten. Die Artikel der folgenden Seiten führen den Leser meist schon wieder auf die engere Heimat zurück. Die Stadt- oder Lokalnachrichten lassen den Altbayern vielfach seine engste Heimat, sein ureigenstes Vaterland erleben, die stammesmäßigen Feste und Bräuche, weltlich oder religiös, feiern, während „Unter dem Strich" besonders mit dem Innern des Lesers spricht. Was die Lokalberichte betrifft, so findet sich darin, wie bereits angedeutet, oft die größte pressepsychologische Kunst verborgen, die darin besteht, daß bei Gelegenheit eine kurze Belehrung, ein Wort der Ermunterung eingeflochten ist, ohne daß die Nachricht selbst zerschnitten würde. Die Nachricht über eine Versammlung im Löwenbräukeller z. B. führt unter dem Titel „Nationalsozialismus und Beamtentum"[451]) den knappen Satz des Führers an: „Wird Deutschland noch gerettet (was nur auf Grund einer inneren Erneuerung möglich ist), dann wird das soziale Programm ‚Jedem, was ihm gebührt' erfüllt werden . . ."[452]) Ist nun nicht der in Klammern eingefügte Nebensatz der Hauptsatz, der besonders in den Wirrnissen und in den Zeiten der Zerrüttung an vorderste Front treten müßte, wenn nicht auch in dieser Anordnung eine Absicht läge? So etwa in der Tageszeitung. Die beiden Wochenbeilagen arbeiten ihrer Bestimmung gemäß auf dasselbe

[451]) „Münchener Zeitung" 1923 Nr. 94.
[452]) „Münchener Zeitung" 1923 Nr. 94.

6

Ziel wie die Tageszeitung hin. „Die Propyläen“ dienen mehr der Kunst, dem Innen- und Seelenleben in seiner künstlerischen Auswirkung. Wie die vorangegangenen Artikel beweisen, sind aber auch „Die Propyläen“ vom Geiste des großen Vaterlandes und der engeren Heimat durchdrungen. Größere Artikel werden mit leichterem Lesestoff, mit Unterhaltung, indirekter Belehrung, mit sogenannten Miszellen jeder Art usw. gepaart, so daß ernsterer Stoff mit leichterem eben leichter gelesen werden kann. Die „Bayerische Heimat“ ist das Arbeitsfeld für alle übrigen Gebiete, d. h. (die Kunst also etwas mehr ausgenommen, der ja in erster Linie „Die Propyläen“ dienen) diese Wochenbeilage ist der Resonanzboden für alle Regungen altbayerischen Lebens; sie ist also der Boden, der dem Leser das wieder schenkt, was er zu seiner eigenen Stärkung und zur Festigung des weiten Vaterlandes nötig hat, nämlich die Heimat.

Die politisch-kulturelle Entwicklung

Die Presse kann in der Pflege des lebendigen Volkstums und des Heimatgedankens nicht an einem starren Gepräge hängen; das Gepräge hat zwar einen festen Rahmen, aber innerhalb dieses Rahmens sind Verschiebungen durchaus möglich. Die politische Lage oder kulturpolitische Strömungen bestimmen eine gewisse Linienführung, die den Zeitläuften folgt oder vorauseilt und bald diese, dann aber wieder jene Saite kräftiger anschlägt. Die Zeitung stellt sich somit in den Dienst der Zeitnotwendigkeiten, ohne dabei auf das Gesamtziel zu vergessen.

Seit Bestehen der „Münchener Zeitung“ bzw. des „General-Anzeigers“ 1892/93 hat das deutsche Vaterland und die bayerische Heimat furchtbare, aber auch wieder erhebende Zeiten miterlebt. Das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts war noch eine Zeit der Ruhe; mit Beginn des 20. Jahrhunderts zeigten sich bereits Wolken am politischen Himmel, die sich zu einem Gewitter zusammenzogen. Das Jahr 1914 brachte dieses Gewitter zum Ausbruch. Die ganze Welt fiel über Deutschland her. In Begeisterung für die heilige Sache, das Vaterland und die Heimat, opferten viele ihr Blut. Schon 1915, mehr noch 1916 und 1917 war diese Begeisterung zum zähen Kampf für die Heimat übergegangen, der 1918 seine Fortsetzung und schließlich den erschütternden Abschluß fand. Zermürbt und zerschlagen lag das deutsche Volk am Boden; zunächst galt es, sich wieder aufzurichten und den inneren Feind zu beseitigen. Aber bevor dies noch erreicht ist, sind noch die Notzeiten fremder Besatzung und der Inflation und großer Parteikämpfe durchzufechten. Der neue Aufbruch der Nation kündet sich jedoch schon an. Das Jahr 1933 brachte diesen gewaltigsten Umbruch im Innern des Reiches. Auch nach außen wurde aus Deutschland wiederum ein Faktor, den die Welt mehr und mehr beachten mußte. Die Saar wurde frei, die Wehrhoheit gab dem deutschen Volke die volle Freiheit wieder, Oesterreich und das Sudetenland kehrte heim; Deutschland ist zum Neuordner des mitteleuropäischen Festlandes geworden. Freude und Stolz um das große Vaterland

hat vollste Berechtigung. Dazwischen aber treten immer kritische Zeiten, welche höchste Anspannung der Führer und äußerste Einsatzbereitschaft des Volkes für Führer und Vaterland erforderten. Die Zeitergebnisse waren also höchst wechselvoll.

Verlagerungen innerhalb des Aufgabenkreises

Die Freuden und Bedrängnisse der Zeit hat die Zeitung mitgefühlt; sie ist jedoch dabei nicht stehen geblieben, sondern hat den Leser sofort vorwärtsgedrängt, hat ihm im Unglück neuen Mut und im Glück das Signal zu neuem Kampf, zu neuen Aufgaben gegeben. Bis zum Weltkrieg etwa war der Aufgabenkreis mehr auf die engere Heimat beschränkt; unter den damaligen Verhältnissen galt es mehr, die Stammeseigenheiten, wie sie im Altbayern verankert sind, zu pflegen. Der Weltkrieg richtete mit einem Schlag den Blick auf das Ganze, das große Vaterland, mit dem die engere Heimat unlöslich verbunden ist. Das politische Volkstum, d. h. der Einsatz für die Gemeinsamkeit, tritt in den Vordergrund; Tapferkeit gilt als höchste Tugend; die Verteidigung der Heimat und das Vertrauen auf Gott nimmt einen breiten Raum in der Zeitung ein. In den Wirrnissen der Nachkriegsjahre gemahnt die Zeitung zur Ruhe und zum Abwehrkampf gegen den Feind, der sich in das eigene Blut eingeschlichen hat. Die Erneuerung im Innern wird von der Zeitung angestrebt und mit Beginn der neuen Epoche kämpft sie für Einigkeit, welche die inneren Gefahren beseitigt und nach außenhin zu einer eisernen Wehr wird. Dazwischen versäumt die Zeitung nie, besonders die Volkskunst und die Religiosität im Leser wachzuhalten. Das Hauptziel jedoch ist stets, den Altbayern von neuem mit seiner Heimatscholle zu verknüpfen.

Im Verfolg des großen Zieles, Verteidigung, Stützung, Stärkung und Erweiterung des deutschen Vaterlandes und der altbayerischen Heimat und ihres Volkstums hat die als Beispiel einer Führungszeitung untersuchte Tageszeitung den Notwendigkeiten der Zeitumstände nachstehende Linie aufzuweisen, die oben bereits angedeutet wurde. Dabei kann allerdings dem sich ergebenden prozentualen Verhältnis der herausgegriffenen Jahrgänge 1896, 1915, 1926 und 1937 kein endgültiges Werturteil im strengen Sinne beigemessen werden[453]); das gewonnene Material kann nur bis zu einem gewissen Grade die Linienführung andeuten und annähernd zeigen, welche Probleme im Rahmen des großen Vaterlandes und der bayerischen Heimat im Vordergrund seiner Zeit stehen. Außer acht lassen muß man also den Wert der einzelnen Angaben; zu beachten ist ferner, daß die „Münchener Zeitung" als Tageszeitung 1896 („General-Anzeiger") einen durchschnittlichen Umfang von 10 Seiten hatte, 1915 etwa 12—14 Seiten, 1926 durchschnittlich 20 und 1937 ebenfalls 20 Seiten; dazu kommen noch seit 1903 „Die Propyläen" und seit 1920 die „Bayerische Heimat" als Wochenbeilagen, die allerdings gesondert untersucht werden.

[453]) Siehe Vorwort!

Der „General-Anzeiger“ von 1896 hat etwa folgendes Bild:

Politische Nachrichten – politische Rundschau	7,66 %
Kleine Rundschau (Allgemeines)	0,63 %
Aus Deutschlands großer Vergangenheit	0,56 %
Bayerische Chronik	1,73 %
Lokales — städt. Angelegenheiten	7,98 %
Neueste Nachrichten — Reichstag	1,25 %
Heimatpflege (Allgem., kult.-hist.)	4,24 %
Kunst und Wissenschaften	1,81 %
Religiös-sittliche Gedanken	3,13 %
Religiös-politische Probleme	1,04 %
Kirchliche Feste	1,04 %
Allgemein menschliche Gedanken und Probleme	0.56 %
Allgemeines Wissen	1,11 %
Kleines Feuilleton	2,71 %
Amtliche Nachrichten	2,71 %
Gerichtssaal	1,81 %
Vereinsnachrichten, Handel und Gewerbe, Unterhaltung und Wissen	12,91 %
Selbstreklame	1,04 %
Annoncen und Familienanzeigen	46.08 %

Daraus ist zu ersehen, daß um die Wende des Jahrhunderts besonders die religiösen Ideen und Probleme vielfach vorherrschend waren, wobei allerdings der Heimatgedanke, der vielfach auch in den Lokalnachrichten verborgen ist, keineswegs stiefmütterlich behandelt wurde. In der Kunst focht man den Kampf besonders für die Volkskunst und versuchte die Gefahr der „modernen“ Kunst einzudämmen.

Die „Münchener Zeitung“ weist im Kriegsjahr 1915 das nachfolgende Verhältnis auf:

Politik — Kriegsberichte	11,91 %
Stimmungsbilder — Feldpostbriefe (Kampf für die Heimat)	5,95 %
Bayern und Grenzlande, Nachrichten	0,45 %
Lokales — städt. Angelegenheiten	5,80 %
Letzte Telegramme	1,49 %
Streiflichter durch die Heimat (Allgemeines, kult.-hist., Brauchtum)	2,96 %
Kunst und Wissenschaft	3,56 %
Religiöse Gedanken, Feste, Brauchtum	2,38 %
Religiöse Nachrichten	2,98 %
Verschiedenes (Rundschau, Schachzeitung usw.)	3,93 %
Briefkasten — Vereinsanzeiger	1,43 %
Roman	2,86 %
Handelsnachrichten	5,36 %
Annoncen — Reklame	48,94 %

Dazu kommt noch der Inhalt der Wochenbeilage „Die Propyläen“:

Kriegsgedanken	19,84 %
Kriegs- und Opfergedanken	3,12 %

Kriegs- u. Stimmungsbilder, Kriegserinnerungen	11,25 %
Heimatpflege (allgemein)	12,37 %
Kampf für die Heimat (allgemein)	10,15 %
Heimatkunde (örtlich-historisch)	
Heimatsitte und Brauchtum	10,50 %
Naturliebe	2,34 %
Kunstpflege	4,69 %
Religiös-sittliche Charakterpflege,	
Religiös-kirchliche Festgedanken	11,69 %
Unterhaltung — Stimmungsbilder usw.	13,65 %
Witz	0,40 %

Die Zusammenstellung läßt deutlich erkennen, daß die Zeitung sich den Umständen völlig angepaßt hat, daß sie dem wichtigsten Problem, dem Vaterland und der Heimat ihr Hauptaugenmerk zugewendet hat, wodurch sie dem altbayerischen Leser, dem die Heimat und das Vaterland heilig und unantastbar ist, aus der Seele spricht. Dabei ruft die Zeitung auf altbayerische Weise zu Einigkeit, Einheit und zum Opfer für das Vaterland auf, das nicht allein Bayern heißt. Unter „Stadtangelegenheiten" heißt es: „. . . Das Jahr 1915 beginnt für uns mit einem großen, gemeinsamen Gedanken, der ausnahmslos uns allen gleich am Herzen liegt, einem Gedanken, der uns zunächst weit über den Burgfrieden der eigenen Stadt hinausführt und in sich begreift das deutsche Volkstum schlechthin . . . Der große Krieg ist in diesem Jahre gekommen. Er hat uns alle aus der Kleinlichkeit und Engherzigkeit, aus dem vielen Salzstößlertum, das uns in den Knochen drinnen steckte, freigemacht und einer großen, gemeinsamen, nationalen Aufgabe zugeführt . . ."[454]) Gewiß wird keine Seite altbayerischen Volkstums vergessen, und doch hat natürlich die große Sache, die Verteidigung der Heimat und des Vaterlandes, den Vorrang: „Sonst, wenn die Frühglocken des Ostermorgens ihre herrlichen, volltönenden Grüße von den Türmen des Domes, des ‚alten Peters' und aller unserer anderen schönen Gotteshäuser über München hinschickten, und sich vom Rathause herunter die Weisen der Stadtkapelle dareinmischten, gingen unsere Frauen, Mütter und Mädchen, auch unsere Kinder mit ihren wohlausgestatteten und weißgedeckten Körben zur ‚Weihe' — und zu Hause freute man sich schon auf den Genuß der freundlichen Ostergaben: des köstlichen Schinkens, der frischgefärbten bunten Eier und des Osterkuchens, dessen köstliches Backwerk unsere Hausmütter alle so wohl verstehen! Auch manch liebliches ‚Bäzerl' aus Biskuitt, Zucker und Schokolade . . . Aber das Osterfest und der Ostermorgen sind selbstverständlich doch ganz anderer Natur wie sonst, nicht so fröhlich, nicht so harmlos mit leiblichen Genüssen ausgestattet, mehr auf das Große und Ganze eingestellt . . . Sein Auferstehen (des deutschen Bodens) erscheint und als ein wirksames Vorbild des Auferstehens des ganzen deutschen Volkes selbst in alter neugestärkter Einigkeit . . ."[455])

454) „Münchener Zeitung" vom 1. Januar 1915.
455) „Münchener Zeitung" vom 3. 4. 1915 unter „Münchener Rundschau".

Viele ungeahnte Kräfte sind durch den Krieg wach geworden, dessen unglücklicher Ausgang viele Tapfere doch wieder der Heimat zuführte, die auch in der Religion und in der Kunst neue Kraft suchten. Dieses Suchen und Ringen im Innern regte alle Wesenszüge des Altbayern, nicht zuletzt durch die Zeitung, zu neuem Interesse an, wie ein Querschnitt durch die Tageszeitung und die beiden Wochenbeilagen vom Jahre 1926 ergibt:

Tageszeitung:

Politik	8,46 %
Politische Grundgedanken	0,85 %
Nachrichten aus aller Welt	1,34 %
Lokal-Nachrichten, Münchener Stadtzeitung	5,56 %
Heimatpflege	2,53 %
Kunst	3,64 %
Allgemein bildend (z. B. Buchbesprechung)	2,69 %
Religiöse Gedanken und Festnachrichten	2,57 %
Unterhaltung und Wissen	5,36 %
Roman	2,50 %
Vereinsanzeiger, Alpine Meldungen	0,47 %
Handelszeitung	8,58 %
Sport	6,07 %
Amtliche Nachrichten	1,67 %
Personalnachrichten	1,11 %
Familiennachrichten (Annoncen)	4,24 %
Annoncen-Reklame	42,36 %

„Die Propyläen“ (Umfang 8 Seiten):

Politische Grundgedanken und Betrachtungen	3,47 %
Menschlich-sittliche Gedanken	8,34 %
Heimatpflege, Brauchtum usw.	4,15 %
Naturpflege	9,72 %
Kunst — Volkskunst	16,67 %
Religiös-sittliche Grundeinstellung, kirchliche Festgedanken, Brauchtum	24,31 %
Allgemeinbildend — Unterhaltung	16,67 %
Unterhaltung	16,67 %

„Bayerische Heimat“ (Umfang 8 Seiten):

Bayerische Einzeleigenschaften, z. B. Zähigkeit, Tapferkeit, Treue usw.		3,12 %
Heimatpflege	örtlich-kulturell	20,00 %
	historisch	7,81 %
	kulturell-künstlerisch	5,00 %
	Brauchtum	3,12 %
	Stimmungsbilder für die Heimat	19,54 %
Volkskunst		8,58 %
Religiöse Pflege		3,13 %
Volksglaube, Volkssagen usw.		10,95 %
Unterhaltung		14,84 %
Humor		3,91 %

Dieses Ringen und Suchen kommt in einigen Leitgedanken und Nachrichten besonders deutlich zum Ausdruck. In „Der Glaube

an die deutsche Zukunft"[456]) heißt es u. a.: „Im Kern des Problems deutscher Zukunft landen die Ausführungen des Münchener Historikers Karl Alexander von Müller. Er sieht den Grundschaden des alten Staates im Mangel an einer vorwärtsweisenden, das ganze Volk umfassenden Idee . . .

Deshalb drängt es sie (die deutsche Jugend) heute instinktiv zu großdeutschen Gedanken hin, weil sie fühlt, daß hier etwas Neues ins Leben herauswachsen will . . ."

Weihbischof Dr. Buchberger sagt im gleichen Zusammenhang: „ . . . Was den Sinn für die Erhaltung des Deutschtums betreffe, so sei er leider oft kein Opfersinn, besonders wenn es sich um unsere Brüder im Ausland handle . . ."

Doch dieser Sinn für die Brüder im Ausland beginnt an Boden zu gewinnen, wenn auch nur langsam. „Eine Kärntner Anschluß-Kundgebung"[457]) läßt dies deutlich erkennen: „ . . . Herr Barnert (aus Oesterreich) sagte einleitend, die Möglichkeit, als Oesterreicher auf reichsdeutschen Boden für den Anschluß oder Zusammenschluß sprechen zu können, erwecke eine fast andächtige Stimmung in ihm, denn für sie Oesterreicher sei der Anschluß keine bloße politische Erwägung, sondern geradezu etwas Heiliges, ein Ideal . . . ‚Wir planen sicherlich keine militärische Gewalttat, aber wir werden jede Gelegenheit benützen, um den Anschluß an unser ureigenstes Recht zu fordern. Und ich füge hinzu: Wir brauchen kein zweites Deutsches Reich, sondern wir wollen ein großes, gemeinsames deutsches Vaterland, ein großes, einiges Deutsches Reich!' . . . Der Abend im ganzen war ein wertvoller Gewinn, und man kann nur wünschen, daß die Verbindungen zu den einzelnen österreichischen Ländern von deutscher Seite aus, namentlich von dem in erster Linie dazu berufenen Bayern, mehr noch als bisher aufgenommen und gepflegt werden . . ."

Die Notwendigkeit einer Erneuerung wird mehr und mehr klar, und so fordert die Zeitung den Leser auf, zurückzukehren zu den alten deutschen Tugenden und alten bayerischen Wesenszügen, die das Deutsche Reich einst mit gründen und stützen halfen. Der Schlußsatz von „Von einem Jahr zum andern"[458]) besagt: „So stellt auch Bismarck das Leben, der Völker Siege und Niederlagen, Gelingen und Mißlingen unter den Gesichtspunkt der Ewigkeit.

Sprich deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen,
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen."

„Glück auf, Jung Siegfried!"[459]) mahnt: „ . . . Vergeßt es nie, was Ihr Euerem Vaterlande schuldig seid! . . . ‚Ihr mögt ackern oder bauen, sägen oder feilen, in der Schreibstube sitzen oder am Schraubstock stehen, alles Schaffen ist ja nur ein Stück von der

---

456) „Münchener Zeitung" 1926 Nr. 337.
457) „Münchener Zeitung" 1926 Nr. 337.
458) „Die Propyläen" vom 31. 12. 1926.
459) „Die Propyläen" vom 31. 12. 1926.

großen Arbeit unseres Volkes, und aus der Arbeit von Millionen Händen baut sich das Leben eines Volkes auf. Jeder wisse, daß er sich dem Ganzen schuldig ist' (Fichte). ... Strebt mit Eifer danach, daß die alten deutschen Tugenden auch Euer Besitz werden: Zucht und Sitte, Einfachheit, Zufriedenheit und Genügsamkeit, Pflichtbewußtsein, Selbstverantwortlichkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Opferfreudigkeit, Frömmigkeit ..."

Das Jahr 1937 zeigt etwa folgenden Querschnitt:

Tageszeitung (Umfang etwa 20 Seiten):

Politik		3,91 %
Politisch-kulturelle Gedanken		5,23 %
Kulturpolitik		1,22 %
Verschiedene Nachrichten aus dem In- und Ausland		3,90 %
Bayern und seine Nachbarn (Nachrichten)		1,34 %
Lokalnachrichten, Veranstaltungen usw. (auch Partei, Personal, Unglücksfälle)		8,38 %
Pflege allgemeiner Stammeseigenheiten		2,00 %
Heimatpflege	allgemeine Gedanken	0,24 %
	örtlich	0,89 %
	historisch-kulturell	0,89 %
	Brauchtum	0,45 %
Naturverbundenheit		0,91 %
Kunstpflege (Nachrichten, Veranstaltungen und Betrachtungen		2,13 %
Kunst und Wissenschaften		0,89 %
Film und Funk		0,89 %
Kirchlich-religiöse Gedanken, Meldungen, Veranstaltungen, religiöse Kunst usw.		4,27 %
Belehrung und Unterhaltung (allgemein)		8,88 %
Roman, Funkanzeigen		5,23 %
Vereinsanzeiger, alpine Meldungen usw.		2,22 %
Sonstiges		1,67 %
Wirtschaft und Wirtschaftspolitik		13,37 %
Sport		7,27 %
Amtliche Nachrichten		0,45 %
Annoncen-Reklame		23,37 %

„Die Propyläen" (Umfang 8 Seiten):

Pol., menschl., sittl., relig. Grundgedanken		6,77 %
Heimatpflege	örtlich	2,08 %
	historisch	1,57 %
	historisch-kulturell	14,58 %
Ruf zur Heimat (allgemein)		3,10 %
Naturpflege		7,80 %
Kultur (Verschiedenes)		3,69 %
Kunst (allgemeine Gedanken)		7,80 %
Kunst (Poesie, Bühne, Plastik usw.)		10,94 %
Volkskunst (Poesie, Schnitzkunst usw.)		9,90 %
Religiöse Pflege		3,65 %

Heimat, Kunst, Religion in Verbindung	5,21 %
Unterhaltende Artikel	8,33 %
Humor	2,08 %
Schachzeitung	12,50 %

„Bayerische Heimat“ (Umfang 8 Seiten):

Pflege altbayerischer Einzeleigenschaften (vielfach in flüssiger Unterhaltung)	6,22 %
Heimatpflege: allgemein	27,34 %
örtlich	4,69 %
historisch	3,90 %
kulturell, Brauchtum	7,82 %
Pflege der Natur- und Tierliebe	13,25 %
Kunst (alle Gebiete)	4,69 %
Volkskunst (alle Gebiete)	2,34 %
Religiös-kulturelle Pflege	7,03 %
Die Notwendigkeit der Volkstumsarbeit	4,69 %
Unterhaltung	11,78 %
Rätsel und Witz	6,25 %

Die Erneuerung hat sich vollzogen; das zerrissene Vaterland ist zu einem einigen, starken Deutschen Reich geworden; viele Brüder im Ausland fordern ihre Heimkehr. Die Politik stellt strenge, aber gerechte Forderungen. Die Heimat und die Heimatkunst sind der Urquell äußerer und innerer Gesundheit geworden. Heimat und Natur sind die Stützen des Vaterlandes und der Urboden der Volkskunst, Arbeit und Wohlhabenheit der Quell hochwertiger Künste.

Die Grundtendenz des Jahres 1937 mag wohl am deutlichsten in „Gläubige Zuversicht für Deutschland“[460]) oder sehr gut auch in „Osterfriede in uns“[461]) ausgedrückt sein; „Osterfriede in uns“ sagt u. a.: „... Da ist es für uns Deutsche, die wir in Frieden arbeiten und aufbauen wollen, um so nötiger, aufmerksam auf das Läuten der Osterglocken zu hören und uns nicht irremachen zu lassen in dem Glauben an die Erlösung, die durch Opfertod und Auferstehung des Heilandes über die Menschheit gekommen ist. Die abendländische Kultur ist ohne die Heilslehre nicht zu denken — was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist — spricht der Evangelist, und dieses Wort trifft sich mit den Grundsätzen unserer Reichsregierung, die, wie Adolf Hitler in seiner Rede am 23. März 1933 in Berlin erklärte, ‚im Christentum die unerschütterlichen Fundamente der Moral und Sittlichkeit des Volkes sieht‘ ...

Auch unser persönliches Leben, vom Alltag bis in die großen Linien, wurzelt, vielen von uns unbewußt, im christlichen Glauben und in der christlichen Moral. Wenn sich heute mancher von äußeren Formen und vom Dogma löst, so bleibt er doch in den sittlichen Bahnen, die seit Jahrtausenden vom Christentum gebaut worden sind ... Der Ruf zu Gott dem Allmächtigen kommt jedem

460) „Münchener Zeitung“ 1937 Nr. 86/88.
461) „Münchener Zeitung“ 1937 Nr. 86/88.

von uns, dem Staatsmann für sein Volk und der Mutter für ihr Kind, aus drängendem Herzen, und es stünde schlimm um die Zukunft des einzelnen und des Volkes, wenn die Sehnsucht nach überirdischer Hilfe und der Wunsch nach Erlösung der Seele kein Ziel mehr haben dürfte. Wenn der Mensch ohne Religion leben müßte... Gebet dem Kaiser,..."

Die Uebersicht über den Inhalt der statistisch untersuchten Jahrgänge hat in knappen Strichen gezeigt, daß die Zeitung den Zeitumständen stets Rechnung getragen hat; einige charakteristische Sätze aus verschiedenen Artikeln konnten diese Tatsache nur mehr bekräftigen. Trotz weitgehender Berücksichtigung der Zeitnotwendigkeiten wurde die große Linie der Volkstums- und Heimatpflege niemals verlassen.

Schluß

Jede Zeitung hat eine gewisse Art, in die Volksseele einzudringen, den Leser geistig zu führen; da allerdings die Absichten und Ansichten der einzelnen Zeitungsunternehmen vor dem Jahre 1933 (soweit sie heute überhaupt noch wirken) zu unterschiedlich waren, so wäre ein Vergleich untereinander wohl nicht gut denkbar; es liegt auch nicht im Aufgabenbereich dieser Schrift, ein Werturteil, worauf ein derartiger Vergleich hinauskäme, über die Arbeit, den Segen oder Unsegen der einzelnen Zeitungen zu fällen. Daß die „Münchener Zeitung" in der Erkenntnis der Führungsaufgabe der Presse und in genauester Kenntnis seines altbayerischen Leserkreises von jeher die Führungsaufgabe auf dem Gebiete der Heimat- und Volkstumspflege erfüllt hat, das haben Abschnitte aus allen Jahrgängen wohl klar bewiesen; und wenn eine Zeitung vollends mit und vor allem im Volke lebt, wenn sie bestrebt ist, den Leser wahrhaft zu führen, dann mag ein Verlag beruhigt und befriedigt jeden Tag die neue Nummer in die Welt hinausschicken.

Vielerlei Probleme und Betrachtungen bietet eine Zeitung samt ihrem Inhalt. Es wäre, wie gesagt, eine Lebensaufgabe, in den universalen Stoff mit seinen Anregungen und den Kombinationsmöglichkeiten vollends einzudringen. Auszuschöpfen vermöchte ihn wohl nicht einmal ein sehr langes Leben; denn mit jedem Morgengrauen erwachsen neue Probleme und Aufgaben. So verantwortungsvoll die geistige Arbeit für eine Zeitung als öffentliches Machtinstrument ist, so darf sie doch aber auch den mit Stolz und Freude erfüllen, der sich mit vollen Kräften von diesem öffentlichen Podium herab einsetzen darf für Heimat, Volk und Vaterland.

Lebenslauf

Geboren am 7. September 1908 in Attenham, München-Land, als Sohn der Landwirtseheleute Franz und Barbara Sieber, besuchte ich nach der Volksschule das humanistische Gymnasium in Freising, das ich zu Ostern 1929 absolvierte. Im Sommersemester 1929 belegte ich an der Universität München Zeitungswissenschaft, Philosophie und Volkswirtschaft. Nach einer Unterbrechung von sieben Jahren belegte ich im Wintersemester 1936/37 Zeitungswissenschaft, Volkswirtschaft, Geschichte und Wehrgeographie. Vorlesungen belegte ich bei den Herren Professoren d'Ester, Guido Fischer, Haushofer, Machatschek, Maenner, K. A. von Müller, Rüdin, Seidlmayer, Suchenwirt, Zahn, von Zwiedineck-Südenhorst. Uebungen ließen mich teilnehmen die Herren Professoren Carell, d'Ester, Haushofer, Maenner, K. A. von Müller, Zahn. Die Dissertation ist unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Karl d'Ester entstanden. Für die schriftliche Arbeit und zur Vorbereitung auf die mündliche Prüfung wurde von mir kein jüdischer Repetitor in Anspruch genommen.

Franz Sieber

Literaturverzeichnis

Allaire Dr. Max: Die periodische Presse in Bayern, eine statistische Untersuchung, München 1913.

Becker Dr. Horst: Was will Volkskunde?, Stuttgart 1934.

Böhm Prof. Dr. Max Hildebert: Was ist Volkslehre?, Stuttgart 1934.

Bavaria, Wochenschrift für bayerische Kulturpolitik, 1. Jahrgang, München 1930.

Dalichow Fritz: Die deutschen Landschaften in ihren Zeitungen, Vortrag vom 19. Mai 1938.

Daxenberger Seb. Fr.: Münchener Hundert und Eins, München 1840.

Doeberl M.: Entwicklungsgeschichte Bayerns, München 1916.

Dovifat Prof. Dr. Emil: Zeitungswissenschaft (I und II), Berlin und Leipzig 1931.

Dovifat Prof. Dr. Emil: Wege und Ziele der zeitungswissenschaftlichen Arbeit, Berlin und Leipzig 1929.

d'Ester Prof. Dr. Karl: Zeitungswesen, Breslau 1928.

d'Ester Prof. Dr. Karl und Heide Dr. Walter: Zeitungswissenschaft in Deutschland, München und Berlin.

Feldhaus Emil: Das deutsche Zeitungswesen, Leipzig (Reclam).

Görres Josef: Die teutschen Volksbücher, Heidelberg 1807.

Gröber Karl: Alte Oberammergauer Hauskunst, Augsburg 1930.

Günsche Berthold: Theorie und Geschichte der Pressestatistik.

Haas Paul: Die Zeitung im Dienste des Volkes, Vortrag 1931.

Haller Johannes: Die Epochen der deutschen Geschichte, Stuttgart und Berlin 1934.

Hauschild Dr.: Anfänge und Entwicklung des Feuilletons in der Münchener Nachrichtenpresse (1628—1848), München 1934.

Haushofer Heinz: Wir Bayern, Berlin 1935.

Haushofer Max: Der Münchener im sozialen Lichte, München 1924.

Hofmann Albert von: Das bayerische Land und seine Geschichte, Stuttgart und Berlin 1936.

Horn Elfriede: Kurhessisches Brauchtum im Spiegel der „Kurhessischen Landeszeitung", Kassel 1937/38.

Kirn Dr. Paul: Politische Geschichte der deutschen Grenzen, Leipzig 1934.

Köhrer Erich: Alt-Bayern, seine Entwicklung und seine Zukunft, Berlin 1927.

Kriechbaum Eduard: Hüben und Drüben, München 1934.

Kriechbaum Eduard: Baiernland, Landschaft und Volkstum, München 1938.

Kronegg Ferdinand: Illustrierte Geschichte der Stadt München, München 1900.

Laschinger Franz: Die Struktur der Bayerischen Presse am 3. Juni 1934, München 1936.

Lüddecke Theodor: Die Tageszeitung als Mittel der Staatsführung, Hamburg 1933.

Lüers Friedrich: Bayerische Stammeskunden, Jena 1933.

Lüers Friedrich: Volkskundliche Studien aus den bayerischen und Nordtiroler Bergen, München 1922.

Maier Ludwig: Volkstümliche Naturgeschichte der Heimat, München 1921.

Menghin Oswald: Geist und Blut, Wien 1934.

Müller Karl Alex. von: Das Bayerische Problem in der deutschen Geschichte, München und Berlin 1931.

Müller Karl Alex. von: Probleme der neuesten bayerischen Geschichte (1799—1871), Historische Zeitschrift, München und Berlin 1917.

Müller Karl Alex. von: Landtagebuch, München 1921.

Pfister Otto von: Ewigkeitswerte von Volk und Vaterland, Berlin 1920.

Posse Ernst: Ueber Wesen und Aufgabe der Presse, Tübingen 1917.

Preger-Kronseder: Lehrbuch der bayerischen Geschichte, Leipzig 1927.

Raff Helene: So lang der alte Peter . . ., München 1923.

Ratzel Friedrich: Deutschland, 6. Auflage, Berlin und Leipzig 1932.

Riehl W. H.: Kulturstudien aus drei Jahrhunderten, 7. Auflage, Stuttgart und Berlin 1910.

Riehl W. H.: Naturgeschichte des deutschen Volkes, Leipzig 1935.

Riezler Sigmund: Geschichte Baierns I, Stuttgart und Gotha 1927.

Ruederer Josef: München, Stuttgart und München 1907.

Schlicht Josef: Altbayernland und Altbayernvolk, Augsburg 1886.

Schrönghamer Frz. X.: Helden der Heimat, Freiburg 1915.

Sieber Franz: Pressestatistik im Allgem. St. Archiv, 1. Heft vom Jahrgang 1938.

Spamer Adolf: Deutsche Fastnachtsbräuche, Jena 1936.

Stieve Friedrich: Geschichte d. Deutschen Volkes, München u. Berlin 1936.

Turmair Johannes, genannt Aventinus: Sämtliche Werke, München 1882.

Wähler Martin: Der deutsche Volkscharakter, Eine Wesenskunde der deutschen Stämme und Volksschläge, Jena 1937.

Wagner Dr. Ludwig: München, Eine Großstadtuntersuchung auf geographischer Grundlage, München 1931.
Weise Dr. O.: Die deutschen Volksstämme und Landschaften, Leipzig 1900.
Wolf Georg Jakob: Ein Jahrhundert München (1800—1900, München 1919.
Wührer N.: Heimatkunde von München, München und Berlin.
Ziegler Matthes: Volkskunde auf rassischer Grundlage
Volksbildungskanzlei München, Jahrbuch 1936.
München und die Münchner, Karlsruhe 1905.
Der Weg der Bayern durch die Jahrhunderte.
Bayerische Volkskunde in Wort und Bild, 1922.
Sonderheft München, Juni 1926 (Welt des Kaufmanns).
Der Sammler, Beilage der München-Augsburger Abendzeitung 1927.
Zerkaulen Heinrich: Die kulturpolitische Sendung der deutschen Zeitung, Leipzig 1934.